Der
Deutsche Kulturpionier.



Bücherei der Kolonialschule
Wilhelmshof
Witzenhausen.
XVII
28

Nachrichten
aus der
Deutschen Kolonialschule

für

die Kameraden, Freunde und Gönner

ausgegeben vom Direktor Prof. Fabarius.

Witzenhausen a. d. Werra — Wilhelmshof.

17., 18., 19. Jahrgang 1917—1919. Nr. 1.

— Jahresbezugspreis Mk. 8,00, Ausland Mk. 10,00 —

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Zur Einführung 3
Kolonialschullied 4

I. Rückblick und Ausblick. Vom Herausgeber . . 7

II. Nachrichten aus Wilhelmshof:
Gedenkblatt für Karl v. Beck 15
Gedenkblatt für Karl Peters 16
Gedenkblatt der Gefallenen 17
2. Schutzherr und Kuratorium der Deutschen Kolonialschule 21
3. Lehr- und Wirtschaftskräfte 22
4. Verzeichnis der Kolonialschüler des Wintersemesters 1919 24
5. Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1919 . 28
6. Stundenplan für das Wintersemester 1919 . . . 30
7. Feld, Hof, Garten und Wald 32
8. Ein Vermächtnis 35
9. Kapellenstiftung und Stiftung „Bismarckturm" . . 35

III. Kolonialwirtschaftliches:
Deutschlands Baumwollsorge in Krieg und Frieden . 36
von E. A. Fabarius

IV. Innenhof:
„Lasset uns anbeten." Von Paul Le Seur . . . 51

V. Bücherei und Lesezimmer 62

VI. Anzeigen 79

Ausgegeben im April 1919.

Zur Einführung!

Diese zwanglosen Hefte wollen und sollen nicht irgend „einem langgefühlten Bedürfnis abhelfen" oder in Wettstreit treten mit anderen kolonialen, geographischen und ähnlichen Blättern und Zeitschriften.

„Der Deutsche Kulturpionier" will vielmehr nicht anderes sein, als ein geistiges und doch sichtbar wirkendes Band, welches die Glieder der Deutschen Kolonialschule daheim und über'm Meer zusammenhält, er soll insonderheit sein ein deutscher Heimatsgruß an die Kameraden draußen, ein Liebesbote, der in seiner Tasche nützliche und ernste Kunde hin und her trägt und nicht zum wenigsten auch ein treuer Freund, der unseren wackeren Pionieren auf einsamen Posten manch guten Wink geben soll für Arbeit und Streben wie für Herz und Gemüt! So trete er hin zu jedem mit einem herzlichen deutschen:

„Grüß Gott"!

„O Deutschland, herrliches Vaterland."

Von Dr. P. Aldinger.

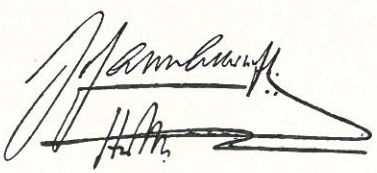
Sang der Deutschen Kolonialschule,
in Musik gesetzt von W. Weber.

O Deutschland, herrliches Vaterland!
Du Land der Eichen und Linden,
Wo ist, wenn du prangest im Maiengewand,
Ein schön'res auf Erden zu finden?
Du streckst deine Glieder vom Fels zum Meer,
Dich breitend in lieblichen Auen,
Dich türmend gebirgig so hoch, so hehr,
Bald wie ein Garten zu schauen.

Es mühen sich heiß um der Erde Gut
Die Völker in Wettstreit und Jagen,
Wir setzen ein unsere Kraft, unser Blut,
Zu siegen in mutvollem Wagen.
Wir ziehen gewappnet auf ferne Wacht,
Der deutschen Kultur Pioniere,
Im friedlichen Kampfe wir schlagen die Schlacht,
Daß Deutschland mit Ehren sich ziere.

O deutsches Volk, o du heimatlich Land,
Wir wollen vom Worte nicht weichen;
Was der Geist ersann, was erschaffen die Hand,
Soll dir nur zur Ehre gereichen.
Drum Brüder noch einmal zum Schwure die Hand
Mit Gott und für Deutschlands Ehre,
Für unsere Lieben, das Vaterland,
Daheim und fern über'm Meere





I. Rückblick und Ausblick.

Vom Herausgeber.

Die Ausgabe dieser Nummer haben wir absichtlich hinausgezögert, in der Hoffnung, wir könnten damit gewissermaßen den Schlußpunkt hinter die Kriegszeit setzen. Aber der Frieden läßt länger auf sich warten, als uns lieb ist, und alles, was mit unserem äußeren und inneren Zusammenbruch zusammenhängt, ist so traurig, daß wir den Rückblick auf die Vergangenheit nur in tiefer Wehmut tun können. Umso mehr aber müssen wir uns mit ernstem Streben dem Wiederaufbau in der Zukunft zuwenden: Roon's Wort von 1848 gilt auch jetzt und wir haben es darum für uns an die Spitze der neuen Arbeit gestellt. Darum „Jetzt mit allen Kräften in das neue Schiff, wenn auch mit gebrochenem Herzen." —

Die Zahl der Opfer aus dem Kreise der Deutschen Kolonialschule ist seit Herausgabe der dritten Kriegsnummer um weitere 20 und damit auf insgesamt über 81 gestiegen. Das Gedächtnis dieser für das Vaterland Gefallenen werden wir treu und hoch in Ehren halten. Insonderheit wird die bereits in Vorbereitung befindliche Gedächtnisnummer des Kulturpioniers davon Zeugnis geben. Auch den Plan, eine Kapelle als Gedächtnishalle für unsere gefallenen Kameraden zu errichten, hoffen wir trotz aller Ungunst der jetzigen Verhältnisse doch noch durchführen zu können. Wir wollen damit ein dauerndes Denkmal schaffen zu Ehren derer, die für uns gekämpft und den Heldentod erlitten haben.

Seit wir in unserem letzten Rückblick und Ausblick von der bisherigen Entwickelung der Deutschen Kolonialschule sprachen, hat sich unsere Lage nach manchen Richtungen hin innerlich und äußerlich sichtlich verschoben. Je schwerer der Ernst des Krieges und seine voraussichtlich unmittelbaren wie mittelbaren Folgen auf unserem Volke lasten, umso tiefer wird das Geschick der Kolonialschule in die nationalen und wirtschaftlichen Zukunftsfragen Deutschlands naturgemäß mit verstrickt. Demgegenüber haben wir uns gerade auch in den letzten Monaten die ernste Gewissensfrage jetzt erneut und aufs ernsteste vorlegen müssen: „Welche Anforderungen wird der Friede an die Deutsche Kolonialschule stellen?" Der Herausgeber dieser Blätter hatte schon während des Krieges zur Beantwortung dieser Frage eine kleine Denkschrift ausgearbeitet und dem Kuratorium überreicht.

Aeußerlich ist die jetzige Lage unseres gesamten Anstaltsbetriebes, Gott sei Dank, weit günstiger, als man bei Kriegsbeginn je hätte erwarten können. Dank ernster Arbeit aller beteiligten Kräfte, dank auch wohlwollender Fürsorge des Reiches wie alter und neuer Freunde, haben wir mit ernsten Daseinssorgen im letzten Jahre nicht zu kämpfen gehabt. Unsere wirtschaftliche Entwickelung ist sogar trotz der vielen Kriegshemmungen in geordneten

Bahnen fortgegangen, hat an einigen Stellen sogar noch nennenswert gesteigert werden können. Auf diese Tatsache in Verbindung namentlich mit unserer ungebrochenen Zuversicht auf des deutschen Volkes Lebenskraft stützt sich auch unser Vertrauen auf eine bedeutsame und großzügige Fortentwickelung unserer hiesigen Arbeit.

Wenn es schon vor dem Weltkriege für das alte, auf Bismarcks Geist beruhende deutsche Reich eine zwingende Notwendigkeit war, sich gegenüber dem Wettbewerb anderer Weltwirtschaft und Weltpolitik treibender sehr zielbewußter Völker in überseeischer Betätigung rastlos zu regen, so legt uns die neueste Entwickelung unserer nationalwirtschaftlichen und politischen Verhältnisse erst recht die Pflicht auf, mit aller Kraft neben der heimischen Volkswirtschaft auch unsere überseeische kolonialwirtschaftliche Arbeit auf- und auszubauen. Ohne Gewinnung von ausländischen Rohstoffen ist ja ein Fortbestand unserer Industrie und Landwirtschaft, unseres Handels und Gewerbes unmöglich. Gerade unter den veränderten Verhältnissen müssen wir vornehmlich danach trachten, durch deutsche Männer als unseres Volkes Pioniere vermehrten Einfluß zu gewinnen auf die überseeischen Wirtschaftsgebiete.

Wenngleich unter dem politischen Zusammenbruch unseres Vaterlandes die bisher gut geregelten und teilweis sogar glänzenden Aussichten der deutschen Kolonialarbeit und Kolonialarbeiter naturgemäß stark beeinträchtigt sind, so liegt doch kein Grund vor, eine weitere wirtschaftliche und persönliche koloniale Betätigigung beiseite zu stellen. Im Gegenteil, zwingende Gründe sprechen entschieden dafür, daß unser Volk und Vaterland bei vermindertem und selbst bei völligem Mangel an Kolonialbesitz unentwegt um den Platz an der Sonne, um dem Mitbesitz am Weltmarkt in treuer zielbewußter Arbeit zu ringen und zu kämpfen hat. So gut wie unsere Hanseaten, wie Preußen, wie das Deutsche Reich schon vor 1883 weitsichtige überseeische Bestrebungen erfolgreich pflegten, so gut ist das auch trotz der jetzigen Mißgunst unserer Lage noch möglich, — dabei aber infolge der bisherigen wirtschaftlichen Entwickelung Deutschlands noch nötiger denn je.

Demgemäß werden deutsche Handelshäuser und Pflanzungsunternehmungen nach wie vor draußen deutsche Vertreter und Angestellte gebrauchen. Schon unmittelbar nach Abschluß des Waffenstillstandes gingen Anfragen bei der Deutschen Kolonialschule ein, ob sie geeignete Kolonialanwärter zur Arbeit draußen empfehlen könne.

Dazu aber kommt doch, daß ein Volk wie das deutsche, wenn es sich nicht ganz aufgeben will, auch den Blick auf die Zukunft und den Wechsel der Völkergeschicke nicht aufgeben darf. — Wir wollen und müssen an den Wiederaufbau unserer Weltgeltung denken: „Immer daran denken, nicht davon reden!“ Wer weiß

denn, wie — mit oder ohne Völkerbund — nach einem Menschenalter die Welt und die Arbeit auf ihr aussieht! Die deutsche Arbeit und Tüchtigkeit soll und muß dann auch ein ernstes, wertvolles Gewichtstück auf der Wagschale des Völkerrechts und Weltgeschickes darstellen. — Noch ist nicht aller Tage Abend und noch ist dafür gesorgt, daß auch ausländische Bäume nicht in den Himmel wachsen. Was Deutschland oder das kleine Brandenburg nach dem 30jährigen Kriege, was wir nach 1806 und 1848 vermochten, *das können wir heute auch noch*, trotz der besonderen Demütigungen, die wir selbst verschuldet haben. *Zu solcher Arbeit sind nach wie vor die besten Söhne unseres Volkes gerade gut genug!*

Obenein aber erfordert die neue Entwickelung auch *eine vermehrte zielbewußte Arbeit auf dem Gebiete der heimischen Landwirtschaft*. Was diese für unser Volk bedeutet, darüber sind in den Kriegsjahren auch dem Blödesten die Augen aufgegangen. *Der eigenartige Lehrbetrieb der Deutschen Kolonialschule* mit seiner innigen Verbindung von Praxis und Theorie hat von Anfang an bewußt gefußt auf der grundlegenden Bedeutung und hohen *Entwickelung der Deutschen Landwirtschaft*; — sie ist und bleibt in ihrer praktischen Erfahrung und wissenschaftlichen Durcharbeitung die Grundlage für alle überseeische Landwirtschaft. Darum hat sich unsere hiesige Ausbildung schon bisher in den zwei Jahrzehnten auch bewährt als gute Vorbereitung für den heimatlichen Beruf des Landwirtes. Jetzt aber, wo die Aufgaben der *Inneren Kolonisation* mit besonderem Schwergewicht sich in Deutschland geltend machen, da werden wir diese Seite unseres Lehrbetriebes noch besonders pflegen und möglichst ausgestalten. *Darum lassen wir uns gleichzeitig die Schulung tüchtiger Landwirte und Siedler für die Arbeit in der Heimat ernstlich angelegen sein, denn wie sehr die Entwickelung unserer heimischen Landwirtschaft und die Förderung der inneren Kolonisation gerade im volkswirtschaftlichen und nationalen Interesse liegt, das ist heutzutage offensichtlicher denn je.* Demgemäß stellt die Förderung *der Außen- und Innen-Kolonisation durch tüchtige Pioniere das Ziel der Deutschen Kolonialschule und ihrer Lehraufgaben dar!*

Dank unserer vielseitigen Beziehungen vermögen wir den tüchtigen und empfehlenswerten Anwärtern bei ihrem Streben nach Fortkommen in die Innen- oder Außenkolonisation mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, sei es, daß sie Anstellung als Beamte erstreben, sei es Eigensiedlung daheim oder draußen. Somit bleibt es bei unserer alten Losung, — sei's trüber Tag, sei's heit'rer Sonnenschein:

Mit Gott für Deutschlands Ehr'
Daheim und überm Meer!

Wir sind uns darüber klar, daß dann, wenn endlich ein edeler wenn auch noch so schwerer Friede wieder über unserem deutschen Vaterlande waltet, wir in unserem bisherigen Lehrbetriebe zwar nicht grundlegende Aenderungen, aber eine Reihe wünschenswerter Ergänzungen und Verbesserungen vorzunehmen haben.

Für die Vorlesungen und wissenschaftlichen Unterweisungen sind einige neue Maßnahmeu ins Auge gefaßt worden, die es ermöglichen sollen, trotz des von Jahr zu Jahr mehr angeschwollenen Studienstoffes, eine Vermehrung der Studiensemester von 4 auf 6 zu vermeiden. Wie schon bisher, so sicherlich unter den erschwerten kommenden Verhältnissen erst recht, werden wir mit allen Mitteln darauf bedacht sein müssen, die Zeit und Kraft der jungen Herren derart zusammen zu fassen, daß sie in Rücksicht auf die kurze Zeit ihrer hiesigen Ausbildung und die ungemein vielseitigen Lehraufgaben nicht oberflächlicher Zersplitterung oder zu geringer Vertiefung ihrer ernsten Aufgabe anheimfallen. Ob freilich der ganze umfängliche Lehrbetrieb mit seinen vielfachen Anforderungen auf die Dauer auf nur 4 Studiensemester sich wird beschränken lassen, dürfte mehr als zweifelhaft erscheinen. Gegen die Erhöhung auf 6 Semester sprechen jedoch auf der anderen Seite wieder erhebliche praktische und finanzielle Gesichtspunkte gerade für die Kolonialschüler selbst. Den Meisten ist schon eine zweijährige Ausbildung zu lang und zu kostspielig. Der andere Gedanke aber, den Lehrstoff durch „Spezialisierung„, durch Sondervorbereitung nur für einzelne Zweige des Berufes, zu beschränken, ist erst recht als unzweckmäßig zu verwerfen. Wohl würden wir damit etwaigen unsachlichen, wirklichkeitsfremden und doch leider nur zu häufig uns begegnenden Anschauungen entgegenkommen, die sich in Aeußerungen kennzeichnen wie: „Ich interessiere mich nur für Viehzucht", „Ich will lediglich Kaffeebau erlernen".

„Ich habe nur Neigung für Baumwollbau", „Ich möchte nur subtropische Obstkultur kennen lernen", „Ich habe nur einige Monate Zeit, um mich schnell in dem wichtigsten Zweige des tropischen Pflanzenbaues auszubilden", „Ich möchte von der heimischen Landwirtschaft nur soviel lernen, um in einem halben Jahr eine Stellung als Verwalter bekleiden zu können", „Kann ich wohl in einigen Monaten so viel bei Ihnen in der heimischen Landwirtschaft lernen, um dann ein Gut selbständig zu bewirtschaften?" Bemerkungen wie diese treten uns immer wieder, bei schriftlichen und mündlichen Anfragen nach landwirtschaftlicher und kolonialer Ausbildung entgegen, selbst jetzt nach dem Kriege, wo die Anforderungen auf allen Gebieten besonders gesteigert werden müssen, weil andererseits ja ohnehin schon der Mittelmäßigkeit die Wege wesentlich erleichtert, weil man meint, damit einen Ausgleich zwischen „Gebildeten" und „Ungebildeten" schaffen zu können. Trügen wir aber dieser vorstehend gekennzeichneten Geistesrichtung Rechnung, so würde die Kolonialschule bald zu einer üblen, oberflächlich arbeitenden landwirtschaftlichen und kolonialen Schnellpresse herabsinken, die dabei ohne Hülfe

eines Nürnberger Trichters nichts weniger denn „Spezialisten," sondern oberflächliche „Scharlatane" ausbildete; — und die Art hat schon genug in allen Berufen, insonderheit in der Kolonialwirtschaft verpfuscht, namentlich in deren Anfangszeit! Das aber würde bei den jetzigen schwierigen Verhältnissen doppelt schädlich wirken. Freilich die Versuchung zu solchen pressehaften Wegen der Vorbildung für alle Berufe oder vielmehr der „Stellenvermittlung" ist groß genug, sie wird immer wieder auch die stetige stille Arbeit der Kolonialschule in ihre Kreise oder in einen feindlichen Strudel zu ziehen suchen. Darum wird es auch eines unserer wesentlichsten Ziele nach Friedensschluß sein, der Deutschen Kolonialschule eine feste Stellung innerhalb des staatlich „geordneten" Bildungswesens in Deutschland zu geben.

Eine Neueinrichtung im Lehrplan soll mit Beginn des nächsten Sommersemesters in Kraft treten. In den meisten Hauptfächern werden in Zukunft doppelte Vorlesungen stattfinden, d. h. für Abteilung A (2. und 4. Semester) und Abteilung B (1. und 3. Semester) gesondert, womit den Kolonialschülern eine große Erleichterung in der Verarbeitung des Vorlesungsstoffes geboten wird. Angesichts der vielfachen immer erneuten Anfragen haben wir uns auch entschlossen, für ältere Herren abgekürzte Sonderlehrgänge versuchsweise einzurichten zur Einführung in die Grundzüge der theoretisch-wissenschaftlichen Landwirtschaft.

Mit Beginn des neuen Lehrganges jetzt nach dem Kriege wurde Herr Pfarrer Griesebach in die für Herrn Dürr vor dem Kriege neugeschaffene Stelle als Dozent für „Deutschtum im Ausland", Siedlungs- und Wanderungspolitik, Religionsgeschichte usw. sowie für Sprachen berufen.

Die Stellung des diensttuenden Lehrers hat freundlicher Weise der alte Kamerad, Herr von Schoenermarck vertretungsweise übernommen, um uns bei dem Wiederaufbau im alten Geiste zu helfen, so lange bis er seine eigenen Pläne verwirklichen kann. An Stelle des Herrn Hadenfeldt ist Herr Weber, der vor längeren Jahren bereits einmal als diensttuender Lehrer hier tätig gewesen ist, eingetreten.

Da hinfort die heimische Landwirtschaft auch als Grundlage der überseeischen Landwirtschaft noch stärker als sonst betont und demgemäß gepflegt werden soll, wurde zunächst vertretungsweise Herr Dr. Wolff gewonnen, welcher nach seiner praktischen und wissenschaftlichen Ausbildung in der heimischen Landwirtschaft mehrere Jahre in Kamerun tätig gewesen ist und dorthin auch baldmöglichst zurückzukehren hofft.

Das Lehrfach der Forstwirtschaft ist, da wir Herrn Oberforstmeister Fricke ja leider durch seinen Heldentod verloren haben, von Herrn Forstmeister Sellheim, Forstakademie Hann. Münden übernommen worden, der ungünstigen Zugverbindungen halber hat er bisher aber noch nicht mit den Vorlesungen beginnen können

Für das Fach der Tropengesundheitslehre haben wir, da Herr Sanitätsrat Prof. Dr. Mense-Cassel infolge beruflicher Ueberlastung uns seine wertvolle Hilfe fernerhin leider versagen mußte, Herrn Marine-Oberstabsarzt Dr. Buchinger gewonnen. Herr Dr. Buchinger hat sich hier in Witzenhausen als praktischer Arzt niedergelassen und an Stelle des verstorbenen Herrn Sanitätsrats Dr. Collmann die Aufgaben eines Anstaltsarztes übernommen, einschließlich der Unterweisungen im Samariterkursus. Als Marine-Oberstabsarzt hat er sämtliche Erdteile nicht nur flüchtig kennen, sondern auch durch seine Reisen zu Lande in den Kolonien und der ganzen Welt viele Gebiete genauer beurteilen gelernt, so z. B. Aegypten, Ceylon, Singapore, Kalkutta, Tsingtau, Shanghei, Korea, Japan Nord und Süd, Java, Ostafrika, Westafrika, Südnigerien, Liberia, Kamerun, Angola, Deutschsüdwest-Afrika, Westindien, Kanarische Inseln, usw.

Ob der Sprachunterricht in Rücksicht auf die zukünftigen kolonialwirtschaftlichen Aufgaben noch ergänzt werden soll, ist in ernste Erwägung gezogen. Jedenfalls wird neben Englisch vornehmlich noch Spanisch und Portugiesisch mehr als früher gepflegt werden müssen. Schwierig ist und bleibt bei dem sprachwissenschaftlichen Betrieb für uns die Frage der Zeiteilung. Denn bei der vorwiegend auf das praktische gerichteten Eigenart der landwirtschaftlichbeflissenen Studierenden ist ein besonders aus eprägter Trieb zum Sprachstudium meist nicht vorhanden; um so schwerer fällt die Notwendigkeit ins Gewicht die rein „mechanische" Seite dieses Studiums die Erlernung der Wörter und Sprachformen, — und das erfordert eben ein gewisses Maß von Zeitaufwand der Lernenden außerhalb des Unterrichtes, ohne den jeglicher Sprachunterricht ziemlich wertlos ist.

Neben diesen Aenderungen unseres wissenschaftlichen Lehrbetriebes haben wir auch eine Erweiterung der praktischen Lehrmittel ins Auge gefaßt. Die unmittelbare Unterweisung und Anleitung in den praktischen Arbeiten der Landwirtschaft sowie in der Kulturtechnik (Wiesen- Wege- und Uferbau, Be- und Entwässerung usw) soll möglichst gefördert werden dadurch, daß wir den Kreis der Gruppen-Unterweisung einschränken und durch Verkleinerung der Gruppen für jeden Einzelnen die Ausbildung eingehender und wertvoller gestalten. Das setzt natürlich voraus, daß für diese Sonderzwecke nach und nach noch einige praktische Lehrmeister und verständnisvolle Vorarbeiter mehr eingestellt werden, um dadurch die praktische Betriebsleitung und die wissenschaftlichen Vorlesungen, Unterweisungen und Uebungen in eine für den Lehrzweck wirksamere Beziehung zu bringen, ohne den Docenten oder den Betriebsleitern Aufgaben zuzumuten, die sie von ihrer Haupttätigkeit zu sehr abziehen oder zu einer Zersplitterung ihrer Kräfte führen müßten.

Wir planen außerdem eine mannigfache Ergänzung unseres landwirtschaftlichen Betriebes, namentlich nach der

Seite der Viehzucht und Viehhaltung durch Einstellung verschiedenartiger Rassetiere nebst baulichen Umgestaltungen auf dem Gebiete von Gelsterhof sowie von Wilhelmshof. So haben wir uns bereits durch Kaufvertrag den Besitz der angrenzenden Fischer'schen Mühle für die Zeit nach dem Kriege gesichert. Dadurch wird sich eine wesentliche Umgestaltung unseres hiesigen Wirtschaftshofes ermöglichen, die Molkerei vergrößern, Mühle und Bäckereibetrieb einrichten lassen. Der gerade für Lehrzwecke so wichtige Anbau von Oelfrüchten, wie er durch den Krieg in steigendem Maße als nötig nahegelegt wurde, soll auch fernerhin betrieben werden, und anderes mehr.

In Verbindung mit den geplanten Maßnahmen auf dem Gebiete unserer wissenschaftlichen Unterweisungen zur Ergänzung der bisher im wesentlichen erprobten Form der Vorlesungen und seminaristischen Uebungen, war vor dem jetzigen Zusammenbruch in erster Linie vorgesehen die Erweiterung und Vermehrung unserer Lehrräume. Vor der Revolution planten wir darum den Neubau eines eigenen Lehrgebäudes (anstelle der jetzigen Reithalle), worin Raum für mehrere Hörsäle, ein besteingerichtetes Laboratorium nebst allen nötigen Nebenräumen, Chemikalienzimmer, Milchuntersuchungs-, Präparationsraum, Lehrmittelsammlungen, Arbeitszimmer für die Docenten usw. geschaffen werden sollte. Die alte Post hätte dann ausschließlich als Museums- und Sammlungsgebäude gedient, während in einem schon von Anfang an geplanten Torüberbau eine Wohnung für den nötigen Tor- und Hauswart zu schaffen gewesen wäre, dem zugleich die Bedienung im Lehrgebäude (Heizung, Laboratorium) obgelegen hätte.

Diese Pläne haben wir natürlich einstweilen zurückstellen müssen, doch keineswegs aufgegeben, zur Ausführung warten wir nur einen geeigneten Zeitpunkt ab.

Als eine dringende Aufgabe empfinden wir die Vergrößerung und umfängliche Ausgestaltung unserer Bücherei, die nach Eintritt geordneter Verhältnisse in erster Linie erfolgen soll. Die allgemeinwissenschaftliche Literatur wie erst recht die wissenschaftliche Fachliteratur für heimische und überseeische Landwirtschaft soll ausgiebig vervollständigt werden. Das setzt allerdings auch eine bauliche Erweiterung voraus. Durch einen Ueberbau über die Kegelhalle läßt sich die bisherige Bücherei um das Vierfache ihres Raumes erweitern, während der bisherige Hörsaal als wissenschaftliches Lesezimmer in unmittelbare Verbindung mit der Bücherei gebracht, ebenfalls noch zur Erweiterung dienen könnte. Letzteres könnte allerdings nur ausgeführt werden in Verbindung eines gleichzeitig zu errichtenden Lehrgebäudes.

Die Umgestaltungen, die sich durch den Erwerb der Mühle ergeben, könnten auch die Neueinrichtung der Geflügelzucht ermöglichen, die dann im wesentlichen auf der Stelle der jetzigen Dungstätten ihren Platz finden soll, während letztere

auf der Südseite des Kuhstalles einzurichten wäre und wohin auch die Stallung für die Mastschweine verlegt werden könnte. An Stelle der jetzigen Hühnergärten, östlich der Stadtmauer im ehemaligen Collmannschen Gebiet, soll der Netzballplatz kommen, da dieser der geplanten Gedächtniskapelle weichen müßte.

Die Wasserkraft der Mühle soll neben der Einrichtung einer Lichtanlage namentlich auch für Kraftbetrieb in den Werkstätten (Kreissägerei usw.) Verwendung finden.

Die Reit- und Turnhalle, die ja dem neuen Lehrgebäude Platz zu machen hätte, ist an die Stelle des völlig baufällig gewordenen Hauses von Dr. Thiele, anstoßend an das alte Praktikantenhaus, mit einem Vorgärtchen nach der Straße, zu gedacht.

In der Gärtnerei sind wesentliche Veränderungen nicht geplant. Die Aufstellung eines auch für Lehrzwecke sehr wichtigen Dörrapparates ist bereits erfolgt in dem früheren Collmannschen Kutscherhäuschen.

Da sich vor dem Kriege die Küchen- und dazu gehörigen Nebenräume als zu klein und beschränkt erwiesen, so ist auch nach der Seite an eine Erweiterung gedacht. Nach Lage der baulichen Verhältnisse läßt sich diese nur durch den Bau eines doppelten Kreuzganges auf der Westseite des Innenhofes ermöglichen, für den ebenfalls schon ein schöner stimmungsvoller Entwurf vorliegt. Sollten dann endlich für die Kapellenstiftung, wie wir zuversichtlich hoffen, die nötigen Mittel zusammen kommen, so soll die Ostseite des Innenhofes einen Abschluß durch einen weiteren schlichten Kreuzgang erhalten, der als Vorhalle und Zugang zu der auf dem Netzballplatz zu errichtenden Gedächtniskapelle gedacht ist. Der von der alten Stadtmauer umfriedete Raum nebst dem Ostteil des Direktor-Gartens würde dann einen würdigen stillen Ehrenhof um die Kapelle herum bilden.

Für den geplanten Heldenhain haben wir uns, dank freundwilligen Entgegenkommens der städtischen Behörden, ein Gelände auf der Hochfläche des Johannisberges gesichert. Der Platz bietet einen weiten freien Rundblick über Berg und Tal.

Alle diese Pläne werden sich, zumal in der jetzigen Zeit mit ihren unklaren Verhältnissen, nicht von heute auf morgen in die Tat umsetzen lassen, aber der Anfang ist gemacht und entsprechend der stetigen Entwickelung der Kolonialschule und der unermüdlichen Arbeit hoffen wir, unsere Ziele zu erreichen, und mit der Zeit die Möglichkeit zu gewinnen, den Kolonialschülern auch den immer wachsenden Forderungen der Zeit entsprechend stets nur das Beste zu bieten.

Unsere Kameraden und Freunde ersehen aus Vorstehendem, daß es uns, trotz des Ernstes der Zeit und ihrer schweren Sorgen, hier nicht fehlt an ungebrochener Arbeitskraft und starkem Vertrauen auf Gotteshülfe, wie zu unseres Volkes Zukunft und Leistungsfähigkeit, zu seinen großen Gaben und heiligen Aufgaben im rüstigem Streben und Schaffen Daheim und überm Meer.

II. Nachrichten aus Wilhelmshof.

Gedenkblatt

für

Herrn Direktor Carl v. Beck

Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Kolonialschule.

In seiner Heimatstadt Baden-Baden, wo er zur Kur weilte, ist am 27. Juni d. J. im Alter von 67 Jahren Carl v. Beck infolge eines Schlaganfalls aus dem Leben geschieden. Seit dem Jahre 1910 gehörte der Verstorbene dem Aufsichtsrat der Deutschen Kolonialschule an, nachdem er schon vorher seit Bestehen der Anstalt ihr als Freund und Förderer gedient hatte.

Für die kommenden Zeiten des Wiederaufbaues der deutschen Kolonialwirtschaft wäre die Mitarbeit dieses verdienten und erfahrenen Führers doppelt wertvoll gewesen. Ein herbes Geschick hat es ihm versagt, den von ihm ersehnten Tag zu schauen, der die deutsche Flagge wieder über der Südsee entfaltet.

Sein Gedächtnis werden wir hier stets treu in Ehren halten, aber auch allen Freunden deutscher Südsee-Arbeit und allen kolonialen Aufgaben unseres Volkes wird er unvergessen bleiben.



Dr. Karl Peters †

Am 10. September v. Js. ist Dr. Karl Peters in Woltorf bei Peine im Alter von 62 Jahren gestorben.

Wir hier können ihm wohl kein besseres Denkmal setzen, als wie es bereits durch die „Tägliche Rundschau" Nr. 466, vom 12. 9. 1918 bereits geschehen ist und wie wir es im Nachstehenden wiedergeben.

„Die kräftigste, eigenwilligste Pioniergestalt deutscher Kolonialgeschichte ist mit Peters dahin. Leider, ohne daß Deutschland von seinen großen, seltenen Fähigkeiten Gebrauch zu machen verstand. Ein Organisator von stärkster Prägung und nicht sehr ferner Verwandter des eigenwilligen Junkers von Corioli, dem das bürokratische Musterknabentum verhaßter war als Falstaffs Epigonen die fleischlosen Wochen. Sich fügen und biegen war des Mannes Sache nicht, der, notwendig, nicht durch Zufalls blindes Walten, auf das Riff Schopenhauerscher Willenslehre geriet, sich ein Leben lang darauf hielt. Der cant, der deutschen Demokraten fast noch leichter als englischen Hagestolzen zum Feigenblatt geistiger Kümmerlichkeit wird, hat ihn, den traurig von unserer Kolonialverwaltung im Stich Gelassenen, dann nach England getrieben, das ihn gern aufnahm, mit Versprechungen schwersten Gewichts zu fesseln, sich dienstbar zu machen suchte und doch auf ihn verzichten mußte, da der in seinem Wesenskern Tiefverletzte in jeder Faser deutsch empfand. Mit zäher Ausdauer, mit eiserner Energie hat er seines widerlichen Schicksals Meisterung versucht. Vergebens. Die Blüte war hinweg aus diesem Leben, und rasches Altern folgte. Schon vor Jahren griff die Parze lieblos nach seinem Faden, jetzt klopfte der Tod an das morsch gewordene Haus, in dem die von Kampf und Ekel längst müde gewordene Seele sich weiteren Widerstand versagte Solides Wissen, reiche, echte Bildung geht mit ihm zu Grab, aus dem Kostbarstes in üppiger Fülle vor dem Auge gerecht wägender Nachwelt nicht welkender Nachruhm blühen wird."



Auf dem Felde der Ehre

starben den Heldentod für Kaiser und Reich:

Walther von Knorre
am 26. 6. 1917
als Fliegerleutnant des Kampfgeschwaders 1
Ritter des Eisernen Kreuzes I. Kl.
in W. seit Ostern 1912.

Johannes Gerhard Seyffert
am 11. Juli 1917 bei Brzezany
Vicefeldwebel und Offiziersaspirant
Ritter des Eisernen Kreuzes
und der sächsischen Friedrich August Medaille
in W. seit Ostern 1913.

Karl Nisch
am 15. Juli 1917
als Fliegerleutnant bei einem Beobachtungsfluge
Ritter des Eisernen Kreuzes
und Inhaber der Tapferkeits-Medaille
in W. seit Ostern 1914.

Hans Martin Bernstein
am 27. März 1918
als Gefreiter bei der großen Offensive im Westen
Ritter des Eisernen Kreuzes
in W. seit Ostern 1916.

Heino Mattfeld
am 4. Aprril 1918
als Gefreiter bei der großen Offensive im Westen
Ritter des Eisernen Kreuzes
in W. seit Ostern 1916.

Felix Meyh
am 6. April 1918
als Vicefeldwebel, Fliegerfunker, bei der großen Offensive im Westen
Ritter des Eisernen Kreuzes
in W. seit Ostern 1912.

Fritz Schumacher
am 30. April 1918 bei Merville
als Unteroffizier, Ritter des Eisernen Kreuzes
in W. seit Herbst 1912.

Joachim Freiherr von Ketelhodt
am 21. März 1918
als Leutnant in einem Infanterie-Regiment
Ritter des Eisernen Kreuzes
in W. von 1902 bis 1904.

Reinhard Kaufmann
am 6. Mai 1917
Leutnant d. R. und Adjudant in einem R.-J.-R.
infolge eines Unglückfalles
Ritter des Eisernen Kreuzes und des Bremer Hanseaten-Kreuzes
in W. von 1908 bis 1909.

Adolf Fehringer
im August 1918
als Flugzeugführer einer Fliegerabteilung
Leutnant im Dragoner-Regiment Nr. 5
Ritter des Eisernen Kreuzes
in W. seit Herbst 1012.

Franz Otto Oehlmann
im August 1918
als Vicefeldwebel und Offiziers-Aspirant im R.-J.-R. 74
Ritter des Eisernen Kreuzes
in W. von 1904 bis 1906.

Karl Adolf Oehlmann
am 26. Oktober 1918
als Leutnant und Komp.-Chef im 10. Pionier-Batl.
Ritter des Eisernen Kreuzes I. u. II. Kl.,
des Kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern,
des Braunschw. Kriegsverdienstkreuzes II. und I. Kl.,
des Fürstl. Schaumburg-Lippeschen Kriegskreuzes
in W. 1904—1907.

Dietrich Disselhoff
im Mai 1918
als Leutnant und Beobachter eines Flugzeuges bei Reims
Ritter des Eisernen Kreuzes II. Kl.
in W. 1912—1914.

Friedrich Wilhelm Fabarius
am 29. September 1918
als Leutnant u. Kompagnieführer im Inf.-Regt. Nr. 167
Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Kl.
und des Oesterreichischen Militärverdienstkreuzes.

Ferner starben nach den uns zugegangenen Berichten den Heldentod in Ostafrika die alten Kameraden

Richard Kracke, in W. von 1901—1903,
Karl Bunetz, in W. von 1909—1911,
Reinhold Koerner, in W. von 1902—1904,
Gustav Ahlert, in W. von 1911—1913,
Otto Kümmich, in W. von 1908—1911,
Franz Deutzing, in W. von 1907—1909.
Rudolf Seitz, in W. von 1901—1903.

Einzelheiten über den Tod dieser Kameraden haben wir bisher noch nicht erhalten, wir werden darum in der nächsten Nummer darauf zurückkommen.

Hier in der Heimat starb am 14. August 1918 nach kurzen Krankheitstagen der alte Kamerad

Max Gurwitz

in W. von 1910 bis 1913.

Dem Verstorbenen war es leider nicht vergönnt, dem Heere unmittelbar zu dienen, da er infolge eines schweren Unglücksfalles in den Kolonien gelähmt und darum dienstuntauglich geworden war. Trotzdem aber hat er in seiner landwirtschaftlichen Arbeit außerordentlich viel geleistet, unermüdlich und rücksichtslos gegen sich selbst hat er bis wenige Tage vor seinem Tode nur seinen dienstlichen Obliegenheiten gelebt und geschafft.



Hermann Fröba

Inhaber der Ehrenmedaille für Verdienste im Kriege 1914/15

starb am 6. Mai 1918 an den Folgen einer Lungenerkrankung, die er sich in schwerem, aufopferungsvollem Dienst als Krankenträger draußen im Felde zugezogen hatte. Seit Beginn des Krieges war er mit nur ganz kurzen und wenigen Unterbrechungen draußen, bis er selber nicht mehr vom Krankenlager aufstehen konnte.

Seit 10. 4. 1912 war er als Hausdiener an der Kolonialschule tätig.

2. Schutzherr: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Kuratorium und Aufsichtsrat.

Kommerzienrat Erh. Aug. Scheidt, Fabrikbesitzer, Kettwig, Vorsitzender.

Moritz Schanz, Chemnitz, 1. stellv. Vorsitzender.

Justizrat Dr. Paul Wesenfeld, Barmen, 2. stellv. Vorsitzender.

Prof. Dr. André, Marburg.

Dr. Wilh. Arning, Stabsarzt a. D., M. d. A., Hannover.

Dr. Busse, Geh. Oberregierungsrat und Vortragender Rat im Reichs-Kolonialamt, Berlin.

F. F. Eiffe, Kaufmann, Hamburg.

Dr. Groos, Konsistorialpräsident, Coblenz.

Geh. Kommerzienrat Th. Habenicht, Leipzig-Plagwitz.

Dr. R. Hindorf, Direktor, Charlottenburg, (z. Zt. Aegypten).

Fr. Hupfeld, Direktor der Togo-Pflanzungsgesellschaften, Berlin.

Kammerherr von Keudell, Landrat des Kreises Eschwege, Vorsitzender der Landwirtschaftskammer, Schloß Wolfsbrunn bei Schwebda.

Heinrich Koch, Direktor der Dresdner Bank, Filiale Cassel.

A. von Osterroth, Gutsbesitzer, Oberwesel-Coblenz.

Dr. K. Popp, Kaufmann, Coblenz.

Kontre-Admiral a. D. Strauch, Berlin, Vize-Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft.

J. J. Warnholtz, Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Bank und Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Charlottenburg.

Prof. Dr. F. Wohltmann, Kais. Geh. Reg.-Rat, Halle.

Der Geschäftsführer:

Prof. E. A. Fabarius, Direktor, Witzenhausen.

3. Lehr- und Wirtschaftskräfte.

Allgemeine Verwaltung:

Direktor und Geschäftsführer: Professor E. A. Fabarius,
Kanzlei: Frl. E. Kückelhahn.

Vorsteher: Dr. Wenzel.
Rendant: F. Hohnfeldt.
Gehilfe: Fr. Rüdrich. Lehrlinge: H. Martin, L. Söder.

1. Unterricht:

Direktor Prof. Fabarius: Docent für Kolonialwirtschaft, Völkerkunde, Kultur- u. Kolonial-Geschichte, Erdkunde u. s. w.

Dr. Peppler: Docent für Chemie, Botanik, Physik u. s. w.

Dr. Schröter: Docent für Tierzucht und Veterinärmedizin; Demonstrationen, Uebungen und Lehrausflüge.

Dr. Thiele: Docent für heimische und tropische Landwirtschaft, Geologie, Klimalehre, usw.

Dr. Wolff: Docent für heimische und tropische Landwirtschaft.

Dr. Wenzel: Docent für Handelswissenschaften und Sprachen: Spanisch, Berber, Haussa und Suaheli (z. Zt. in Barcelona festgehalten).

Pfarrer Grisebach: Dozent für Auswanderungs- und Siedlungspolitik, Deutschtum im Ausland, Religionsgeschichte usw. Englisch, Spanisch.

Marine-Oberstabsarzt Dr. Buchinger: Dozent für Tropengesundheitslehre, Samariterkursus.

von Schoenermarck, diensttuender Lehrer.

E. Weber, diensttuender Lehrer.

Geh. Justizrat Driessen: Rechtskunde und Holländisch.

Steuer-Inspektor Hahn: Landmessen.

Amtmann Hunsinger: Praktische landwirtschaftliche Vorführungen.

Garteninspektor Sonnenberg: Theoretischer Gartenbau, Obstzucht, Weinbau u. s. w.

Kataster-Beamter Hopfe: Planzeichnen.

Auswärtige Docenten und Lehrer mit Lehrauftrag:

Prof. Dr. Büsgen, Kgl. Forstakademie Münden: Botanik der tropischen und subtropischen Wälder.

Diplom-Ing. Prof. Freisler, Kassel: Kolonialer Maschinenbau und koloniale Technik.

Kulturtechnik . . . . . .

Forstmeister Sellheim, Kgl. Forstakademie Münden.

Architekt Prof. Strehl, Kassel: Baukunde: Hoch- und Tiefbau mit Bauzeichnen.

Präparator Bleil (Haus Bleil & Wögerer), Cassel: Uebungen im Präparieren.

2. Landwirtschaft:

Amtmann: Hunsinger.
Hofmeister: Stahlhut.
Molkereiverwalter: Baumbach.
Oberschweizer: Gyger.

3. Gärtnerei:

Obergärtner Müller: Gewächshäuser, Anlagen.
Obergärtner Koepf: Gemüsebau und Treibbeete.
Obergärtner List: Baumschule, Obstgärten u. Weinberge.
Förster Einsiedel: Waldwirtschaft, Obstpflanzungen.
Forstwart Hohn: Waldwirtschaft, Obstpflanzungen.

4. Werkstätten:

Sattlerlehrmeister: Jäger.
Hofmaurer: Otto.
Hofstellmacher: Eisfeld.
Hofschreiner: Krätter.
Hofschmied: Leunig.

5. Reitunterricht:

v. Schoenermarck.

6. Hauswirtschaft:

Wirtschafterin: Frau Kienle.
Beschließerin: Frl. Schultze.
Kutscher: de Groote.
Krankenwart: Rüdrich.
Stubenfrauen: Heise, Gyger, Lichtner.
Hausdiener: Gries, Rohde, Winzenburg, Hahn.
Nachtwächter: Koch.

4. Verzeichnis der Kolonialschüler im Wintersemester 1919.

(Januar bis April).

a. Name. b. Geburtsort und -tag. c. Heimat. d. Bekenntnis. e. Stand des Vaters. f. Bildungsgang. g. Eintritt.

1. a. Baumgarten, Max, b. Baku (Kaukasus), 21./11. 94, c. Königsfeld (Baden), d. evang., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium, kaufm. Lehre, Landwirtschaft, g. 9./1. 19.
2. a. Beer, Hans, b. Sterkrade-Holten, 24./1. 00, c. Sterkrade-Holten, d. evang., e. Bauunternehmer, f. Realschule, Maschinenbaupraktikant, g. 15./1. 19. (Praktikant).
3. a. Benndorf, Martin, b. Langelsheim 12./3. 98, c. Braunschweig, d. evang., e. Pastor, f. Gymnasium, g. 9./1. 19.
4. a. Bernhold, Karl, b. Hannover, 9./8. 93, c. Einbeck, d. evang., e. Kgl. Remontedepot-Inspektor †, f. Realgymnasium, g. 17./4. 13.
5. a. Blessinger, Kurt, b. Magdeburg, 23./5. 98, c. Elberfeld, d. evang., e. Stadtbaurat, f. Realgymnasium, aktiver Seeoffizier, g. 9./1. 19.
6. a. Bölsch, Wilhelm, b. Lennep 6./5. 98, c. Lennep, d. evang., e. Zugführer, f. Realgymnasium, g. 9./1. 19.
7. a. Bongartz, Hermann, b. Crefeld, 17./3. 00, c Crefeld, d. kath., e. Gasthofbesitzer, f. Realgymnasium, g. 15./4. 18. Praktikant.
8. a. Busse, Ernst, b. Santiago (Chile), 17./9. 00, c. Blankenese-Dockenhuden, d. evang, e. Apotheker, f. Realschule, g. 9./1. 19.
9. a. Caesar, Heinrich, b. Bremen 15./9. 00, c. Bremen, d. evang., e. Großkaufmann, f. Realgymnasium, g. 25./4. 18 Praktikant.
10. a. Fechter, Ludwig, b. Ansbach, 12./4. 1898, c. Ansbach, d. prot., e. Brauereibesitzer, f. Realschule, g. 4./10. 1915.
11. a. Fick, Ingeburg, b. Zürich, 27./6. 93, c. Schonungen, d. evang., e. Augenarzt, f. Gymnasium, g. 17./6. 18.
12. a. Filter, Wilhelm, b. Bremen, 6./7. 00, c. Bremen, d. evang., e. Oberrealschule, f. Direktor, g. 15./2. 19. (Praktikant).
13. a. Forstmann, Herbert. b. Werden a. d. Ruhr, 23./6. 95. c. Werden, d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Pädagogium, g. 25./4. 12.
14. a. Friedrich, Helmut, b. Solingen, 21./9. 01, c. Solingen, d. evang., e. Töchterschul-Direktor †, f. Reform-Realgymnasium, g. 9./1. 19. (Praktikant).
15. a. Fröhlich, Alexander, b. Thalfang, Bez. Trier, 27./7. 94, c. Thalfang, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 21./10. 13.
16. a. Fuchs, Walther, b. Merzig, 14./7. 00, c. Merzig, d. kath., e. Fabrikbesitzer, f. Oberrealschule, g. 11./1. 19. (Praktikant).
17. a. Glaesemer, Hans Joachim, b. Riemberg, 11./8. 00, c. Hirschberg (Schlesien), d. evang., e. Oberförster †, f. Kadettenanstalt, g. 29./1. 19. (Praktikant).

18. a. Großmann, Oscar, b. Cindat-Bolivar (Venezueala) 14./5. 00, c. Hamburg, d. kath., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium, g. 15./4. 18, (Praktikant).
19. a. Haberkamp, Carl, b. Cöln, 16./10. 93, c. Bochum, d. evang., e. Augenarzt, f. Gymnasium, g. 10./1. 19.
20. a. Hachmeister, Wilhelm, b. Göttingen, 30./6. 92, c. Göttingen, d. evang., e. Rechtsanwalt †, f. Gymnasium, Universität, g. 18./1. 19.
21. a. Hager, Paul, b. Lennep, 3./4. 96, c. Lennep, d. evang., e. Hufschmied, f. Realprogymnasium, g. 9./1. 19.
22. a. Hartmann, Walther, b. Frankfurt a. M., 20./5. 01, c. Egelsbach b. Darmstadt, d. evang., e. Pfarrer f. Realgymnasium, g. 11./2. 19, (Praktikant).
23. a. Hartung, Walther, b. Breslau, 19./1. 94, c. Breslau, d. evang., e. Bankprokurist, f. Gymnasium, g. 17./4. 13.
24. a. Heller, Max, b. Danzig, 23./12. 94, c. Kiel, d. evang., e. Werftoberinspektor, f. Oberrealschule, landwirtschaftliche Lehre, g. 21./10. 13.
25. a. Hille, Heinrich, b. Riesenbeck Kr. Tecklenburg, 20./9. 97, c. Hörstel i. W., d. evang., e. Ingenieur, f. Gymnasium, g. 9./1. 19.
26. a. Hintmann, Richard, b. Itzehoe (Holstein), 30./12. 95, c. Itzehoe, d. evang., e. Wagenfabrikant †, f. Realgymnasium, g. 31./1. 19.
27. a. Illert, Wilhelm, b Darmstadt, 30./12. 00, c. Darmstadt, d. evang., e. Metzgermeister, f. Gymnasium, g. 9./1. 19, (Praktikant).
28. a. Kellner, Victor, b. Wien, 9./4. 96, c. Wien, d. isr., e. Universitätsprofessor, f. Realschule, g. 21./10. 13.
29. a. Kilian, Hans, b. Hilzingen i. B. 4./2. 99, c. Karlsruhe, d. evang., e. Apothekenbesitzer, f. Realschule, g. 21./8. 16.
30. a. Kohlhammer, Fritz, b. Heidelberg, 2./12. 97, c. Heidelberg-Bremen, d. evang, e. Privatmann †, f. Realgymnasium, g. 9./1. 19.
31. a. Krause-Wichmann, Friedrich, b. Saarbrücken 13./9. 94, c. Saarbrücken, d. evang., e. Civilingenieur, f. Oberrealschule, g. 17./4. 13.
32. a. Löhner, Hans, b. Cannstatt, 16./8. 98, c. Cannstatt, d. evang., e. Oberingenieur, f. Oberrealschule, g. 6./2. 19.
33. a. v. Lutzau, Wilhelm, b. Kabillen (Kurland) 24./9. 00, c. Kabillen, d. evang., e. Pastor, f. Gymnasium, g. 27./4. 18, (Praktikant.)
34. a. Mersiovsky, Johannes, b. Dresden 16./12. 94, c. Dresden, d. evang., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium, g. 30./4. 14.
35. a. Mertins, Hans, b. San-Andres-Osuna (Guatemala), 15./2. 00, c. San-Andres-Osuna (In Deutschland: Potsdam), d. evang., e. Kaufmann, f. Landerziehungsheim, g. 21./6. 17.

36. a. Meuren, Anton, b. Cöln-Kalk, 13./9. 97, c. Cöln-Kalk, d. kath., e. Lehrer, f. Mittelschule, Handelsschule, kaufm. Lehre, g. 21./2. 19.
37. a. Naudßus, Felix, b. Peterkehmen (Ostpreußen), 31./5. 99, c. Peterkehmen, d. evang., e. Gutsbesitzer, f. Realgymnasium, g. 12./1. 19.
38. a. Neuhaus, Heinrich, b. Dortmund, 21./10. 98, c. Dortmund, d. evang., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium, g. 19./2. 19.
39. a. Nixdorf, Oswald, b. Stettin, 7./6. 02, c. Bremen, d. evang., e. Oberingenieur, f. Realgymnasium, g. 15./2. 19.
40. a. Ohlhorst, Werner, b. Cassel, 6./7. 00, c. Bremen, d. evang., e. Postdirektor, f. Realgymnasium, Seekadett, g. 15./2. 19.
41. a. Perlbach, Paul, b. Leipzig-Thonberg, 30./1. 99, c. Borna, d. evang., e. Anstaltsinspektor, f. Realgymnasium, g. 5./2. 19.
42. a. Reich, Helmuth, b. Bromberg, 8./5. 01, c. Langenfeld-Düsseldorf, d. evang, e. Oberpostinspektor †, f. Kadettenanstalt, g. 9./1. 19, (Praktikant).
43. a. Ried, Jakob, b. Augsburg, 4./7. 97, c. Ueberlingen-Bodensee, d. evang., e. Kaufmann, f. Realschule, g. 9./1. 19.
44. a. Rupprecht, Joachim, b. Haseloff (Kr. Belzig), 11./1. 96, c. Belzig, d. evang., e. Pfarrer †, f. Ritterakademie, g. 9./1. 19.
45. a. Schlegtendal, Helmuth, b. Dykhausen (Ostfriesland), 11./12. 99, c. Bad Salzuflen, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, aktiver Fähnrich zur See, g. 9./1. 19.
46. a. Schüler, Fritz, b. Naumburg-Saale, 19./5. 98. c. Naumburg, d. evang., e. Lehrer, f. Realgymnasium, g. 23./1. 19.
47. a. Schwartz, Egbar, b. Hamburg, 22./1. 00, c. Hamburg, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, g. 9./1. 19, (Praktikant).
48. a. Schwarz, Herbert, b. Annaberg-Sa, 4./8. 00, c. Annaberg, d. evang, e. Kaufmann, f. Realgymnasium, g. 13./1. 19, (Praktikant).
49. a. v. Schweinitz, Graf Heinrich, b. Easton, Massachusetts U. S., 21./7. 00, c. Ilsenburg (Harz), d. evang., e. Privatmann, f. Landerziehungsheim, g. 23./5. 18, (Praktikant).
50. a. Seyring, Hellmut, b. Dresden, 17./3. 00, c. Dresden, d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Gymnasium, Seekadett, g. 11./1. 19, (Praktikant).
51. a. Sorgenfried, Fred, b. Altona-Ottensen, 21./8. 97, c. Altona-Bahrenfeld, d. evang, e. Architekt †, f. Reform-Realgymnasium, g. 9./1. 19.
52. a. Stein vom, Wilhelm, b. Düsseldorf, 7./2. 96, c. Düsseldorf, d. evang., e. Kaufmann, f. Realgymnasium, kaufm. Lehre, Molkereischule, g. 15./1. 19.
53. a. Stein vom, Gustav Adolf, b. Düsseldorf, 15./12. 98, c. Düsseldorf, d. evang., e. Kaufmann, f. Realgymnasium, kaufm. Lehre, g. 15./1. 19.

54. a. Stentzler, Friedrich, b. Leipzig-Gohlis, 30./12. 00, c. Leipzig, d. evang., e. Architekt, f. Privatrealschule, g. 9./1. 19, (Praktikant).
55. a. Stutte, Otto, b. Oberhausen (Rhld.), 24./11. 92, c. Oberhausen, d. kath., e. Gerichtsvollzieher, f. Realgymnasium, g. 17./4. 13.
56. a. Swinderen van, de Marées, Jakobus, b. Frankfurt a. M., 14./3. 94, c. Wiesbaden, d. evang., e. Offizier †, f. Oberrealschule, g. 25./4. 12.
57. a. Treutler, Wolfhard, b. Guben, 8./11. 95, c. Guben, d. evang., e. Gymnasialprofessor a. D., f. Gymnasium, landw. Lehre, Technische Hochschule, g. 28./1. 19.
58. a. Tubbe, Else, b. Bremen, 9./6. 94, c. Detmold, d. evang., e. Großkaufmann †, f. Lyceum, freiw. Krankenpflegerin, g. 15./1. 19.
59. a. Voelkel, Theodor, b. Algringen (Lothringen), 7./12. 96, c. Darmstadt, d. evang., e. Arzt †, f. Gymnasium, g. 9./1. 19.
60. a. Voigt, Erich, b. Freiberg-Sa., 23./11. 95, c. Freiberg, d. evang., e. Gastwirt †, f. Realgymnasium, g. 9./1. 19.
61. a. Wagenseil, Hermann, b. Kaufbeuren, 26./10. 94, c. Kaufbeuren, d. evang., e. Metzgermeister, f. Realschule, g. 17./10. 12.
62. a. Welcker, Fritz, b. München-Gladbach, 11./4. 02, c. München-Gladbach, d. evang., e. Vorschullehrer am Gymnasium, f. Gymnasium, g. 9./1. 19, (Praktikant). (Ausgeschieden).
63. a. Wesemann, Fritz, b. Nienburg-Weser, 17./7. 93, c. Simmersdorf b. Forst-Lausitz. d. evang., e. Rittergutsbesitzer, f. Realgymnasium, aktiver Seeoffizier, g. 1./2. 19. (Ausgeschieden).
64. a. Wessel, Wilhelm, b. Itzehoe (Holstein), 22./8. 96, c. Itzehoe, d. evang., e. Rentner, f. Realgymnasium, g. 24./1. 19.
65. a. Winter, Rudolf, b. Hechingen, 1./5. 93, c. Hechingen, d. kath., e. Kaufmann, f. Reformgymnasium, g. 15./10 14.
66. a. Zimmermann, Fritz, b. Cannewitz b. Nerchau 8./5. 96, c. Regis b. Leipzig, d. evang., e. Pfarrer †, f. Gymnasium, g. 21./10. 13.

5. Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1919.

(Januar bis April).

Erstes Semester:

I. Allgemeinbildende Lehrfächer:

a. Kulturwissenschaften: 1. Kulturgeschichte. 2. Geschichte der Landwirtschaft. 3. Einführung in die Volks- und Kolonialwirtschaft. 4. Kulturgeographie. 5. Deutschtum im Ausland.

b. Naturwissenschaften: 1. Anorganische Chemie. 2. Physik. 3. Allgemeine Botanik. 4. Zoologie. 5. Mineralogie und Geologie. 6. Chemische und mikroskopische Uebungen. 7. Technologische Lehrausflüge.

c. Sonstiges: 1. Tropenheilkunde: Entstehung und Eigenart des tropischen Klimas. Sein Einfluß auf den menschlichen Körper und seine einzelnen Teile. 2. Rechtskunde. 3. Samariterkursus. 4. Sprachen: Englisch, Französisch, Holländisch, Spanisch.

II. Wirtschaftliche Lehrfächer:

a. Landwirtschaft: Allgemeiner Pflanzenbau mit besonderer Berücksichtigung der tropischen und subtropischen Verhältnisse: 1. Klima und Bodenlehre. 2. Meliorationen (Urbarmachung, Ent- und Bewässerung). 3. Bodenbearbeitung und Düngerlehre. 4. Landwirtschaftliche Betriebslehre. 5. Seminaristische und praktische Uebungen und Repetitorium. 6. Landwirtschaftliche Lehrausflüge.

b. Tierzucht und Tierheilkunde: 1. Anatomie und Physiologie. 2. Allgemeine Züchtungslehre und Beurteilungslehre der landwirtschaftlichen Haustiere. 3. Demonstrationen und Uebungen.

c. Gärtnerei: Obst- und Weinbau mit praktischen Unterweisungen.

d. Handelswissenschaften: Einfache Buchführung (1. und 2. Semester); Doppelte Buchführung (3. und 4. Semester).

e. Praktische Landwirtschaft: Uebungen in sämtlichen Arbeiten des Ackerbaues, Futter- und Wiesenbaues, Viehwirtschaft und Gespanndienst, sowie Molkerei.

f. Praktische Gärtnerei: Baumschulbetrieb, Gemüsebau Gewächshaus, Weinbau, Obstpflanzungen.

g. Praktische Forstwirtschaft: Arbeiten im Aufforsten und Holzhauen.

III. Technische Lehrfächer:

a. Baufach: Hochbau (Vorletztes Semester), Tiefbau (Letztes Semester).

b Koloniale Maschinenkunde

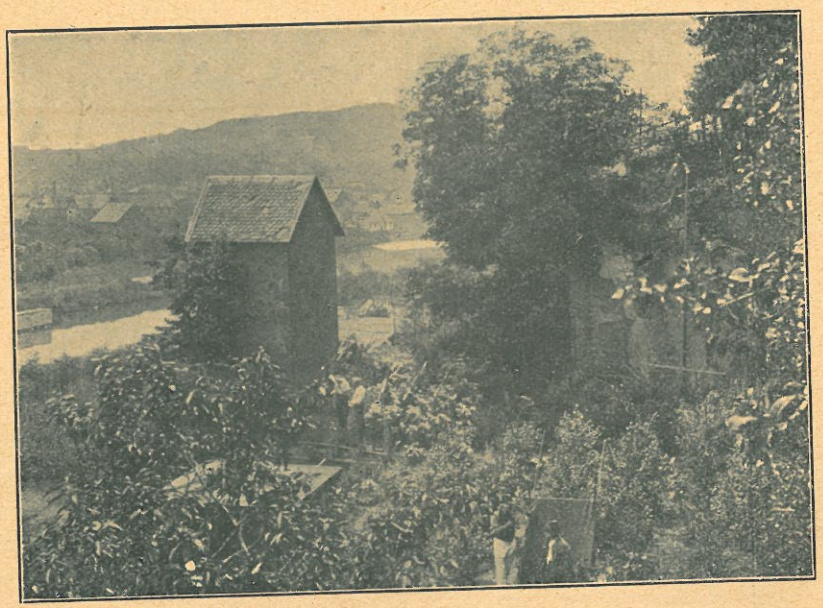
c. Kulturtechnik: 1. Be- und Entwässerung. 2. Praktische Uebungen im Wiesenbau, Bewässerungsanlagen und Wegebau. 3. Planzeichnen.

d. Landmessen: 1. Landmeßlehre. 2. Instrumentenlehre. 3. Nivellieren. 4 Tracieren.

e. Handwerke: Schmiede, Tischlerei, Sattlerei, Stellmacherei, Maurerei, Zimmerei, Schuhmacherei.

IV. Leibesübungen:

1. Turnen. 2. Reiten. 3. Fechten.



Weinberg.

6. Stundenplan für das Wintersemester 1919.

Vormittagsdienst

Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
7—3/48	Dr. Wolff	Dr. Schröter	Dr. Wolff	Dr. Thiele	Dr. Wolff	Dr. Schröter
8—3/49	Dr. Thiele	Dr. Thiele	Dr. Peppler	Pfarrer Grisebach	Dr. Buchinger	Dr. Thiele
9—3/410	Prof. Fabarius	Prof. Fabarius	Forstmeister Sellheim	Prof. Fabarius	Prof. Fabarius	Prof. Fabarius
10—3/41	Dr. Peppler	Dr. Peppler	Dr. Schröter	Dr. Peppler	Dr. Peppler	Gartenmeister Sonnenberg oder Rendant Hohnfeldt.

An den Sonderunterweisungen und theoretischen Uebungen in Laboratorium, Landwirtschaft, Tierheilkunde, Buchführung und Handelskunde, Feldmessen, Maschinenkunde, Wiesenbau- und Baukonstruktion nehmen nur die Kolonialschüler des letzten und vorletzten Semesters (Gruppe I und II) teil.

Seminarist. Uebungen in den wissenschaftlichen Lehrfächern
Baukonstruktion und Konstruktionszeichnen (Architekt Prof. Strehl)
Kolonialer Maschinenbau (Diplom. Ingenieur Prof. Freisler)
Gartenbauvorlesung mit Uebungen (Garteninspektor Sonnenberg)
Buchführung und Handelskunde (Dr. Wenzel)
Feldmessen (Steuerinspektor Hahn)
Uebungen im Wiesenbau
Be- und Entwässerung
Planzeichnen (Kataster-Beamter Hopfe)
Samariterkursus (Marine-Oberstabsarzt Dr. Buchinger.)
Bürgerliche Rechtskunde (Geh. Justizrat Driessen)
Uebungen im Präparieren (Präparator Bleil)
Schuhmacherei.

wird nachmittags gruppenweise unterrichtet.

Die Praktikanten werden der Regel nach im zweiten Halbjahr abwechselnd beschäftigt: je 3 Wochen in der Landwirtschaft (gesondert in unserer Gutswirtschaft „Gelsterhof"), je 3 Wochen in der Molkerei und im Kuhstall, je 1 Woche in: Gewächshaus, Baumschule, Gemüsebau, Waldarbeit, Pferdestall und zeitweis auch Schäferei, sowie nach Zeit und Bedarf in den Handwerken.

P. 1.
P. 2.
P. 3.
} wechseln in Landwirtschaft, Gärtnerei, Waldarbeit und Weinbergen, soweit sie nicht im Einzeldienst beschäftigt werden.

Nachmittagsdienst.

Gruppe	Montag 1—7	Dienstag 1—7	Mittwoch 1—7	Donnerstag 1—7	Freitag 1—7	Sonnabend 1—7
I	Feldmessen	Bankonstr.	Maschinen	Laborator.	Laborator.	Gartenbau oder Buchführung
II	"	"	"	"	"	"
A B C D E F	Handwerke, Landwirtschaft, Gärtnerei, Wald.					
	Dr. Schröter (I u. II)	Dr. Thiele I u. II u. Sprachen	Sprachen	Sprachen u. Dr. Buchinger I u. II)	Sprachen u. G.-R. Driessen	v. 6—7 Sprachen

7. Feld, Hof, Garten und Wald.

Landwirtschaft. Wie ungünstig die Kriegszeiten die gesammte deutsche Landwirtschaft und somit auch unsere Gutswirtschaft beeinflußten, wurde im vorigen Bericht bereits eingehend erörtert. Die Besorgnis, daß unserem Wirtschaftsbetrieb noch weitere Erschwernisse durch den Krieg auferlegt würden, hat sich leider erfüllt, denn noch immer sind diese ungünstigen Umstände im Wachsen begriffen nnd stellen ungeheuere Anforderungen, sowohl an die Wirtschaftsführung als auch an den einzelnen Wirtschaftszweig. Daß aber trotzdem auch unsere „Front" gehalten werden muß, war schon im ersten Kriegsjahr uns klar geworden und heute, wo wir ins 5. Kriegsjahr eingetreten sind, können wir dankbar und verhältnismäßig befriedigt sein mit dem Stand unserer Landwirtschaft. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß eine Verringerung unserer Viehbestände vom 3. Kriegsjahre an nicht mehr stattgefunden hat, auch die Anbauverhältnisse sind die Gleichen geblieben.

Das Ernteergebnis vom Jahre 1917 war mit Ausnahme vom Hafer ein recht befriedigendes. Die Brotfrucht, Roggen und Weizen, erreichten den Durchschnittsertrag der Friedensjahre, ebenso die Kartoffel- und Futterernte, obwohl die Witterungsverhältnisse, es herrschte im Vorsommer große Trockenheit, sehr ungünstig waren. Bei größter Einschränkung im eigenen Verbrauch und Ausnützung der kleinen und kleinsten Hilfsmittel war es möglich den hohen Anforderungen an Heereslieferung zu genügen und die Leistungsfähigkeit unserer Nutz- und Gespanntiere einigermaßen aufrecht zu erhalten. Die Einbringung der diesjährigen Ernte ist unter dem Einfluß ungünstiger, nasser Witterung doch rechtzeitig und in guter Beschaffenheit erfolgt; die Druschergebnisse, soweit solche vorliegen, lassen erhoffen, daß der Gesamtertrag den vorjährigen, besonders bei Sommerfrucht bedeutend übertrifft.

Auch dieses Jahr wurden wieder Oelgewächse, Raps und Mohn, auch Gespinnstpflanzen (Lein) angebaut, als Zwischenfrucht nach Wintergerste wurde mit sehr gutem Erfolg Gemüse (Spinat) angebaut.

Nun kommt wieder die Zeit der Aussaat, Raps und Wintergerste sind bereits gesäet, für Wintergetreide wird das Saatbett vorbereitet. Leider fehlt es noch immer am nötigen Kunstdünger.

Unsere Ackerpferde sind bei unzureichender Ernährung und teilweise sehr hohen Alters nicht mehr so leistungsfähig wie in früheren Jahren, weshalb wir unsere Ochsengespanne von 4 auf 6 Stück vermehrten. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß unser Kuhstall, sowie das Jungvieh und auch die Schafheerde noch in friedensmäßiger Verfassung sind und hoffentlich auch fernerhin samt der Feldwirtschaft den eigenen Aufwand entsprechend lohnen, auch die Anforderungen dem Vaterland gegenüber erfüllen werden. Unser gesamtes Wirtschaftssystem hat sich den Kriegsverhältnissen angepaßt und gut bewährt und es steht zu hoffen, daß auch fernerhin die hiesige Gutswirtschaft kräftig mithelfen wird, der Erde unser tägliches Brot abzuringen. Möchte die junge, hoffnungsvolle Saat sich zu einer Friedensernte auswachsen.

Hr.

Im Gewächshaus sind in den beiden letzten Kriegsjahren keine Veränderungen vorgenommen worden. Das Bemerkenswerteste in dieser Zeit ist, daß die Vanille im vorigen Sommer sehr schön geblüht und auch einige Früchte angesetzt hat. Leider sind von den 12 jungen Früchten nur zwei zur vollen Entwickelung gekommen. Im letzten Sommer hat der Kaffee wieder gut geblüht und Früchte angesetzt.

Viel zu schaffen machte uns im letzten Winter die Heizung. Infolge knappen und schlechten Heizmaterials konnten die Häuser nur mangelhaft beheizt werden und die Folgen machten sich durch Kümmern der empfindlichen Pflanzen bemerkbar.

In den Gärten mußte stellenweise stark ausgelichtet werden, da einzelne Gebüschpartien gar dicht und umfangreich wurden. Auch die hübsche Hängeweide am kleinen Wasserbecken mußte entfernt werden, da sie zu buschig

wurde und von der Terasse aus die Aussicht auf die Berge und vom Teich aus auf das Gebäude gänzlich versperrte. Sie ist durch eine kleine Pflanze derselben Art ersetzt worden. Sehr schön haben sich die Sumpfzypressen (Taxodium distichum) am Ausflußgraben des Teiches entwickelt. Sie sind jetzt schon über zwei Meter hoch und zeigen einen sehr kräftigen Trieb. Unsere Rasenplätze haben in den beiden letzten Sommern, dank eines Bewässerungsgrabensystems, einen sehr guten Ertrag abgeworfen. Zwei Grünfutterschnitte, einen Heu- und einen Grummetschnitt haben wir gewonnen. Davon war beide Jahre der Grummetschnitt der bei weitem ergiebigste. — Die große Akazie vor dem Collmannschen Hause mit ihrem eigenartigen Epheuschmuck schien dem Verfall durch Altersschwäche anheimgegeben und wurde in jedem Herbststurm mehr zu einer malerischen Baumruine. Ein vor zwei Jahren angestellter Düngungsversuch beginnt jetzt sich bemerkbar zu machen und scheint dem Leben des Baumes eine neue Frist zu geben. M.

Gemüsebau und Baumschule im Kriegsjahr 1917 und 1918. Nach langem, strengen Winter setzte ein gutes Frühjahr ein, dem ein warmer Sommer folgte. Auch fiel genügend Regen, sodaß die meisten gärtnerischen Kulturen sich prächtig entwickelten. Sie brachten daher große Erträge, so erwies sich der Obst- und Gemüsebau sehr lohnend. Vornehmlich die wärmebedürftigen Pflanzen, wie Gurken, Tomaten, Kürbis, Bohnen, Zwiebeln usw. zeigten guten Stand und lieferten sehr guten Ertrag. Nicht minder die Kohlarten, Sellerie, Lauch und andere mehr. Erbsen dagegen brachten geringe Erträge, da die Pflanzen in ihrer Entwickelungszeit unter Trockenheit zu leiden hatten. Auch einige Obstarten gaben reiche Ernten, vornehmlich die Aepfel, deren Bäume teilweise übervoll mit herrlichen, gesunden Früchten besetzt waren, die dann auch zu lohnenden Preisen abgesetzt werden konnten. Von den Sorten, die sich besonders im Ertrag auszeichneten, waren es folgende: Winter-Goldparmäne, Schöner von Boskoop, Rambour, Pagelur, Harberts Renette, Landsberger Renette, von Zuscalmaglio's Renette, Königlicher Kurzstiel, Baumann's Renette u. a. m. Das Jahr 1917 brachte eine Apfelernte, wie sie vielleicht alle 20—25 Jahre einmal vorkommt, während die Birnenernte mäßig ausfiel, die Früchte aber sonst gut und vollkommen entwickelt.

Die Kirschenernte war ebenfalls reichlich und die Früchte infolge der zur Ernte herrschenden Wärme und Trockenheit vollkommen entwickelt.

Leider fehlte es an Zwetschen, die Frucht, die zu wirtschaftlichen Zwecken sich vorzüglich verwerten läßt und ihr daher ein hoher volkswirtschaftlicher Wert zugewiesen ist. Die Verminderung der Früchte wurde dadurch hervorgerufen, daß ein Teil der Blüten durch Spätfröste im Frühjahr zerstört wurden. —

Pfirsiche, soweit das junge Holz der Bäume nicht durch die starken Winterfröste gelitten hatte, brachten reichlichen Ertrag in vollkommen ausgebildeten Früchten. An dieser Obstart ließ sich im Frühjahr 17 die sonderbare Beobachtung machen, daß gedeckte, an Mauern stehende Bäume stärker durch die Winterfröste gelitten hatten, als freistehende und brachten erstere daher auch keinen Ertrag.

Infolge des günstigen Sommers entwickelte sich auch der Wein gut und reiften die Trauben meist vollständig aus.

Schädliche Insekten und sonstige Krankheiten traten in den Kulturen nicht stärker auf, als in den Vorjahren. Kurz vor der Fruchtreife stellte sich beim Wein nochmals Peronospora ein, wodurch etliche Trauben in ihrer Entwickelung gehindert wurden, doch wurde die Ernte nicht sehr stark dadurch beeinträchtigt.

Sehr viel anders zeigte sich das Jahr 1918. Der Winter war mild und setzte das Frühjahr sehr zeitig ein. Dementsprechend war Hoffnung auf eine frühe Ernte vorhanden. Doch wurde diese Hoffnung zu schanden gemacht dadurch, daß sich Rückschläge in der Witterung einstellten, wodurch die Entwickelung der Pflanzen gestört und die Reife verzögert wurde. Im Mai und Juni herrschte bei geringen Wärmegraden große Trockenheit vor, unter welcher die Obst- und Gemüsekulturen sehr zu leiden hatten. Insekten aller Art

griffen die Pflanzen stark an, wodurch sie in ihrer Wachstumskraft erheblich geschwächt wurden. An den Obstbäumen, namentlich an Aepfeln und Zwetschen traten Blattläuse derartig stark auf, daß die Blätter, die von den Tieren angegriffen wurden, sich zusammenrollten und nach und nach abstarben. Die Assimilationsfähigkeit des Blattes ging verloren und infolge des Nährstoffmangels wurden die Früchte abgeworfen. Die Obsternte die während der Blütezeit zu großen Hoffnungen berechtigte, wurde daher stark beeinträchtigt. Und dieser Blattlausseuche stand man vollständig machtlos gegenüber. Ein durchdringender, zur rechten Zeit eintretender Regen hätte Hilfe bringen können. Doch kam dieser leider zu spät. Weiter traten noch Spätfröste auf, die den Gemüsekulturen Schaden zufügten. Unter anderem erfroren im Juni noch die Gurken, so daß im Freien keine Früchte geerntet wurden. Der Sommer war kühl und feucht; ein Sommer war es eigentlich nicht, sondern ein gelinder Herbst. Die Folge hiervon war, daß die zu ihrer Entwickelung vieler Wärme bedürfenden Pflanzen, wie Tomaten, Kürbis, Bohnen usw. geringe Erträge lieferten. Die Erbsen litten unter der im Frühjahr herrschenden Trockenheit und brachten auch wenig Ertrag. Frühkohl (überwinterte Pflanzen) brachte, nachdem er sich von den Angriffen der Erdflöhe erholt hatte, gute Köpfe, obwohl die Ernte später eintrat, als in normalen Jahren. Sicheres Saatgut fehlt bei vielen Gemüsearten und bringen daher die Pflanzungen oft nicht die gewünschten Erfolge. — Sonstige Gemüsearten wie Spargel, Kohl, Rüben, Zwiebeln usw. entwickelten sich im allgemeinen gut. — Infolge der mangelnden Wärme entwickelte sich auch der Tabak lange nicht so gut wie im Vorjahr. — Hinsichtlich der Obsternte ist zu bemerken, daß das Beerenobst gute Ernten brachte, während die übrigen Obstarten sehr schwache oder kaum mittelmäßige Ernten ergaben. Ausgenommen die Nüsse, die viel Früchte lieferten. — Auch einige Pfirsichsorten trugen sehr reich. Der Wein hatte guten Behang, doch trat später im Sommer, begünstigt durch das zweifelhafte Wetter, stark die Peronospora auf, wodurch ein Teil der Trauben verdarb. Sollen letztere aber noch die nötige Reife erlangen, so müssen noch recht sonnige Tage kommen.

Im Großen und Ganzen konnten wir wohl zufrieden sein mit den erzielten Erfolgen, die doch gut zu nennen sind, gegenüber den sonst vorhandenen Schwierigkeiten, wie Mangel an geübten Leuten, sicherem Saatgut u. dergl. m. S.

Wald- und Kulturarbeiten. Die Kulturarbeiten sind in diesem Frühjahr wegen ungenügender Arbeitskräfte ziemlich spät ausgeführt worden. Es wurde der ein Morgen große Laubholzschlag im Distrikt Hinterer Schmachteberg wieder neu aufgeforstet. Zu der Aufforstung wurden 3jährige Fichtenpflanzen (Picea excelsa) verwandt. Die jungen Pflanzen waren in dem Forstgarten am Galgenberg gezogen worden. Infolge der gleich nach der Pflanzung einsetzenden anhaltenden Dürre sind viele Pflanzen eingegangen. In dem alten Forstgarten am Talkopf, der mit Laubholzpflanzen bestanden ist, wurden Nachbesserungen vorgenommen. Die hierzu verwendeten Eichenlohden sind auch größtenteils nach dem trockenen Frühjahr abgestorben. In den Lücken, der planterweise herausgenommenen Nutzholzstämme, aus dem Laubholzbestande im Tal bei Carmshausen wurde Eschensamen ausgestreut. Am Galgenberg wurden die Weichhölzer aus den Schonungen herausgeschlagen. Den größten Teil der Arbeiten haben die Kolonialschüler zu Lehrzwecken ausgeführt. Nur bei der Aufforstung der ersten Fläche mit Fichten, mußten wegen vorgeschrittener Zeit, Gefangene mit hinzugezogen werden. Viel Zeit und Arbeit hat die Reinigung des Forstgartens in Anspruch genommen. Die jungen Pflanzen haben sich im Laufe des Sommers zu recht guten, brauchbaren Pflanzmaterial entwickelt.

Der Stand der Kulturen und Schonungen ist im allgemeinen gut. In den Schonungen am Galgenberg sind viele junge Fichten von der Fichtenrindenlaus befallen. Es sind infolgedessen bereits einige der jungen Stämmchen trocken geworden. Auch hat der Rehbock am Talkopf und Schmachteberg einigen Schaden angerichtet.

An den Fischteichen ist bisher noch keine Arbeit ausgeführt worden.

Hn.



Gesamtansicht der Deutschen Kolonialschule „Wilhelmshof."

„Gasthof", Gutshof oder Dauthden Kolonialstätte.

8. Ein Vermächtnis!

Im Herbst vorigen Jahres starb der langjährige Freund und Gönner der Deutschen Kolonialschule, der Privatmann

Eduard Parrot

zu Frankfurt am Main.

Schon zu seinen Lebzeiten hat der Verstorbene in stets gütiger und wohlwollender Weise der Kolonialschule wertvolle Dienste geleistet, nun hat er auch in seinem letzten Vermächtnis ihrer teilnehmend gedacht und ihr ein Erbe von 1000 Mark ausgesetzt. Ferner hat er der Stadt Frankfurt ein Vermögen von 100 000 Mark hinterlassen, an dessen Zinserträgnissen die Deutsche Kolonialschule mit 10% beteiligt ist.

Mit Eduard Parrot ist ein wackerer deutscher Mann dahingegangen, in dem ein warmes Herz für alle nationalen Aufgaben unseres Volkes schlug. Still und schlicht erwies er sich als ein Menschenfreund, der stets darauf aus war mit seinen Gaben und Besitzstücke als guter treuer Haushalter Segen zu spenden an den Nächsten. Sein Andenken wird auch die Deutsche Kolonialschule in Ehren halten.

* * *

Die Kapellen-Stiftung ist bis Mitte September 1918 auf 8066.55 Mark angewachsen.

9. Zahlungen für den Bismarckturm.

Bestand Ende 1916 lt. Nachweisung im Kult.-Pion. 1916 Seite 19 .	Mk.	4.053.81
26. Juli 1917 Kamerad Lutter .	„	15.—
Zinsen bis 30 Juni 1918 . .	„	363.19
„ „ 31 März 1919 . .	„	112.50
Zusammen:	Mk.	4 544.50

8. Ein Vermächtnis!

Im Herbst vorigen Jahres starb der langjährige Freund und Gönner der Deutschen Kolonialschule, der Privatmann

Eduard Parrot

zu Frankfurt am Main.

Schon zu seinen Lebzeiten hat der Verstorbene in stets gütiger und wohlwollender Weise der Kolonialschule wertvolle Dienste geleistet, nun hat er auch in seinem letzten Vermächtnis ihrer teilnehmend gedacht und ihr ein Erbe von 1000 Mark ausgesetzt. Ferner hat er der Stadt Frankfurt ein Vermögen von 100 000 Mark hinterlassen, an dessen Zinserträgnissen die Deutsche Kolonialschule mit 10% beteiligt ist.

Mit Eduard Parrot ist ein wackerer deutscher Mann dahingegangen, in dem ein warmes Herz für alle nationalen Aufgaben unseres Volkes schlug. Still und schlicht erwies er sich als ein Menschenfreund, der stets darauf aus war mit seinen Gaben und Besitzstücke als guter treuer Haushalter Segen zu spenden an den Nächsten. Sein Andenken wird auch die Deutsche Kolonialschule in Ehren halten.

* * *

Die Kapellen-Stiftung ist bis Mitte September 1918 auf 8066.55 Mark angewachsen.

9. Zahlungen für den Bismarckturm.

Bestand Ende 1916 lt. Nachweisung im Kult.-Pion. 1916 Seite 19 .	Mk.	4.053.81
26. Juli 1917 Kamerad Lutter .	„	15.—
Zinsen bis 30 Juni 1918 . .	„	363.19
„ „ 31 März 1919 . .	„	112.50
Zusammen:	Mk.	4 544.50

III. Kolonialwirtschaftliches.

Deutschlands Baumwollsorge in Krieg und Frieden.

Ein nationaler Mahnruf und volkswirtschaftlicher Hinweis auf die Bedeutung der Europa nahen subtropischen Gebiete, insbesondere Westmarokkos.
Von Professor E. A. Fabarius.

Die Entwickelung der deutschen Kolonial-Politik und -Wirtschaft ist in ihrem ersten Menschenalter eigentümlicherweise einen ganz anderen Gang gegangen, als die ursprünglichen Zwecke und Ziele des kolonialen Gedankens in Deutschland erwarten ließen. Der Wunsch nach eigenen Siedlungsgebieten zur Aufnahme der Auswanderung war die Haupttriebfeder aller kolonialen Pläne und Bestrebungen bei den Deutschen des 19. Jahrhunderts gewesen. Subtropische Gebiete hatten darum die nationalen Kolonialpolitiker vorwiegend im Auge, wenn sie die Frage: „Bedarf Deutschland der Kolonien?“ im bejahenden Sinne beantworteten, wenn sie allen Bedenken amtlicher Kreise und allen Ablehnungen namentlich des hanseatischen Großhandels zum Trotz an ihren Hoffnungen mit zäher Beharrlichkeit festhielten! Die weltpolitische Lage einerseits und die ebenso im Eilschritt wie im Riesenmaß fortschreitende Entwickelung von Deutschlands Handel und Industrie andererseits bedingten dann aber eine vorwiegende Betonung der kolonialwirtschaftlichen Bestrebungen in tropischen Gebieten. Das tropische Afrika und die üppigen Südseeländer beanspruchten bei uns das größeste Interesse. Einzelne wertvolle und weitsichtige Anknüpfungen an die europanahen subtropischen Mittelmeerländer wurden immer mehr in den Hintergrund gedrängt, weil die verschlungenen, nicht sehr glücklichen Wege unserer auswärtigen Politik, seitdem Caprivi vor „zu großer Kompliziertheit“ zurückgescheut war, erst recht in Abhängigkeit von dem überragenden Einfluß der englischen Weltherrschafts-Politik geraten waren, da erschien es — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe und wahren Lebensbedürfnis des deutschen Volkes — am einfachsten, auf das englische Machtwort: „Hände weg!“ zu hören. In Aegypten, Mesopotamien, Marokko verzichteten wir und überließen die Barkaländer Italien nach dem Grundsatz: „Der Starke weicht mutig zurück!“ Schritt vor Schritt verzichteten wir dort auf deutsche Belange. Dabei trösteten wir uns mit dem halbherzigen Gedanken, daß wir jene Gebiete für unsere Volks- und Weltwirtschaft ja gar nicht nötig hätten.

Wie verhängnisvoll dieser Verzicht für Deutschland war und sein würde, wenn er bestehen bliebe, das soll an einem besonders kennzeichnenden Beispiel — Deutschlands Baumwollbedarf — in den nachstehenden Darlegungen gezeigt werden. Die Schlußfolgerungen

daraus ergeben sich dann für die übrigen kolonialwirtschaftlichen und kolonialpolitischen Aufgaben von selbst!

Deutschlands weltwirtschaftliche Lage.

Noch immer haben weite Kreise unseres Volkes keinen klaren Einblick in die letzten und entscheidenden Sachverhältnisse, die dem Weltkriege zugrunde liegen. Für unsere jetzigen Feinde, für Frankreich, Rußland und England, sowie für Amerika, hat es sich in den letzten Jahrzehnten um keine andere Frage gehandelt als um die: Wie ist dem überragenden Anwachsen der auf tüchtige Arbeit und umsichtige Regsamkeit sich gründenden Entwickelung Deutschlands zu begegnen, wie ist der unbequeme Wettbewerb des Deutschen Reiches und Volkes auf dem Gebiete der Weltmacht und Weltwirtschaft zu hemmen, niederzuhalten, ja zu zerstören?

Daß bei dieser Fragestellung und steigenden Sorge unserer Gegner für die Franzosen mehr die Empfindung des gehässigen Grolls und des Neides, bei den Russen vornehmlich die brutale Landgier und Ohnmacht der Halbbildung, bei den Engländern aber vorwiegend die steigende Sorge um ihre bisher glänzende Herrenstellung in der Welt, mit dem Seitenstück der so bequemen wirtschaftlichen Ausbeutung aller überseeischen Gebiete, eine Rolle spielen, das ändert an dem ihnen gemeinsamen Grundgedanken nichts. Wenn dazu aber die angelsächsischen Bindestrich-Amerikaner — in einer außergewöhnlich großen, aber doch recht kindlichen Selbstüberhebung von geradezu „unbegrenzter Möglichkeit", eine Selbstüberschätzung, wie sie selbst in der Kolonialgeschichte bei jugendlichen, selbstbewußt aufstrebenden, innerlich jedoch unfertigen Völkern zu den Seltenheiten gehört, dabei erblich belastet mit den Weltherrschaftsideen britischen Geistes — sich diesen inneren und äußeren Gegenströmungen gegen den Deutschen anschließen, so beleuchtet dies nur den eigentlichen Kernpunkt des Gegensatzes mit einem hellen Schlaglicht. Die eigentliche Seele des Gegensatzes, die stärkste, zäheste, wenn auch meist verborgenste Triebkraft dieses Hasses gegen Dentschland war ganz unverkennbar England — und wird es für das nächste Menschenalter naturgemäß bleiben.!

Es handelt sich um nichts anderes, als um die Frage: Soll Deutschland Weltmacht gewinnen, um Weltwirtschaft in großem Zuge treiben zu können? Darauf ist schon seit der Reichsgründung, ganz offensichtlich aber seit 1906, zumal jedoch seit Anfang August 1914 von der öffentlichen Meinung Englands sowohl wie von der britischen Regierung selbst geantwortet mit einem kurzen und knappen: „Nein! Deutschland muß niedergehalten — muß vernichtet werden!" — Denn das und nichts anderes ist von Anfang an Englands Ziel gewesen; mit kühlem Kopf und kaltem Herzen hat es dies in das berüchtigte Wort von 1897 gekleidet: „Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gäbe es übermorgen keinen Engländer in der weiten Welt, der nicht umso reicher sein würde! Völker haben jahrelang um eine Stadt oder um ein

Erbfolgerecht gekämpft; müssen sie nicht um einen jährlichen Handel von 250 Millionen Pfund Krieg führen?" Saturdey Review.) — Das ist derselbe Geist, den H. St. Chamberlain uns belegt in dem liebenswürdigen, fast täglichen „Morgengebet" eines zartfühlenden, ritterlichen Engländers: We must soon make up our minds to crush Germany. — Es ist an der Zeit, daß wir uns entschließen, Deutschland zu zertreten!"" — oder an den anderen frommen Entschluß: „We must cripple Germany, before she gets too strong for us. — Wir müssen Deutschland zum Krüppel schlagen, ehe es uns zu stark geworden ist!" sowie an das noch deutlichere Wort: „We must throttle Germany. — Es ist unsere Pflicht, Deutschland zu erdrosseln!" Ja der englische Dichter Milton (gest. 1674) kannte sein Volk nur zu gut, wenn er sagte: „Nichts treibt die Engländer leichter zur Empörung als die Hand, die nach ihrem Geldbeutel greift!" — „Unsere insulare Lage", erklärte zur Zeit des Krimkrieges D. Urguhart, „läßt uns nur die Wahl zwischen Allmacht und Ohnmacht. Britannia wird die Königin des Meeres sein oder vom Meer verschlungen werden!" (Vgl. Bülow, Deutschland unter Kaiser Wilhelm II., Bd. 1, S. 15.)

Aus dieser Geistesart heraus allein ist es zu verstehen, daß England sich stets möglichst im Bunde mit schwächeren Staaten und sogen. „kleineren Nationen" gegen den jeweilig am mächtigsten aufstrebenden Wettbewerber in der Weltgeltung gewandt hat; so hat es Portugal, Spanien, Holland, Frankreich und mit Japans Hülfe zuletzt Rußland niedergehalten. — Nun war Deutschland an der Reihe! Man urteilt heute noch in den weitesten Kreisen unseres Volkes und namentlich an sehr maßgebenden Stellen, daß wir Deutschen einen solchen verbissenen und zähen Gegensatz Englands gegen Deutschland nicht hätten ahnen oder gar voraussehen können. Es tut gewiß nichts zur Sache, auf diesen Gesichtspunkt wie auf einen Streit um des Kaisers Bart einzugehen, denn die gegenteilige Ansicht erschien in der Tat vor dem Kriege bei uns als eine Predigt in der Wüste. Das ist aber um so gewisser, daß heutzutage sich niemand mehr über den zielbewußten und unentwegten Standpunkt der Engländer und ihrer geistesverwandten Freunde „drüben" täuschen kann.

Nun aber steht es doch ebenso fest, daß Deutschlands Dasein, Entwickelung und Zukunft durchaus abhängig ist von den Lebens- und Wirtschaftsbedingungen, die mit der Weltwirtschaft in Beziehung stehen. Die in diesem Kriege uns aufgezwungene „Autarkie", die „wirtschaftliche Selbstversorgung", ist bei ihrer überraschenden Leistungsfähigkeit doch nur ein Notbehelf, der noch dazu sich zeitlich sehr begrenzt erweist. Die alljährlichen verdienstvollen Zusammenstellungen Wohltmanns[1]) über „Deutschlands Einfuhr und Bedarf landwirtschaftlicher Stoffe aus dem Ausland" und die ebenso wertvollen wie bis ins einzelnste gehenden Aufzeichnungen von

[1]) Kühn-Archiv, Berlin, Parey.

Dr. Schulte im Hofe[2]) reden da auch für jeden Laien, der keinen tieferen Einblick in die volks- und kolonialwirtschaftlichen Verhältnisse hat, eine deutliche Sprache. Diese Tatsachen können allen Ständen und Kreisen des Deutschen Reiches nicht eindringlich genug zu Verstand und Gemüt geführt werden, denn immer noch allzu viele Glieder unseres Volkes stehen ihnen mit einer unkundigen Gleichgültigkeit und nichtachtenden Harmlosigkeit gegenüber.

Unsere ganz ungeheuerliche wirtschaftliche Entwickelung im letzten Menschenalter verbunden mit der riesenhaften Steigerung von Handel und Verkehr — (Unser Außenhandel ist vom Jahre 1885 bis 1913 von 6,2 Milliarden auf 22,5 Milliarden angewachsen! Im vorigen Jahrzehnt nahm allein unsere jährliche Fabrikatausfuhr um 93.2%, die englische nur um 66,3% zu; auch in der Stahl- und Roheisenerzeugung sowie selbst in der Kohlenförderung hat Deutschland England weit überflügelt, wie die nachfolgenden Zahlen[3]) beweisen:

	Roheisen		Stahl	
	1892	1912	1900	1912
in Deutschland	4,9	17,6	6,6	17,3
„ England	6,8	9,6	5 1	7,0

— ließ es uns Deutschen nicht genügend zum Bewußtsein kommen, in welch gewaltige Abhängigkeit von der Weltwirtschaft die deutsche Volkswirtschaft geraten war. Eine Störung oder auch nur eine vorübergehende Hemmung dieser engen wirtschaftlichen Beziehungen zur weiten überseeischen Außenwelt schien auch den sachkundigsten Beurteilern ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Aus diesem Gedanken heraus erklärte Helfferich noch im März 1917 im Reichstag: „Keiner von uns hätte eine solche Entwickelung für möglich gehalten. Keiner hätte es für möglich gehalten, daß England die Neutralen so einschüchtern würde!" Und ein Vertreter der bayerischen Regierung wendet gegen den Gedanken an die Bildung eines wirtschaftlichen Generalstabes ein, „die Einrichtung einer wirtschaftlichen Mobilmachung sei deshalb nicht in Frage gekommen, weil man nie und nimmer an einen langen Krieg für die Zukunft gedacht!"

Unser felsenfestes Vertrauen auf die wirtschaftliche Gemeinbürgschaft aller Kulturstaaten und auf die gegenseitige Unentbehrlichkeit der großen Volkswirtschaften im Weltverkehr hat nun jetzt eine erschreckende Enttäuschung selbst bei den Vertrauensseligsten gefunden, ist in eine hoffentlich heilsame Schule für die Zukunft genommen.

Aber selbst wenn wir für den zukünftigen Verkehr mit den fremden Wirtschaftsgebieten nicht mehr auf das gegenseitige Vertrauen, sondern nur noch auf die eigensten Bedürfnisse aller Teile uns verlassen wollten, so ist es doch offensichtlich, daß gerade

[2]) „Die Welterzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Versorgung Deutschlands in der Vergangenheit und Zukunft," Beihefte zum Tropenpflanzer, Berlin S, 49.

[3]) Dr. W. Prion, Die Pariser Wirtschafts-Konferenz. Berlin C. Heymann.

Deutschlands Lage durch einen Krieg nach dem Kriege, d. h. durch den von England mit ebenso außerordentlichem Scharfsinn wie großer Rücksichtslosigkeit schon eröffneten Krieg gegen den deutschen Handel, gerade in seinen wichtigsten Wirtschaftsbedürfnissen eine schier verzweifelte zu werden droht. Eine frühere naive Ansicht, die besonders gegenüber den deutschen Kolonialbestrebungen so oft hemmend wirkte, nämlich, daß es für Deutschlands Einfuhrbedürfnisse gleichgültig sei, unter welcher Flagge diese erzeugt würden, ist ja schon vor dem Kriege als ein verhängnisvoller Irrtum nach vielen Seiten hin anerkannt worden. In schroffster Form hat Frankreich seine Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft zielbewußt dahin auszubauen versucht, daß es dem eigenen Handel mit allen nur möglichen Mitteln in seinen Kolonien einen Vorzug verschaffte, den fremden aber, vor allen Dingen den regsamen deutschen Handel zurückdrängte, wo und wie es nur konnte. Von einem freien Wettbewerb des deutschen Kaufmannes im Gebiete der französischen Kolonien konnte darum je länger je weniger eine Rede sein. War schon in dem ersten Abschnitt der europäischen Kolonialpolitik die surtaxe d'antrepot und ähnliche Hemmungen des fremden Handels eine ursprünglich französische volkswirtschaftliche Erfindung, so hatte doch auch andererseits das Merkantilsystem, auch in den von den Engländern in geschicktester Weise ausgebauten Formen und namentlich den Grundsätzen der Cromwellschen Navigationsakte, einen so ausgeprägt französischen Charakter, daß es bis auf den heutigen Tag gerade den Franzosen noch am meisten im Blute liegt. Demgemäß begegneten wir in allen französischen Kolonien schon bisher der Zollfreiheit für Waren, die unter französischer Flagge ein- und ausgeführt wurden. Das Ziel dieser Wirtschaftspolitik war darum offensichtlich darauf gerichtet, sämtlichen überseeischen Gebieten Frankreichs dieselben Rechte zu verleihen wie Algier, d. h. sie als vollgültige Teile von Frankreich und darum namentlich handelspolitisch als Zoll-Inland zu behandeln. Wenn man nach der Richtung hin sich noch gutgläubig auf eine ehrliche oder gar ritterliche Auffassung der Franzosen in deutschen Kreisen glaubte verlassen zu können, so sind doch gerade die Erfahrungen, die wir mit Frankreich in Marokko, insonderheit mit den berühmten Algeciras-Akten gemacht haben, lehrreich genug. Das französische Herrschaftsziel, wie es noch Anfang 1914 offen ausgesprochen wurde, „Afrika der lateinischen Rasse!" d. h. den Franzosen! — dies ist ja trotz oder vielmehr gerade infolge des deutsch-französischen Marokko-Abkommens vom 4. November 1911 erst recht zum Angelpunkt der französischen Politik geworden. Da in dem seit 1911 nur noch verschärften wirtschaftlichen Wettkampfe zwischen den Deutschen und Franzosen in Marokko die zähe Tüchtigkeit der Deutschen nicht genügend beiseite geschoben werden konnte, so griff die französische Macht überall zu den rücksichtslosesten, wenn auch oft sehr heimtückischen und gerissenen Mitteln, um der wirtschaftlichen Betätigung der Franzosen das entschiedene Uebergewicht zu

verschaffen. Schon seinerzeit haben die Engländer trotz der Niger-Benueverträge den deutschen Handel aus jenen Flußgebieten dadurch fernzuhalten sich bestrebt, daß sie am Flußufer kein Stückchen Land an Deutsche verkauften, Handelsniederlassungen somit unmöglich machten. Genau so machten es die Franzosen in Marokko; jede fremde wirtschaftliche Betätigung schlossen sie dadurch aus, daß sie z. B. nach Artikel 5. der Satzungen des Syndikats der Grundbesitzer von Kenitra Nichtfranzosen die Aufnahme als Mitglied des Syndikats ausdrücklich versagten. Wessen man sich aber von Frankreich, aller Verträge zum Trotz, zumal nach den verbitternden Erfahrungen dieses Krieges, in Zukunft versehen darf, dafür legen doch auch die Mißhandlungen unserer deutschen Kulturpioniere in den französischen Kolonien und wieder vor allem in Marokko die Liauteyschen Justizmorde usw. das bündigste Zeugnis ab.

Vielleicht weniger kleinlich und pervers, aber um so weitsichtiger und umfassender wird England seinen Krieg gegen den deutschen Handel in der Folge durchführen. Gewiß sind die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz gegenüber den geschichtlichen Tatsachen und den wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten im einzelnen nicht allzu tragisch zu nehmen, aber der Grundgedanke dieser Entschlüsse behält doch seine Kraft. Und dies um so mehr, als durch die Länge des Krieges und die gerade von England beförderte Verfilzung aller Länder und Wirtschaften mit den englischen Kriegsabsichten eine baldige und glatte Verständigung zwischen den tiefgefurchten Gegensätzen nicht denkbar ist. Die Engländer wissen sehr genau, was sie damit sagen wollen, wenn sie von einer „zwanzigjährigen Dauer des Krieges" reden. Für sie kann nach Lage der Dinge dieses Ringen um die punische Weltherrschaft nicht mit einem ersten punischen Kriege abgeschlossen werden. Selbst wenn es den Ideologen und Pazifisten gelänge, den Krieg mit den Waffen für die nächsten Menschenalter auszuscheiden, so würde England um seiner Lebensbedingungen willen, so wie es selbst sie wenigstens empfindet und sich in seinem zähen geschichtlichen Ringen ausgestaltet hat, um so mehr sich auf jenen Krieg nach dem Kriege werfen, eben auf die Unterhöhlung, Verdrängung und Zerstörung des deutschen Handels. Daß die Engländer von uns, wie sie selbst sagten, jährlich für 1 600 000 000 Mk. Waren kaufen mußten, für die Hälfte der Summe aber nur uns Waren zu liefern imstande waren, das entfachte ihren Grimm. Und diese für sie grimmige Tatsache aus der Welt zu schaffen, das muß ihr Ziel sein!

Die jährliche deutsche Einfuhr nach England betrug z. B. an

Zucker	192 260 000 Mark	(9 613 000 £)
Baumwolle und Garne	142 300 000 „	(7 115 000 „)
Eisen- und Stahlwaren	102 940 000 „	(5 147 000 „)
Maschinen	39 540 000 „	(1 977 000 „)
Holzwaren	20 400 000 „	(1 020 000 „)
Glaswaren	20 660 000 „	(1 033 000 „)

Das waren Zahlen, die schon vor dem Kriege den Engländern arg auf die Nerven fielen. Daß selbst in scheinbaren Nebensächlichkeiten, wie im Handel mit Spielzeug, Pappschachteln, Küchengeschirr und dergleichen England bei weitem von Deutschland überflügelt wurde, war drüben ein Gegenstand ernster Sorge. „Niemals wieder!" soll nach dem Willen der englischen maßgebenden Handelskreise, zu deren Wortführer sich bezeichnenderweise gerade auch der früher sogenannte Freund unseres Kaisers, Sydney Whitman, gemacht hat, der Engländer diese Abhängigkeit von Deutschland dulden. Möge es sich nun um Spielzeuge oder Klaviere, Mundharmonikas oder Knöpfe und Kämme, Seife oder Linoleum, Messerwaren oder Kraftwagen handeln. „Jeder Mann und jede Frau unseres Landes", heißt es in einem englischen Aufruf, „frage sich, wie weit sie selbst dazu beigetragen haben, die Taschen des Feindes mit dem Gelde zu füllen, das bestimmt war, unser eigen Fleisch und Blut zu vernichten!"

Mit einer geradezu staunenswerten Rührigkeit arbeitet darum England schon seit Anfang des Krieges daran, den britischen Handel gegen den deutschen Wettbewerb für die Zukunft mit allen Mitteln zu unterstützen, ja den feindlichen Handel gänzlich auszuschalten, um auf Kosten Deutschlands soweit wie möglich für Englands Handel Kapital aus dem Kriege zu schlagen. Mag es sich nun um den Handel in China oder in Japan, in Ägypten oder in Brasilien, in Südafrika oder Algier, Spanien, Portugal und Italien, im nahen Osten oder in Rußland handeln, überall verfolgt man das Ziel der Verdrängung des deutschen Handels und der Erschließung neuer Absatzgebiete auf Kosten Deutschlands. Dabei tut es dem englischen Cant nichts zur Sache, diese Ziele darzustellen als „Rückeroberung der von Deutschland den Engländern gestohlenen Absatzgebiete", oder wie Sir William Ramsey, „über die Falschheit der Deutschen" sich entrüstend, etwas reichlich kindlich anmutende Pläne zu verfolgen, wie die einer britischen Messe in London, zum Kampfe gegen die Leipziger Messe. Ebenso haben ja auch die Franzosen auf der Messe in Lyon und Paris schon so große Hoffnungen gesetzt.

Kurzum, täuschen wir uns nicht, die Entwickelung der Weltwirtschaft, die schon vor dem Kriege sich von Jahr zu Jahr immer mehr dahin ausgestaltet hat, daß trotz aller Redensarten von „Kulturgemeinschaft", „Völkerverbrüderung" und „weltwirtschaftlicher Interessengemeinschaft" die Länder unter gleicher Flagge sich zu einheitlichen Wirtschaftsgebieten zusammenzuschließen suchten, wird sich naturgemäß in den nächsten Menschenaltern immer noch schärfer ausprägen. Was wir in Marokko oder in Algier, in Aegypten oder in Indien, in Australien oder Britisch-Südafrika, in Britisch- oder Französisch-Westafrika erfahren haben, nämlich die wachsende Eindämmung deutscher Einfuhr nach jenen Ländern bei gleichzeitig zunehmender Abhängigkeit Deutschlands von jenen Ausfuhrländern, das wird nach der nationalen und politischen Erregung

dieses Krieges gewißlich nicht besser werden. (Der Unterschied in der deutschen Einfuhr aus jenen Ländern zur Ausfuhr nach dorthin beträgt im Durchschnitt 100 : 25!) Es liegt nun einmal diese Entwickelung im Zuge der Zeit und im Geiste der neuen wirtschaftlichen Ziele. Dagegen bleiben alle Verträge mit den weitestgehenden wirtschaftlichen Garantien nichts anderes als „Stücke Papier" und alle Ideen von Völkerverbrüderung nur Wahngebilde, die an den harten, nackten Tatsachen der Geldinteressen und der Kapitalmacht wie blauer Dunst verfliegen werden. England will unfraglich die ganze Welt, mindestens aber die europäische Staatenwelt und ihre Völker in den großen Zusammenbruch dieses Weltkrieges mit hineinziehen, damit zum mindesten kein Volk stärker aus dem jetzigen Ringen hervorgehe als England! — Demgegenüber sagt Tirpitz mit Recht: „Wir stehen im unerbittlichen Entscheidungskampf um die Selbstbehauptung und um das Durchsetzen der deutschen Arbeit und Kultur gegenüber dem angelsächsisch geleiteten Kapitalismus!"

1. Deutschlands wichtigste Einfuhrbedürfnisse.

Aber sei dem, wie ihm sei, mögen wir den politischen wie wirtschaftlichen Gegensatz unserer Feinde, getragen von Haß und kluger Berechnung, hoch oder gering für Deutschlands Zukunft anschlagen, die Schwäche der deutschen Volkswirtschaft in ihrer Abhängigkeit vom Auslande bleibt als eine außerordentlich große bestehen. Damit ist unseren Feinden für den zukünftigen Wirtschaftskrieg eine Waffe von uns selbst in die Hand gegeben, die nicht gefährlich genug angesehen werden kann. Sehen wir von allem anderen ab, was Weltverkehr und Handel Deutschland zuführt oder ausführt, allein unser Bedarf an fremden landwirtschaftlichen Stoffen war vor dem Krieg ein unersetzlich großer. Wenn nach Wohltmanns Aufstellung unsere Mehreinfuhr im Jahre 1913 an Erzeugnissen der ausländischen Landwirtschaft den Wert von 5 193 000 000 Mark betrug, so erscheint es zunächst ganz undenkbar, wie wir uns von dieser Abhängigkeit losmachen sollen, falls Deutschland nach dem Kriege einigermaßen die bisherige Höhe seines Kulturstandes und seiner Lebenshaltung aufrecht erhalten will. Da zudem von jenen 5 Milliarden, rund gerechnet, 3 Milliarden auf Einfuhrgüter kommen, die lediglich kolonialer, tropischer-subtropischer Natur sind, so ist die Lage für uns doppelt besorgniserregend. Denn selbst, wenn es gelänge, unser Bedürfnis an landwirtschaftlichen Stoffen aus den gemäßigten Gebieten durch einen noch weiter gesteigerten Hochstand unserer heimischen Erzeugung aufs äußerste zu befriedigen, so können auf solche wirtschaftlichen Maßnahmen der Heimatserzeugung allzu große Hoffnungen naturgemäß nicht aufgebaut werden. Gewiß war im letzten Jahrzehnt z. B. die Steigerung der Ernteerträge Deutschlands für unsere wichtigsten Nährfrüchte recht erfreulich. Denn es wurden in Millionen Tonnen geerntet:

	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Heu
1905	9,6	3,7	2,9	6,5	48,3	26,3
1910	10,5	3,9	2,9	7,9	43,5	28,3
1913	12,2	4,7	3,7	9,7	54,1	29,2

Dies bedeutet an geerntetem Ertrag auf den Hektar deutschen Ackerlandes in Doppelzentnern:

	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Heu
1905	15,6	19,2	17,9	15,7	145,7	44,1
1910	17,0	19,9	18,5	18,4	131,9	37,4
1913	19,1	23,6	22,2	21,9	158,6	49,3

Demgemäß war z. B. auch der Wert der deutschen Roggenernte im letzten Jahrzehnt um das Doppelte gestiegen, er betrug 1903 1 107 156 000 Mk. und 1913 2 041 740 000 Mk.!

Diese von Jahr zu Jahr, trotz unvermeidlicher Rückschläge, geförderte Steigerung unserer landwirtschaftlichen Erträge fällt um so mehr ins Gewicht, als sie im Vergleich mit den Leistungen aller anderen Länder, selbst der mit vorwiegendem Ackerbaucharakter bei weitem an der Spitze stand. Denn die Ernteerträge auf den Hektar in Doppelzentnern 1913 waren:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
Frankreich . . .	13,3	10,6	13,7	13,0	85,6
Rußland	9,1	8,5	9,9	9,4	74,4
England	21,3	19,0	19,1	18,2	162,7
Vereinigte Staaten	11,1	10,2	12,8	10,5	60,8
Dagegen Deutschland	23,6	19,1	22,2	21,9	158,6

Andererseits hat uns der Krieg gelehrt, daß wir Deutschen bisher vielfach in übertriebenem Wohlleben und verschwenderischem Ueberfluß lebten. Die Gesundheit unseres Volkes und die tüchtige Leistungsfähigkeit drohten bereits unter dieser Verschwendung und üppigen Genußsucht zu leiden. Vor allen Dingen haben wir im Kriege wieder schätzen gelernt den tiefen, ernsten, sittlichen wie volkswirtschaftlichen Wert der Bitte „Unser täglich Brot gib uns heute!" Darum wird es gewißlich nach den ernsten Entbehrungen dieses Krieges für unser Volk nicht schwer sein, sich auch in der Folgezeit den Gürtel etwas enger zu schnallen und in größerer Einfachheit, Bescheidenheit und mit geringerer Anspruchsfülle sich in allen seinen wirtschaftlichen Verhältnissen einzurichten. Wenn daher von der landwirtschaftlichen Mehreinfuhr Deutschlands noch im Jahre 1913 auf den Kopf der Bevölkerung über 75 Mk. kamen, so wird es gewißlich ein leichtes sein, davon ein Drittel bis zur Hälfte einzusparen. Allein schon die erschwerten Verhältnisse der Einfuhr in den Jahren unmittelbar nach dem Kriege werden uns zu mancherlei gewollter oder ungewollter Sparsamkeit zwingen.

Aber selbstverständlich hat für ein lebenskräftiges und hochentwickeltes Kulturvolk wie das unsere diese Sparsamkeit ihre Grenzen. Auch der Luxus hat doch gerade vom Standpunkt eines regen volkswirtschaftlichen Verkehrs und Güteraustausches seine gewisse Bedeutung. Je mehr wir darum auf der einen Seite in

der Landwirtschaft die eigene Gütererzeugung entwickeln müssen, um so weniger dürfen wir unserer hochentwickelten Industrie die Lebens- und Leistungsfähigkeit hemmen durch Minderung der Einfuhr von industriellen Rohstoffen. Wohl hoffen wir zuversichtlich, namentlich mit Hilfe von Grenzerweiterungen im Osten und der dadurch vermehrten deutschen Acker- und Futterbauflächen, uns von der überaus großen Getreidemehreinfuhr in der Höhe von 603 000 000 Mk. jährlich zu einem wesentlichen Teil freizumachen. Ebenso läßt sich gewißlich auch unsere Obsteinfuhr von jährlich fast 100 000 000 Mk. und die von frischen Gemüsen von 28 000000 Mk., sowie auch die von Eiern und Geflügel mit fast 260000 000 Mk. und vielleicht noch die Einfuhr von lebendem Vieh und Fleisch in der Höhe von fast 300 000 000 Mk. für die Zukunft um nennenswerte Beträge herabdrücken. Aber schon bei der Einfuhr der Futterrohstoffe in der Höhe von rund 530 000 000 Mk. und Futterstoffe für 258 000 000 Mk. ist eine nennenswerte Verminderung der Einfuhr nicht zu erwarten. Denn je mehr wir auf die eigene Erzeugung für unsere Volkswirtschaft, namentlich auch für unsere Nahrungsversorgung in der Zukunft rechnen, um so mehr müssen wir daran denken, unsere vor dem Kriege ganz außerordentlich gesteigerte Viehhaltung soweit wie irgend möglich aufrecht zu erhalten. Dazu aber reicht, gerade wenn wir an allen anderen Ecken und Enden der Ernährungsmittel möglichst sparsam wirtschaften wollen, unsere eigene Futtererzeugung ganz und gar nicht aus. Noch viel weniger wird es möglich sein, in der Zukunft die Einfuhr von tropischen Genuß- und Reizmitteln, Kaffee, Kakao, Tabak usw., zumal im Hinblick auf die nach dem Kriege sicherlich zu erwartende neue Steigerung unserer Einwohnerzahl, in einer Weise zu vermindern, daß sie wirtschaftlich irgendwie ins Gewicht fallen könnte. Im Jahre 1913 bezogen wir an diesen Genuß- und Reizmitteln aus dem Auslande für rund 477 000 000 Mk.; auf den Kopf der Bevölkerung kamen also jährlich rund 7 Mk. Verbrauch an diesen tropischen Erzeugnissen. Auch können wir nicht erwarten, daß die Einfuhr von Mais, Reis, Hülsenfrüchten und Sämereien im Betrage von rund 246 000 000 Mk. sich in der Folge herabsetzen läßt.

Ganz besonders aber müssen wir doch eben unser Augenmerk richten auf die Industrierohstoffe. Schon auf die außerordentlich wertvolle Einfuhr an Oelen und Fetten (rund 44 000 000 Mk.), die einer ausgedehnten und in den letzten Jahrzehnten ungewöhnlich gesteigerten Industrie ebenso wie der deutschen Volksernährung in einer jetzt gerade im Kriege besonders auffälligen Weise starken Rückhalt gaben, ist hinzuweisen, Noch mehr aber fällt der hohe Wert der Gummi-Einfuhr mit 114½ Millionen Mark ins Gewicht; dann die der Seide mit 173⅓ Millionen Mark, die ebenfalls einer sehr hochstehenden Industrie allein das Dasein ermöglicht. Denn alle Hoffnungen auf eine nennenswerte Entwickelung der deutschen Seidenraupenzucht, sei es nun mit Hilfe der Maulbeere oder der Schwarzwurzeln oder des Eichenspinners, werden an den klima-

tischen Verhältnissen Deutschlands vielleicht weniger, als wie an den Kosten der Arbeitskräfte und an dem Mangel ausreichender Frauen- und Kinderarbeit sicherlich scheitern.

Denken wir dann aber gar an Deutschlands hohen Verbrauch von Wolle mit einer Einfuhrziffer von 107 500 Tonnen im Werte von 369 000000 Mk: im Jahre 1913, dann tritt gerade in dieser Summe unsere besonders im letzten Menschenalter geradezu unheimlich gestiegene Abhängigkeit vom Ausland stark zutage. Denn seit der Wende des Jahrhunderts hat ja leider der deutsche Schafbestand eine ganz außerordentliche Verminderung erfahren. Infolge der eigenartigen Entwickelung unserer landwirtschaftlichen Betriebe standen gerade die tüchtigsten Landwirte auf dem Standpunkt: „Dazu bin ich nicht reich genug, um Schafe zu halten!" — Die Schafehaltung galt im letzten Menschenalter als unwirtschaftlicher Luxus und man tröstete sich bei uns mit der volkswirtschaftlichen Weisheit: „Das Schaf weicht der höheren Kultur!" Während in Deutschland 1873, wie Prof. Lehmann[1]) feststellt, noch 25 Millionen Schafe gezählt wurden, d. h. also auf 100 Einwohner 60 Schafe kamen, ist die Zahl im Jahre 1912 auf 5,8 Millionen Schafe mit rund 10500 Tonnen Wollertrag herabgesunken, so daß auf 100 Einwohner nur noch 8,7 Schafe zu zählen sind, wir also für 100 Einwohner nur noch 13½ kg fabrikgewaschene Wolle selbst erzeugen. Im Jahre 1915 war sogar eine weitere erhebliche Verminderung eingetreten, auf 5 Millionen Schafe. Der Krieg freilich lehrt nun geradezu erschreckend, wohin uns dieser Zusammenbruch der deutschen Schafhaltung führen muß. Es ist ja wohl sicher zu erwarten, daß jetzt ein neuer Aufschwung eintreten wird, da als Folge des Krieges unfraglich der Hochstand unseres „intensiven" Ackerbaubetriebes auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen wird. Das Schaf wird in Zukunft wohl bei uns wieder häufiger und billiger die nötige Ackerweide neben der unter der hochgestiegenen Kultur aufs äußerste beschränkten Dauerweide finden. Wir werden auch im Gegensatz zu der vorhergehenden Zuchtneigung uns wiederum mehr auf die Vermehrung der anspruchsvollen Schafrassen mit unserem Wirtschaftsbetrieb einstellen müssen. Auch die Erfahrungen, die in Argentinien gemacht sind mit dem Uebergang von der reinen Wollschafzucht zur gesteigerten Fleischschafzucht, geben uns da warnende Fingerzeige. Aber all das wird doch gegenüber dem Bedarf unserer Industrie uns nicht so den Rücken decken und die Hände frei machen können, daß wir auf eine durchschlagende Verminderung der nötigen Woll-Einfuhr auch nur sicher rechnen können. Denn selbst wenn, wie zu wünschen wäre, unsere Schafhaltung wieder auf die Höhe von 1870—1880 hinaufgebracht werden könnte, wir also 20 bis 25 Millionen Schafe halten, so würde das bei den jetzigen Wollpreisen eine Eigenerzeugung an Wolle im

[1]) Auskunft und Entwickelung der deutschen Schafzucht (Rede zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II am 26. 1. 1917) Parey-Berlin.

Werte von 100—150 Millionen Mark bei 30—45 Millionen Kilogramm Wolle bedeuten. Mithin würden von unserem Wollbedarf immerhin noch $^2/_3$, d. h. mindestens für 200 Millionen Mark jährlich aus dem Auslande zu decken sein.

Nicht minder bedeutungsvoll für unsere industrielle und gewerbliche Entwickelung war vor dem Kriege die außerordentlich hohe Einfuhr an Fellen, Häuten und Leder; für rund 409 Millionen Mark kauften wir im Jahre 1913 an diesen Stoffen, auf den Kopf der Bevölkerung stellte sich somit der Verbrauch mit 6,10 Mk. an die vierte Stelle. Denn neben jenen 6,97 Mk. für tropische Erzeugnisse und 7,91 Mk. für Futter-Rohstoffe sind nur noch Flachs, Hanf, Baumwolle mit einem Verbrauch von 11,58 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung für Deutschland von größerer Bedeutung bisher gewesen. Es ist aber unmöglich, daß wir auf die hohe Bezugsmenge von Fellen, Häuten und Leder in Zukunft verzichten können; immer werden wir dabei in erster Linie angewiesen bleiben auf die Zufuhr von Ländern, deren Kultur- und Wirtschaftsstand die große Massenerzeugung von Vierfüßlern, namentlich von Rindern und Schafen ermöglicht. Gleicherweise auch die Einfuhr von wertvollen Wildfellen können schon aus klimatischen Gründen nur fremde Länder leisten.

2. Deutschlands Bedarf an Baumwolle.

Diese an sich schon so bedeutenden Einfuhrmengen und Riesensummen treten jedoch immer noch wesentlich zurück hinter dem außerordentlichen Bedürfnis Deutschlands an fremden Faser- und Rohstoffen, an Flachs, Hanf und vor allen Dingen Baumwolle. Diese ausländischen Erzeugnisse stehen in ihrem Einfuhrwert bei weitem an der Spitze unserer Gesamteinfuhr. Die ungeheuerliche Summe von 755 892 Millionen Mark mußte Deutschland im Jahre 1913 hierfür an das Ausland zahlen. Selbst wenn es uns gelingen sollte, durch neue Gebiete an unseren Grenzen im Osten und Westen den Flachsbau unserer heimischen Volkswirtschaft unmittelbarer und im eigenen Zollgebiet nutzbar zu machen, so würde es sich doch bloß um eine verhältnismäßig geringe Verminderung unseres Tributes an das Ausland handeln. Denn die Mehreinfuhr von Flachs im Jahre 1913 hatte nur den Wert von $39^1/_2$ Millionen Mark und davon würde doch nur ein mäßiger Teil im Wege der zukünftigen Selbstversorgung zu gewinnen sein. Bei Hanf in allen seinen verschiedenen Formen, einschließlich des für unsere Kolonialwirtschaft so wertvollen Sisalhanfes, sowie bei Jute, Ramie und Kapok würde an eine Ersparnis der Ausgaben ganz und gar nicht zu denken sein. Diese Faserstoffe kommen aus klimatischen und wirtschaftlichen Gründen lediglich als Erzeugnisse außerdeutscher Gebiete in Frage. Für $157^1/_2$ Millionen Mark hat aber gerade an diesen Rohstoffen unsere Industrie in den Jahren vor dem Kriege verarbeitet. Erfreulicherweise deckte Deutsch-Ostafrika bereits unseren ganzen Bedarf an Sisalhanf, so daß gerade dieses Kolonialprodukt zu den

besten Ergebnissen unserer Kolonialwirtschaft gehörte.

Neben diesen Faserstoffen hat jedoch eine ganz ungewöhnliche Bedeutung für unseren Bedarf an Industrie-Rohstoffen die Baumwolle. Im Bezuge dieser unentbehrlichen Rohstoffmasse sind wir aber ganz und gar auf fremde Länder angewiesen und stehen mit diesem Zweige unserer Volkswirtschaft in geradezu sklavischer Abhängigkeit vom Auslande. Denn Deutschlands Einfuhr und Bedarf an Baumwolle zur Verarbeitung in unseren Fabriken betrug im Jahre 1913 rund 575 000 Tonnen (2 300 000 Ballen) im Werte von 663 000 000 Millionen Mark. Mit dieser Riesensumme steht die Baumwolle an der Spitze aller deutschen Einfuhrgüter und diese Tatsache fällt um so mehr ins Gewicht, weil der von Jahr zu Jahr wachsende Bedarf unseres Volkes an diesem wertvollen Bekleidungsstoff aus wirtschaftlichen und kulturellen Gründen in ungewöhnlicher Steigerung begriffen war. Denn die Baumwollwaren bieten nach der einen Seite hin dem Volke eine besonders billige Kleidung, andererseits sind ihre Erzeugnisse von solcher Vielseitigkeit und Feinheit, daß sie dadurch für den volkswirtschaftlichen Verbrauch einen ungewöhnlichen Wert erlangten. Infolgedessen hat sich auch in der ganzen Welt während der letzten Jahrzehnte in besonderem Maße die Zahl der Baumwollspinnereien und Webereien vermehrt. Während aber England und den Vereinigten Staaten durch die Gunst ihrer naturgegebenen Verhältnisse besondere Vorteile für die Entwickelung ihrer Textil-Industrie zugute kommen, hat Deutschland lediglich aus eigener Kraft in zähem Wettkampf den außerordentlichen Aufschwung seiner Baumwollfabrikation erreicht.

Naturgemäß steht England mit seiner Baumwollindustrie an der Spitze aller Industriestaaten; bereits im Jahre 1911 besaß es eine Gesamtspindelzahl von 53½ Millionen; an zweiter Stelle folgten ihm dann die Vereinigten Staaten mit 28 Millionen Spindeln und an dritter Stelle Deutschland mit 10¼ Millionen Spindeln. Das bedeutet, daß England mehr als ⅓ sämtlicher Spindeln der Weltindustrie besitzt; Amerika ⅕ und auf Deutschland war im Jahre 1911 etwa 1/14 der vorhandenen Spindelzahl zu rechnen. Allerdings stellte sich vor dem Krieg dies Zahlenverhältnis für Deutschland besonders günstig dadurch, daß, wie überhaupt in unserer ganzen wirtschaftlichen Entwickelung, sich auch hier eine ungewöhnliche Steigerung der Verhältniszahlen in den letzten 10, 15 Jahren gegenüber den anderen Ländern bemerkbar machte. Denn während Englands Baumwollindustrie in jener Zeit nur um 17% eine Zunahme seiner Spindelzahl aufweisen konnte, stieg diese bei uns in gleicher Zeit um 27%. Nach der allgemeinen Gestaltung unserer bisherigen wirtschaftlichen Entwickelung war vorauszusehen, daß diese Steigerung unserer Industrieleistung im Wettbewerb mit England weiter zunehmen werde. Denn im Jahre 1914 hatte es England auf 56 Millionen Spindeln gebracht, während wir da bereits auf 11,4 Millionen gestiegen waren.

Deutschland wies im Jahre 1846 nur erst 750 000 Spindeln auf; mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach der Reichsgründung stieg dann die Zahl schnell; im Jahre 1877 waren es 4,2 1891 schon 6,0 und 1901 7,9 Millionen Spindeln. Allerdings ist dieser unserer Entwickelung gegenüber um so mehr auf die Gegenseite, auf die der amerikanischen, hinzuweisen; diese wies in den letzten Jahren bereits eine Spindelzunahme von dem außerordentlich hohen Prozentsatz von 44, ja im Zeitraum von 1890—1914 sogar 118,7% auf. Doch mit solch ungeheurem Zuwachs, wodurch die Vereinigten Staaten schon ernstlich die Vormachtstellung Englands als Baumwoll-Industrieland zu gefährden beginnen, haben sie sich noch nicht einmal begnügt, sondern gerade während des Krieges hat man drüben mit Hochdruck die Zahl der eigenen Spinnereien und Webereien möglichst vermehrt. Amerika tritt eben immer mehr selbst als Baumwollkonsument auf, um den wertvollen Rohstoff, der ja unmittelbar vor den Toren seiner Industrie geradezu in bester Güte und größester Massenhaftigkeit bei bequemer Zufuhr ihm zunächst, als Selbsterzeuger und zugleich Selbstverbraucher zu verwerten. In stolzem Zielbewußtsein konnte auf dem Baumwoll-Kongreß von 1907 in Atlanta, wie E. Fabarius-Bremen[1]) berichtet, der Gouverneur von Georgia mit echt amerikanischem Selbstbewußtsein den Vertretern der europäischen Handels- und Industriekreise höhnisch zurufen: „Wir blicken mit Verachtung auf eure kolonialen Baumwollbestrebungen, wir besitzen das Monopol der Baumwollversorgung und wir werden es behalten!"

Es ist keine Frage, daß die Vereinigten Staaten auf diesem Wege beharrlich fortschreiten werden, denn schon ganz unabhängig von den durch den Weltkrieg geschaffenen Verhältnissen und neuen Gesichtspunkten kann England und erst recht Amerika kein anderes Ziel verfolgen, als seine eigene Textilindustrie durch Vermehrung der Fabrikanlagen so sehr zu steigern, wie nur möglich. Gerade diese beiden Länder haben bei der Art ihrer volkswirtschaftlichen Neigungen und Anschauungen sich stets auf den Standpunkt gestellt, die Industrie nach rein großkapitalistischen Gesichtspunkten auszugestalten, ohne Rücksicht auf jeweils eintretende Krisen und Rückschläge, wie namentlich dann die Lohn- und Daseinsbedingungen der Industriearbeiter und infolge davon die ganze Wirtschafts- und soziale Lage bedrohen. Je mehr Spindeln, je mehr Fabriken, um so mehr wächst nach jener englisch-amerikanischen Auffassung Macht und Einfluß, weil sie dadurch Geld und Kapital gewinnen. To make money — ist und bleibt Zielpunkt und Charakterstreben dieses kolonialen Volkes mit seiner jungen Wirtschaft. Genau wie schon im Altertum dies der Grundsatz der Kolonialstaaten war, wie es uns von Groß-Griechenland z. B. berichtet wird, durch

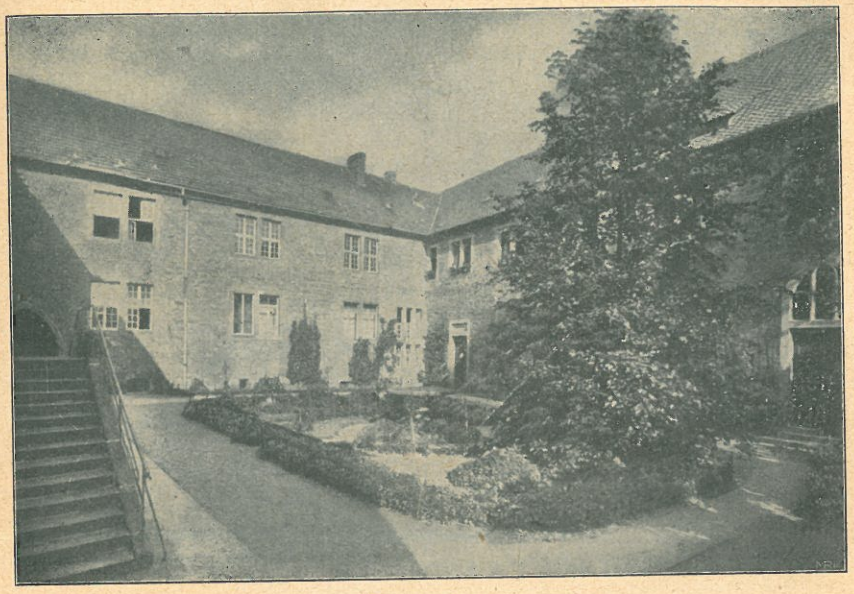
[1]) Baumwolle, „Die Baumwollfrage und die Baumwollkultur in unseren Kolonien". Deutscher Kulturpionier, Jahrg. 1912.

Thucydides: xremata xremat' aner! „Geld, Geld nur macht den Mann!" so ist dies die brutale Losung von Dollarika.

Welche Summen an Geld, welche Zahl an Menschen, welche Werte an Kulturgütern umgekehrt aber auch für uns Deutsche bei der Baumwollfrage auf dem Spiele stehen, dafür sei auf die Tatsache verwiesen, daß nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich an Arbeitern allein in unserer Textilindustrie rund eine Million beschäftigt werden. Schanz gab auf dem Deutschen Kolonialkongreß 1910 sogar die Zahl der in der Baumwollindustrie allein direkt und indirekt beschäftigten Angestellten mit rund einer Million an. Jedenfalls aber steht unsere Textilindustrie mit der beschäftigten Arbeitermenge unmittelbar hinter dem Bergbau und Maschinenbau an dritter Stelle. Aber die Bedeutung dieser Industrie fällt deshalb für unsere Volkswirtschaft noch mehr ins Gewicht als Bergbau und Maschinenbau, weil in der Textilindustrie die Menge der Klein- und Mittelbetriebe unverhältnismäßig groß ist. Nur in unserer deutschen Holzindustrie und Metallverarbeitung ist die Zahl der Kleinbetriebe noch größer als wie in jener; doch hat dies im Hinblick auf unseren Einfuhrbedarf vom Auslande keine so entscheidende Wichtigkeit, weil weder die Holz- noch die Metallverarbeitung in dem Maße von der ausländischen Ausfuhr abhängig ist, wie gerade unsere Textilindustrie. Denn nach dem Statistischen Jahrbuch standen im Jahre 1907 4217 Großbetrieben noch 10 108 Mittelbetriebe (zu 5—50 Personen) und 12 239 000 Kleinbetriebe (zu 1—5 Personen) gegenüber, wenngleich sich leider dies Verhältnis von Jahr zu Jahr zugunsten der Großbetriebe verschiebt. Schon hieraus ergiebt sich, wie verhängnisvoll unter Umständen Deutschlands Abhängigkeit in seiner Baumwollversorgung von dem Auslande auch bei der bisherigen gleichmäßigen friedlichen Entwickelung gar zu leicht sich gestaltet haben würde.

(Fortsetzung folgt).

IV. Innenhof.



Innenhof.

Lasset uns anbeten.

Aus: „Der Hochweg" Nr. 8. 1918.

Paul Le Seur.

Wir gehen oft gar sorgenvoll durchs Leben — mehr als andere Leute. In Jesu Schule wird unser Empfinden sehr zart und fein. Was andere Menschen kaum berührt, spüren wir ganz tief. Eigene Mängel und Fehler, alte Gebrechen und neue Verkehrtheiten drücken uns; die Not des Nächsten, das Riesenleid der Welt um uns legt sich wie Bergeslast auf unsere Seele; die Sünde ringsum, die Gleichgültigkeit gegen den lebendigen Gott, das himmelschreiende Arge, das tausendfältig geschieht — all das kann so schwer auf uns lasten, daß die Flügel unserer Seele gar arm im Staube schleifen. Wo ist der Adlerflug geblieben, von dem wir einst selig träumten, ja, von dem wir aus köstlichem Erleben etwas zu sagen wußten? —

Wer älter wird, weiß ein Lied von solcher Not zu singen. Es ist eine gar schwermütige Weise. Und es ist ein gefährlicher Zustand. Nicht nur, daß man selbst in Qualen geraten kann, die dann nicht so einfach zu überwinden sind — man macht sich untauglich für den Christendienst. Wer wird durch trübes, wehleidiges Wesen angezogen? Das Reich Gottes ist doch Freude, nach dem Worte des Apostels! Aber wer soll uns das glauben,

wenn wir immer mit umwölkter Stirn und traurigem Auge einhergehen? Das macht dem Namen unseres Gottes nimmermehr Ehre, und sein Reich wird dadurch nicht gebaut. Darum müssen wir mit größtem Ernst suchen, dies Elend zu überwinden.

Ein Mittel, das wir zu allermeist viel zu wenig nutzen und üben, und das doch mehr Hilfe bringt, als jedes andere, ist die Anbetung Gottes.

* * *

Wir wären nicht Christen, wenn wir nichts von der Macht des Gebets wüßten. Weil wir's im Blick auf unseren Heiland gelernt haben, der Gnade und Liebe Gottes zu vertrauen, treibt's uns immer wieder ins Kämmerlein, um dort unser Herz vor Ihm auszuschütten (Ps. 62, 9), Ihm alles zu sagen und alles zu klagen, was uns bewegt. Wie sollten wir sonst leben können? Gottesgemeinschaft, Gebet ist ja die Luft, die wir atmen. Da wird man so mancher Last ledig.

Wir wären schlechte Christen, wenn wir nichts gelernt hätten von der hohen Kunst des Dankens. Denn das ist doch sehr niedrig, wenn der Mensch bittet und immer wieder bittet, aber das Danken vergißt. Wer es aber fleißig übt, wird erfahren haben, wie das Danken Sonnenschein ins Herz hinein bringt. Man besinnt sich dabei auf das Gute, das einem geschenkt ward, und das macht schon fröhlich. Man besinnt sich auf den gütigsten Geber, der es einem schenkte, und das macht noch viel fröhlicher. Die Sonne scheint wieder durch die grauen Wolken hindurch, und Farben leuchten auf, wo eben noch alles grau in grau war.

Aber unser Bitten wie unser Danken bleibt leicht ein unruhig Ding, wie eine flackernde Flamme, die jetzt hoch auflodert und dann wieder schwelend erlöschen will. Es wächst aus Gelegenheiten heraus, ohne Stetigkeit. Es klammert sich mit der einen Hand an die irdischen Dinge, während es mit der anderen nach oben greift. Darum bleibt es so leicht etwas Unbefriedigendes, Halbes, wenn es sich nicht emporschwingt zu seiner höchsten und reinsten Gestalt, die von aller Erdenschwere frei ward — wenn es sich nicht vollendet in der Anbetung des heiligen Gottes.

* * *

Anbetung kann nur da werden, wo innige Andacht ist, ein still gesammeltes Denken an Gott, wie er sich uns erschlossen hat — in unserem Herrn Jesus Christus, im Wort und Sakrament — durch den Geist, in den Führungen unseres Lebens und im großen Weltgeschehen, in der Natur mit ihrer wundersamen Ordnung und Schönheit, und wo sonst immer. Ein stilles sich konzentrieren der Seele auf Gott, ohne allen Ueberschwang, sammle meine Seele, die Andacht. Collige animam meam — so. Gebet aus der alten Kräfte meines Gemüts — das ist ein gutes

Kirche. Was tut uns heute mehr not, als die Gewöhnung und Uebung solcher stillen, andächtigen Sammlung?

Da kommen die Stimmen der Welt zum Schweigen, die aufgeregten Gedanken werden still, die tausend Begehrungen und Wünsche des Herzens verstummen — vor der Majestät Gottes. „Laß mein Herz überwärts wie ein Adler schweben, und in dir nur leben . . .“ Tersteegen, der Sänger der Anbetung in der evangelischen Kirche, zeigt's uns in einem seiner schönsten Lieder: „Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor Ihn treten. Gott ist in der Mitten! Alles in uns schweige, und sich innigst vor Ihm beuge . . .“

Aber es ist kein gefühlsseliges Verschwimmen mit dem All-Einen: „Wer Ihn kennt, wer Ihn nennt, schlagt die Augen nieder. Gebt das Herz Ihm wieder! Gott ist gegenwärtig, dem die Cherubinen Tag und Nacht gebücket dienen; Heilig, heilig, heilig, singen Ihm zu Ehre, Aller Engel hohe Chöre. Herr, vernimm unsre Stimm', wenn auch wir Geringen unsre Opfer bringen. . . . .“

Das ist der Andacht Tiefe, daß die Betrachtung Gottes — an Seinem Wort, Seinem Wirken, Seinem Reden tief in unserer Brust durch das Gewissen — die Erkenntnis Seiner Heiligen Majestät vertieft und unserer Seele einprägt, ja einbrennt. Das ist ja die böseste Not „moderner“ Frömmigkeit, daß man es verlernt hat, vor der Heiligkeit der göttlichen Majestät zu erheben, erschüttert vor ihr in den Staub zu sinken Dieser durch und durch sündige Mangel macht uns so intellektualistisch, löst Religion in Weltanschauung auf, erniedrigt den Gottesdienst zum Predigthören und gar leicht die Predigt zu armseligen, wenn auch noch so geistreichem Menschenwerk. Daran geht alles zu Grunde. Am Ende geht's, wie es Paulus Röm. 1, 21 von der Heidenwelt sagt. Hier droht eine ungeheuer ernste Gefahr!

Aber — stehe ich erschüttert und gebeugt vor Gottes heiliger Majestät und schaue dann darauf, daß dieser Heilige mich lieb hat, so lieb, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, erfasse ich so im tiefsten Herzen das Evangelium — sollte ich dann nicht anbetend vor Ihm in den Staub sinken? Dann steht die Seele wirklich vor Gott, und alles kleine Begehren versinkt in einer großen, unermeßlichen Freude: Du! — Und die Seele wird stille vor ihm, in reinem Vertrauen und keuschem Empfangen. „Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten: laß mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen . . .“

Derselbe fromme Dichter hat's uns in einem anderen Liede ins Herz gesungen: „Allgenugsam Wesen, das ich hab' erlesen mir zum höchsten Gut: Du vergnügst alleine völlig, innig, reine, Geist und Seel' und Mut. Wer dich hat, ist still und satt. Wer dir kann im Geist anhangen, darf nichts mehr verlangen. . . .“ Und weiter: „Was genannt mag werden droben und auf Erden, Alles reicht nicht zu. Einer nur kann geben, Freude, Trost und Leben — Eins

ist not: nur du! Hab' ich dich nur wesentlich, so mag Leib und Seel' verschmachten, ich will's doch nicht achten . . ."

Das Ich wird stille vor dem großen, heiligen, gütigen Du. Es ist als ob ein Kind wortlos sich an die Brust der Mutter schmiegt, als ob Mann und Frau einander schweigend und doch so beredt ins Auge schauen.

* * *

Von solcher Anbetung singt und klingt es in der Bibel. Die Propheten und die Sänger der Psalmen wissen davon zu sagen, ob es das „heilig, heilig, heilig" der Seraphim ist (Jes. 6), oder der Jubel etwa in den letzten Psalmen, oder die wehmütig frohe Stimmung des 126. Psalms, oder wo sonst noch immer. Wohl der tiefste Klang der Anbetung im Alten Testament ist in den Worten des 73. Psalms gegeben: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. . ."

Es ist ein wundervoller Grundton der Anbetung in so manchem Wort des Herrn Jesus Christus, so etwa in den Seligpreisungen (Matth. 5), in seinem Lobpreis (Matth. 11, 25 f), in seinem Wort zu Petrus (Matth 16, 17), in seinem hohenpriesterlichen Gebet (Joh 17); und es wird in seinen einsamen Nächten und auch in seiner Gemeinschaft mit den Jüngern Anbetung emporgestiegen sein, wie sonst auf dieser Erde nie . . .

Anbetung ist's wenn St. Paulus Röm. 11 in die Worte ausbricht: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beide, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen." Das „Sehet, welch' eine Liebe" des Apostels Johannes (1. Joh. 3, 1), das „Selig" eines Jakobus (Jak. 1, 12), so viele Worte in der Offenbarung, all das ist Anbetung. Und die Hymnen der alten Kirche und nicht zuletzt unser Gesangbuch — sie sind voll davon. Wer sich in diese Schätze hinein versenkt, hat eine kostbare Hilfe, das eigene Herz zur Anbetung zu erheben.

* * *

Aber ist das nicht Gefühlsseligkeit, Schwärmerei? Wo es nur das ist, wird es nicht lange währen. Rechte Anbetung erwächst nur aus tiefstem Erleben. Aber dann stehen dahinter helle Gedanken, klares Wollen, Gottes Offenbarung und Gottes Handeln. Darum kann man nicht seinen Christenstand mit der Anbetung beginnen. Dann gerät man in kranke Mystik. Rechte Anbetung ist nur da möglich, wo der Mensch Gott kennt und ihm herzhaft

vertraut. Nur die Lerche kann jubelnd gen Himmel schweben, die ihr Nest auf dieser Erde hat. Anbetung ist ein sonnenbeglänzter Gipfel unseres Seelenlebens. Aber der wächst aus der Tiefe empor. Weil Anbetung die Vollendung der Andacht ist, steigt sie nicht aus wallenden Gefühlen, sondern aus klar geordneten Gedanken empor, durchglüht von dem entschlossenen Willen froher, vertrauender Hingabe.

* * *

Die Stätte der Anbetung ist vornehmlich das Kämmerlein. Da sammelt sich der Sinn an Gottes Wort, da steigt das Gebet empor aus der innersten Tiefe, da vollendet es sich am Herzen Gottes. Ist nicht das Unservater voll reinster Anbetung?

Aber das Kämmerlein soll und darf nicht die einzige Stätte der Anbetung sein.

Hier stehen wir vor einem schweren, gefahrdrohenden Mangel in der Betätigung unserer evangelischen Kirche. Die Anbetung in der vollen Gemeinde ist bei uns erschreckend verkümmert, um nicht zu sagen verkommen! Wir nennen die Gemeindefeier „Gottesdienst" — aber wie oft fehlt der feiernden Gemeinde das Bewußtsein dafür fast völlig, daß sie zusammen kommt, um Gott zu dienen, dem heiligen Gott! In Seine Gegenwart zu treten! Es mag in manchen Teilen unseres Vaterlandes, zumal in den ausgesprochen lutherischen Kirchen, darum besser bestellt sein, wie in anderen. Aber man muß doch wohl im Durchschnitt von einem schweren Mangel reden. Trotz Luthers pietätvoll-konservativer Art, trotz dem wundervollen Reichtum des evangelischen Kirchenliedes und der evangelischen Kirchenmusik, trotz manchen schönen Ansätzen und Fortschritten liturgischen Handelns (Löhe): unsere Kirchen sind zu allermeist Predigtsäle, und nicht Bethäuser. Goethe meint einmal sehr scharf, lutherische Frömmigkeit sei nichts anderes als „ein bißchen Predigt und Gesang". Das ist natürlich ganz ungerecht: denn das Betätigungsfeld lutherischer Frömmigkeit liegt nicht im kirchlichen Gebäude, sondern draußen im Alltagsleben. Und doch liegt ein Stück Wahrheit in jenem bösen Wort, von dem wir lernen sollen.

Was ist der tiefste Sinn des Gemeindegottesdienstes? Die Verkündigung der Lehre, also Belehrung? Ganz gewiß ist das eine brennend nötige Aufgabe; denn die Unwissenheit in religiösen Fragen ist auch bei Gebildeten oft geradezu erstaunlich. Aber — ist es wirklich das, was man am Sonntag in der Kirche sucht? Geht es nicht vielen so, daß sie nach einer vielleicht sehr geistreichen, rein lehrhaften Predigt hungrig in der Seele heimgehen? Sie hatten etwas ganz anderes gesucht.

Religiöse Unterweisung muß selbstverständlich in der Gemeinde ihre Stätte haben, ja, gründlicher zu ihrem Rechte kommen, als es jetzt vielfach der Fall ist. Konfirmanden-Unterricht, Bibel-

stunde, Bibelkränzchen, Vorträge, Diskussionsabende, Kurse, Konferenzen u. a. m. sind diesem Zweck mit unermüdlicher Treue dienstbar zu machen. Verbreitung wirklich guter Schriften, Einrichtung einer Gemeindebibliothek, Mitarbeit an der Presse — das alles ist nach jeder Möglichkeit in den Dienst der Sache zu stellen. Aber der Sonntagsgottesdienst hat einen höheren Zweck.

Welcher ist's? Das missionierende, werbende Wort — Evangelisation? Wenn diese an sich so nötige Botschaft immer wieder vor der Gemeinde ertönt, dann werden die lebendigen Glieder, die nach nahrhafter Kraftspeise verlangen, leer ausgehen. Und die Fernen sind doch meist nicht in der Kirche. Ist diese Predigt gar vor allem gesetzliche Forderung, dann wird so mancher „Unbekehrte", der sich mühselig und beladen einmal in die Kirche geschlichen hatte, bitter enttäuscht sein.

Wir brauchen Evangelisation, mehr wie je, planmäßig und zielbewußt. Aber sie gehört nicht in den Gemeindegottesdienst, jedenfalls nicht beherrschend. Am besten findet sie in einem Saale statt, ohne jede kirchliche Umrahmung — vielleicht durch ernste, gute Musik umkränzt. Aber es ist sinnlos, die Menschen, die man als „Fernstehende" durch die erweckliche Rede locken will, erst singen und beten zu lassen. Da kommen die wirklich Fernstehenden selbstverständlich nicht hin. Und sie haben doch oft so tiefen Hunger. . . .

Aber was ist dann der Zweck des Gemeindegottesdienstes? Ganz gewiß nicht das Anhören einer Predigt! Das ist ja gerade der gefahrdrohende Fehler bei uns, im Unterschiede von der katholischen Kirche und den Anglikanern. Man geht bei uns in die Kirche, nicht einmal um die Predigt, sondern um den Prediger zu hören. Der Gottesdienst wird zu einer Art Konzertdarbietung herabgewürdigt, wo man irgend einen Virtuosen geistlicher Beredsamkeit aesthetisch genießen will. Und redet nicht der Richtige, oder hat er keinen guten Tag, dann war das Ganze — nichts.

Habt doch Erbarmen mit uns Pfarrern! Wie können wir denn die Verantwortung tragen, ganz allein den religiösen Gehalt des Gottesdienstes bestreiten zu müssen! Ueberschätzt doch nicht so sehr die gewiß wertvollen und köstlichen Gaben des Einzelnen! Wo sollen die fünfzehn- oder zwanzigtausend evangelischen „Prediger" herkommen, wenn sie alle bedeutende Kanzelredner sein müssen? Wie sollen wir allsonntäglich innerlich und äußerlich auf gleicher Höhe sein? Auf diesem Wege wird die Gemeinde, die Kirche, schließlich bettelarm. —

Nicht das Hören einer Predigt oder gar eines Predigers ist der Zweck des Gottesdienstes, sondern die gemeinsame Anbetung der Gemeinde vor dem heiligen Gott, in eigener Betätigung aller ihrer Glieder.

Aber worin besteht diese Betätigung?

Es ist sehr schön, wenn Gemeindeglieder, gerade auch angesehene Männer, sich äußerlich betätigen, wie ich das z. B. in England und in Amerika manchmal sah, im Plätzeanweisen, Verteilen von Gesangbüchern, Kollektesammeln, kurz in allerlei freundlichem Helfen. Es würde ganz gewiß sehr segensreich sein, wenn an solchem Vorbild die Gemeinde den Eindruck gewönne, daß jeder Dienst am Heiligtum hohe Ehre ist.

Aber das ist nicht das Wichtigste. Auch der oft ausgesprochene Gedanke, daß die „Laien" selbst zum Worte kommen sollen trifft m. E. nicht das Notwendige. An sich ist es in der Tat hohe Zeit, daß wir auch den Nichttheologen mehr Gelegenheit zum Mitdienen am Worte geben — obgleich wir das Reden auch nicht überschätzen wollen. In Bibelbesprechstunden, Gemeinschafts- und Vereinsversammlungen, Diskussionen, Vorträgen usw. wird es oft eindrucksvoller sein, wenn der Laie redet, als wenn's der Pfarrer tut. Vorausgesetzt, daß der Laie etwas Rechtes zu sagen hat. Aber der Gemeindegottesdienst ist nicht der Platz für solche Betätigung. Hier wird Größeres erwartet.

Die Gemeinde, und in ihr die einzelnen, soll nicht nur passiv, empfangend, sondern im tiefsten Sinne aktiv, tätig handelnd, ihre Teilnahme am Gottesdienst vollziehen, sie soll eben wirklich zusammenkommen, um Gott zu dienen. Darum ist ihre Betätigung im Gottesdienst ihre Teilnahme am liturgischen Handeln in Andacht und Anbetung.

* * *

Aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß wir den entscheidenden, eigentlichen Gottesdienst unseres Lebens am Alltag zu leisten haben, in der Familie, dem Beruf, der Gesellschaft, dem Staat, haben wir weithin den Sinn für die hohen Werte, die im Kultus liegen, verloren. Es kommt dazu die geschichtlich nur allzu begreifliche und doch so sehr beklagenswerte Furcht vor dem Schein des „Romanisierens", die uns an manchem Vernünftigen und Notwendigen hindert. Die Gemeindeversammlung hat dann schließlich gar keinen Selbstzweck mehr. Sie ist die Instruktionsstunde für den Dienst der Woche. Wer sich aber selber helfen kann, meint, solcher Unterweisung nicht zu bedürfen. In der Kirche wird's gar kalt, und die Seele wird einer Quelle des Trostes und der Kraft beraubt, die durch nichts anderes zu ersetzen ist. Und dann erwacht an so mancher (!) Stelle das „katholische Heimweh". Also die Angst vor dem „Romanisieren" bringt gerade das Gefürchtete zu Wege, nicht so ganz selten! Professer Smend-Münster, einer der Vorkämpfer „schöner Gottesdienste", wies neulich in einem Vortrage darauf hin, daß wohl nach dem Kriege eine neue Welle der Romantik kommen mag, wie nach den Freiheitskriegen, die unserer Kirche eine unendlich ernste Gefahr bringen wird, wenn wir es nicht lernen, die Bedürfnisse der Seele besser zu beachten und ihnen treuer entgegenzukommen.

Die Bedürfnisse der Seele! Es gibt kalte Verstandesmenschen, denen das Gemüt verkümmert ist, Willensmenschen, die wenig Zartes in sich dulden. Aber der Durchschnittsmensch hat ein Herz im Leibe, das ihm oft genug im harten Leben gar weh tut. Nun muß er die ganze Woche sich schinden und plagen, muß ringen und kämpfen, und am Ende ist ihm die Seele so müde und das Herz so wund. Er geht in die Kirche. Sucht er vor allem Lehre oder Moral oder Aufgaben? Er sucht Trost, Hilfe — er sucht Gott, ein Spüren Seiner Gegenwart, einen Blick in Sein Herz, ein Aufatmen in Seiner Nähe. Und damit ein Ausruhen in dem Gefühl, Glied einer Gemeinde Gleichgesinnter zu sein. Wenn er das im Gotteshause findet, ja, wenn ihm Größeres wird, wenn die heilige Feier seiner Seele Schwingen verleiht, daß sie sich über den Staub erhebt zu stillem Anbeten Gottes — dann geht der Mühselige und Beladene erquickt nach Hause, mit leuchtendem Auge, und hat wieder neuen Mut und tapfere Kraft zum Leben.

Gottlob, kann auch die Predigt diese Hilfe vermitteln. Ja, ich glaube, daß hier das eigentliche Geheimnis der wahrhaft erbauenden Predigt liegt: wenn's die Gemeinde spürt, daß dem Prediger Gott große Wirklichkeit, heilige Gegenwart ist. Von der Einzelseelsorge ganz zu schweigen.

Aber warum sollen wir gerade hier die Hilfen verschmähen, die wir anderwärts selbstverständlich gebrauchen? Wenn wir im Hause ein Fest feiern wollen, dann schmücken wir, so gut wir's können, die Stuben, die Tafel, uns selbst. Warum denn nicht in der Kirche? Tand und Plunder und Unechtes gehören gewiß nicht hinein. Aber würde einem die Kirche nicht traulicher werden, wenn man überall sähe, daß herzenswarme Liebe sie schmückt? Von der peinlichen Sauberkeit und Ordnung bis zu den frischen Blumen auf dem Altar (die man nachher Kranken bringt), den Kerzen mit ihrem warmen Licht, schönen Fenstern usw., wenn all das von Liebe und von Ehrfurcht zeugt, so wird die Atmosphäre warm und wohltuend. Schmückt nicht Gott seine Erde so schön mit Blumen und Blüten, mit all den Herrlichkeiten der Berge und des Meeres? Hat er nicht in die Menschenseele die Sehnsucht nach dem Schönen hineingelegt? Sollte es Ihn nicht freuen, wenn Menschen in Seinen Dienst auch die Schönheit stellen?

Wir sprachen schon davon, welche kostbaren Reichtümer an Schönem und Schönstem wir in unseren Kirchenliedern und in unserer Kirchenmusik besitzen. Dies Gold muß ausgemünzt werden, je reicher umso besser. Aber man muß freilich dem Singen der Gemeinde und dem des Chors, dem Spiel des Organisten oder wer sonst mitwirkt, etwas davon abspüren, daß hier Menschen dem König aller Könige huldigen.

Man verachte auch nicht sinnbildliches Handeln. Wie arm würde unser Leben, wenn wir die Sinnbilder ganz daraus verdrängten: den Händedruck und den Trauring, das Hutabnehmen und die Verbeugung, das freundliche Lächeln und Winken,

den Myrtenkranz und den Totenkranz, den Geburtstagsstrauß und den Christbaum! Soll denn alles nur noch Geschäft werden? Aber warum dann solche Angst vor edler Symbolik im Gottesdienst, besonders in reformierten Kreisen? Ich freue mich immer neu des Kruzifixes, edlen Altargeräts, schöner, würdiger Formen — so wenig uns auch davon geblieben ist — leider!

Man sage nicht, daß der Herr Jesus Christus von alledem nichts gehalten habe. Er freut sich der Salbung in Bethanien (Matth. 26, 67); er nimmt teil an den schönen Gottesdiensten im Tempel; er feiert mit seinen Jüngern das Passahmahl mit „herzlichem Verlangen" (Luk. 22, 15); er singt mit ihnen den Lobgesang (Matth. 26, 30); er wirft sich nieder beim Gebet (Matth. 26, 36); er gibt ihnen die Taufe und das Abendmahl. Vor allem beachten wir eins viel zu wenig. Wenn er den erwählten Jüngern Wege in lichteste Höhen zeigt, so will er sie dadurch bräuchlich machen zum Dienste an den vielen anderem, die dazu nicht berufen sind, bei denen er aber den Tempel und die Synagoge voraussetzt! Und im Tempel gab's herrliche Gottesdienste!

Das bedarf keines Wortes, daß wir in solcher Feier kein „verdienstliches Werk" sehen, durch das wir die Sünden der Woche wieder gut machen wollen. Ganz gewiß nicht. Aber es liegt eine unendlich tröstende, befreiende und reinigende Kraft darin, wenn die Gemeinde betend vor Gottes Angesicht tritt. Betend! Das Schmücken des Gotteshauses, das Singen und Orgelspielen, das liturgische Wort und die Predigt — das alles muß im Tiefstem Gebet sein. Alle Töne klingen in solcher Feier an, von den Tiefen menschlicher Not und Schuld bis hin zum jauchzenden Loben und Danken; vom demütigen Bekennen der Sünde bis zum hochgemuten Bekennen des Glaubens. Weise gewähltes Schriftwort, Gebete der Väter — in Lied und Wort: musica sacra und heilig-ernste Ermahnung; Bußwort und Trost, Gotteswort — und alles klingt aus in dem Vollklang der Anbetung. Die Predigt hat dabei ihre sehr ernste Aufgabe, voll höchster Verantwortung — aber sie ist nicht mehr die Hauptsache, sondern nur noch das dienende Glied eines organischen Ganzen, in dem die Gemeinde anbetend vor den lebendigen Gott tritt.

* * *

Der christliche Kultus hat sich nicht durch das Wort gestaltet. Das Wort wendet sich an den Einzelnen, treibt ins Kämmerlein oder auch nur in die Studierstube; wenn es einseitig getrieben wird, in Individualismus und schrankenlosen Subjektivismus. Der christliche Kultus erbaut sich auf dem Herrenmahl, dem Sakrament. Das Sakrament bildet Gemeinschaft, führt zusammen, in die Kirche; wenn es einseitig gefaßt wird, in ein Verkümmern des Eigenlebens und in Veräußerlichung. Das eine ist die evangelische, das andere die katholische Gefahr. Man hat

nicht ohne Berechtigung gesagt: „Die katholische Kirche hat mit dem Sakrament das Wort totgeschlagen: die evangelische Kirche hat mit dem Wort das Sakrament totgeschlagen." Aber — am Mangel des Worts stirbt die Seele, am Mangel des Sakraments stirbt die Kirche!

Das heilige Abendmahl, das die Christen zuerst zu kultischem Handeln vereinigte, ist ein Freudenmahl voll heiliger Anbetung, Eucharistie, Lob- und Dankopfer. Dank und Anbetung sind die Seele des christlichen Kultus. Ach, daß man davon mehr merkte! Wieviel Licht und Wärme würde dann von unseren Sonntagsfeiern in den Alltag hineinstrahlen! Und wir bedürfen solchen Sonnenscheins so sehr!

Wie schön wäre es, wenn wir wieder dazu kämen, daß jeder Gemeindegottesdienst seinen Höhepunkt in der Feier des Heiligen Abendmahls fände, vor der vollen, fürbittenden und danksagenden, vor der anbetenden Gemeinde! Welche Hilfe wäre das gegen jede intellektualistische Verdorrung oder spiritualistische Verflüchtigung des Evangeliums, gegen jede subjektivistische Entgleisung auf der Kanzel! Ganz anders würde wieder die Kirche als Gotteshaus empfunden. Gott kannst du in seiner Größe wohl ahnend schauen im grünen Wald, am Sternenhimmel, in deinem Gewissen, Gott in seiner heiligen Majestät. Aber sein Herz öffnet sich dem Menschen doch nur in dem, der seinen Jüngern seine Gnadengegenwart Matthäi am letzten verheißt! Seinen Jüngern! Denn er ist da zu finden, wo in seiner Gemeinde Wort und Sakrament recht verwaltet werden. „Auch Christus, ob er gleich allenthalben ist, läßt er sich nicht so greifen und tappen . . . Warum das? Darum, daß es ein andres ist, wenn Gott da ist, und wenn er dir da ist. Dann aber ist er dir da, wenn er (beim Abendmahl) sein Wort dazu tut und bindet sich damit an und spricht: hier sollst du mich finden . . . Ich will mich hie mit meinem Wort heften, auf daß du nicht müssest schwärmen und mich suchen wollen an allen Orten, da ich bin; es würde dir zu viel" (Luther). Wenn unsere Kirche nicht auseinanderfallen soll, muß die Teilnahme am Gottesdienst wieder als etwas Notwendiges und Köstliches empfunden werden. Aber das kommt nicht von selbst und nicht von außen.

* * *

Voll Schönheit und voll Freude sei der Gottesdienst — voll einer Schönheit, die von innen her das Ganze gestaltet, voll der Freude, die von oben ist. Es gehört viel Arbeit dazu, viel Schulung der Gemeinde, aber der Lohn solcher Mühe wird köstlich sein.

Das Bedürfnis ist da. Man denke nur an die rauschenden Lieder der Heilsarmee, an das fröhliche Singen und die Formen gemeinsamen Gebets in den Gemeinschaften außerhalb und innerhalb der Landeskirchen u. a. m. — all das weist daraufhin, daß hier

Lebensbedürfnisse sich regen, an denen die Kirche nicht achtlos vorübergehen darf. Ich denke z. B. an die Kriegsbetstunden, die ich im Anfang des Krieges in der Stadtmissionskirche hielt. In ihrer eigentümlichen Gestaltung, mit viel ganz stiller Zeit zum Gebet, waren sie nicht nur mir besonders köstlich. Man mache nur den Versuch — voll Liebe und heiliger Ehrfurcht.

Dann wird der Gottesdienst auch wieder die Hochschule des Betens für viele werden. Und es wird eine durchsonnte Atmosphäre sich in Kirche und Gemeinde ausbreiten, mit all ihren heilenden Kräften. Man wird sich nicht mehr so kalt und fremd in der Kirche fühlen, nicht mehr im Innersten frieren. Gut und warm wird es einem aus den Augen der anderen entgegenleuchten, so daß es einem traut und heimlich wird. Und manch müder Pilger wird im Gotteshause innerste Erquickung finden. . . .

* * *

Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß solche Feier die gläubige Gemeinde voraussetzt. Aber — ist sie da? Wie die Dinge nun einmal liegen, wird auch ein vorsichtiges Urteil hier nicht eben optimistisch ausfallen. Vielleicht muß darum diese Anbetungsfeier der Gemeinde hier oder da für's erste auf eine besondere Stunde verlegt werden. Oder man muß es tragen, daß auf der Kanzel das Lehrhafte und vor allem das Erweckliche doch stärker zur Geltung kommt, als es dem liturgischen Aufbau entspricht. Aber vielleicht soll man doch gerade in unserer Zeit bei den Kirchgängern mindestens den guten Willen voraussetzen, das glimmende Fünkchen in der Seele. Was wird es kräftiger anfachen als das ahnende Bewußtsein, das innerliche Ergriffensein von der Gegenwart des heiligen Gottes? Und es gibt Wege genug, dem Einzelnen diesen Eindruck nachher zu vertiefen. —

Aber den Anfang müssen wir im Kämmerlein machen.

V. Bücherei und Lesezimmer.

Es gingen bei uns ein:

Wilhelm Wundt, **Völkerpsychologie.** Eine Untersuchung der Entwickelungsgesetze von Sprache, Mythus u. Sitte. Verlag Wilhelm Engelmann, Leipzig 1911.

Ueber Plan und Absicht des vorliegenden Werken geben wir mit den Worten des Verfassers aus der Einleitung einen Hinweis.

„Die Psychologie in der gewöhnlichen und allgemeinen Bedeutung dieses Wortes sucht die Tatsachen der unmittelbaren Erfahrung, wie sie das subjektive Bewußtsein uns bietet, in ihrer Entstehung und in ihrem wechselseitigen Zusammenhang zu erforschen. In diesem Sinne ist sie Individualpsychologie. Sie verzichtet durchgängig auf eine Analyse jener Erscheinungen, die aus der geistigen Wechselwirkung einer Vielheit von Einzelnen entspringen. Eben deshalb bedarf sie aber einer ergänzenden Betrachtung, die wir der Völkerpsychologie zuweisen. Demnach besteht die Aufgabe dieses Teilgebiets der Psychologie in der Untersuchung derjenigen psychischen Vorgänge, die der allgemeinenen Entwickelung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeinnützigem Werte zugrunde liegen."

Wundt behandelt in den ersten beiden Bänden „Die Sprache": 1) „Die Ausdrucksbewegungen", 2) „Die Gebärdensprache", 3) „Die Sprachlaute", 4) „Der Lautwandel", 5) „Die Wortbildung", 6) „Die Wortformen", 7) „Die Satzfügung", 8) „Der Bedeutungswandel" 9) „Der Ursprung der Sprache" und schließt diesen Teil mit dem Abschnitt „Wanderungen und Wandlungen der Sprache."

3. Band: Die Kunst. 1) Die Phantasie und die Kunst, 2) Die bildende Kunst, 3) Die musischen Künste.

Im vierten, fünften und sechsten Band finden wir die Abhandlung über Mythus und Religion und zwar in nachstehender Gliederung:

1) „Die mythenbildende Phantasie", 2) „Seelenglaube und Zauberkulte", 3) „Tier-, Ahnen- und Dämonenkulte", 4) „Der Naturmythus„ 5) „Das Mythenmärchen", 6) „Die Heldensage", 7) „Der Göttermythus", 8) „Die Religion".

Der siebente und achte Band enthält „Die Gesellschaft".

1) „Begriff und Formen der Gesellschaft", 2) „Die Urgesellschaft", 3) „Die Stammesgesellschaft", 4) „Die politische Gesellschaft".

Der neunte Band enthält „Das Recht". 1) „Die Rechtsbegriffe und ihr Ausdruck in der Sprache", 2) „Zur Geschichte der Rechtstheorie", 3) „Die Entwickelung des Willens", 4) „Der Aufbau der Rechtsordnung".

System der Philosophie. Erster Band. 1) „Vom Denken", 2) „Vom Erkennen", 3) „Von den Verstandesbegriffen", 4) „Von den transzendenten Ideen", 5) „Hauptpunkte der Naturphilosophie", 6) „Grundzüge der Philosophie des Geistes".

In einem großen wissenschaftlichen Kreise der deutschen Gelehrten und Forscher gibt es wohl keinen von solch umfänglicher schriftstellerischer Fruchtbarkeit, wie den Leipziger Philosophen und Psychologen Wilhelm Wundt. Gleich wie Thales wandelnd am Strande des Meeres in der Anschauung der anstürmenden und abebbenden Wogen zur Grundkenntnis seiner Weltanschauung kam: „Der Urgrund aller Dinge ist das Wasser" und infolge der aus der realen Anschauung gewonnenen idealen Erkenntnis sich reicher als Krösus und der Weisheit näher als Solon dünkte, so ist Wundt zu seiner führenden Bedeutung im Gebiete der wissenschaftlichen Erforschung der psychologischen Vorgänge im Menschenleben auch gekommen auf dem Wege der realen Anschauung und dem Bemühen, durch sogenannte praktische Untersuchungen und Versuche die Frage zu beantworten: „Inwieweit ist es möglich, das wissenschaftliche Experiment für Vorgänge anzuwenden, die in die seelische Sphäre hineinreichen?" Das

ist das Eigenartige an seinem wissenschaftlichen Streben. Viele Jahre hindurch leitete er ein wöchentliches Seminar, das von Studenten besucht wurde und worin er experimentelle Untersuchungen als Grundlage anstellen ließ für philosophische, ethische und psychologische Forschungen. Die dort geleistete Arbeit bot ihm eine außerordentliche Fülle von Werkzeugen zur Herbeischaffung neuen Wissenstoffes. Dadurch aber wurde es ihm ermöglicht, die für einen Einzelnen ungewöhnlich ausgedehnte Kenntnis verschiedener gegensätzlicher Wissensgebiete zu gewinnen. Dazu kam aber vor allem sein eigenes großes Verständnis und kritischer Scharfsinn, um die unvermeidlichen Irrtümer in diesen Studien und Versuchen auszuschalten, Irrtümer, die bei einem so feinen und innerlichen Gegenstande wie die Erforschung der Seele ihn darstellt, leicht eine verhängnisvolle Rolle spielen können. Dabei gewann er, entsprechend seiner maßvollen Zurückhaltung ein abgeklärtes Urteil über die feinsinnigen Beziehungen zwischen Körper, Hirn und Natur. So hat er viele Irrtümer früherer und Anderer aufgedeckt, zu neuen tiefgehenden Forschungen angeregt, vor allem aber dahin gewirkt, daß in der wissenschaftlichen Welt unserer Tage die Psychologie als die Königin aller Wissenschaften im weitestgehenden Maße Anerkennung gefunden hat. Sein bedeutendstes Werk ist das vielbändige über „Völkerpsychologie". Der Grundgedanke, den stetigen Zusammenhang des psychischen Geschehens hinter allen Erscheinungen des Lebens zu suchen und festzustellen, durchzieht dieses Werk. Denn was für das einzelne Individuum und sein Seelenleben gilt, das sucht Wundt für die Völkerpsychologie festzulegen, da das Volk als Zusammenhang von Willens-Individualitäten aufzufassen sei. Drei selbständige Gebiete „Sprache", „Mythus" und „Die Gesellschaft mit Sitte und Recht" bezeichnen in der Völkerpsychologie nach Wundt die Geistesvorgänge höherer Art. Diese aber bieten dann den Uebergang zu der höchsten Stufe menschlichen Seins, der Sittlichkeit, der Ethik. Vom naturwissenschaftlichen realen Erkennen leitet somit Wundt auf denselben Weg, den er gegangen, hinüber zur geisteswissenschaftlichen Erkenntnis und zu den immateriellen idealen Forderungen des Lebens. Sein „System der Philosophie" bietet Weisung und Geistesschulung, dem Gelehrten auf seinem Wege zu folgen. Fab.

Der Märchenvogel. Ein Buch neuer Märchen und Mären von **Laurenz Kiesgen.** Mit 20 Bildern von Rolf Winkler. Freiburg 1917, Herdersche Verlagshandlung. In Pappband Mk. 4.50.

Neue Märchen und zwar nicht solche, die man lediglich den Kindern in die Hand gibt, auch die Erwachsenen werden, sobald sie sich einmal dazu entschlossen haben, dies Märchenbuch selbst zu lesen, ihre Freude daran haben und es mit den Kindern gemeinsam lesen. Es handelt sich hier nicht um die sinnverwirrenden Pantastereien der Märchen aus „1001 Nacht", auch nicht um die Schreckensbilder der sehr viel gelesenen Blaubartmärchen, sondern in teilweiser Anlehnung an alte Sagen, in denen besonders auch die Naturerscheinungen lebendige Menschen- und Tiergestalten erhalten, ist hier eine neue Art von Märchen entstanden. Sie zeichnen sich inhaltlich aus durch Güte und Reinheit, der ihnen zu Grunde liegende tiefere Sinn aber ist den Kindern so leicht faßlich, daß dies Buch ein Märchenbuch in wirklich gutem Sinne bedeutet und darum von uns nur warm empfohlen werden kann.

Um auch unseren Kreis auf die für ihn wertvollen Bücher meist technischen Inhalts hinzuweisen, hat der Verlag G. D. Baedeker in Essen in dankenswerter Weise der Bücherei der Deutschen Kolonialschule die nachstehenden Werke zur Verfügung gestellt:

E. Raabe. **Des Handwerkers Ratgeber** in allen wichtigen Geschäftsangelegenheiten. Zweite, bedeutend vermehrte Auflage. Preis 2.80 Mk.

Conrad Schumann. **Die Festigkeitslehre der Betoneisenkonstruktionen.** Ein Leitfaden für Schule, Selbstunterricht und Praxis. Preis Mk. 2.—

Bergassessor Dr. Dietz **Einführung in die Mineralogie.**

Stratmann. **Anleitung zur Pflanzung und Pflege von Obstbäumen** nebst einem Verzeichnis empfehlenswerter Obstsorten. Preis 60 Pf.

F. Schürmann, O. Schürmann, Th. Walde, **Uebungsstoff für den Turnunterricht** bestehend in Aufmärschen, Gruppen von Geräteübungen, Liederreigen und Turnspielen.

E. Dieckmann, (in zweiter Auflage von L. Landmann), **Leitfaden für Festigkeitslehre**, erster und zweiter Teil.

G. Reinecke, **Grundbau für Hochbauabteilungen.**

E. Diekmann, **Bautischlerarbeiten.** Bearbeitet von Professor J. Meißner.

Derselbe, **Veranschlagen und Bauführung.** Bearbeitet von Baugewerkschul-Oberlehrer Frommer.

Gräbner, Ridder, **Fachrechnen.** Aufgaben für Bandwirker, Musterzeichner und andere Angehörige der Textilindustrie.

Groth, Ridder, **Fachrechnen.** Aufgaben für den Rechenunterricht in Tischlerklassen der gewerblichen Fortbildungs- und Handwerkerschulen.

E. Schultz, **Flächen- und Körperberechnung** für Fortbildungs- und Handwerkerschulen.

Schultz, **Mathematische und technische Tabellen.**

G. Reinecke, **Figurenheft zu „Grundbau für Hochbauabteilungen"** enthaltend 25 Tafeln mit 143 Abbildungen.

P. Menert, **Linear- und Projektionszeichnen.** Heft 1.

H. Jahn, **Kostenberechnung für ein gewöhnliches Wohnhaus**, zur Benutzung an Baugewerksschulen und für die Praxis.

E. Raabe, **Fachunterricht der Schlosser**, 2. Auflage.

E. Raabe, **Anleitung zur Buchführung und Reiseberechnung für Handwerker.**

Friedrich Jahn, **Die einfache Buchführung** nach dem Einkommensteuergesetz.

Derselbe. **Die doppelte Buchführung** nach dem Einkommensteuergesetz.

Verein zur Förderung des kaufmännischen Fortbildungsschulwesens in Rheinland und Westfalen. **Die praktische Ausbildung von Lehrlingen im Handelsgewerbe.**

Peter Gerdes, **Chemische Versuche** für den Unterricht an Volks- und Fortbildungsschulen.

Rudolf Schreiber, **Schön- und Schnellschreiben durch Selbstunterricht.**

Wilhelm Henzen, **Großfriedrichsburg.** Ein deutsches Kolonialfestspiel.

Carl Hülter, **Vom Stamm der Eiche.** Westfalenbuch.

Ernst Klages, **Wanderlust.** Liederbuch für einstimmigen Gesang, Liederbuch für fahrende Schüler.

Moritz Schanz, **Der Neger in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.**

Prosper Müllendorf, **Ostafrika im Aufstieg.**

Deutschlands Totenklage. Von **Dr. P. W. von Keppler.** 1. bis 15. Tausend. Freiburg, 1917, Herdersche Verlagshandlung. 50 Pfg.

Vergeßt der Toten und ihrer Taten nicht: das ist der rote Faden, der sich durch dies Büchlein zieht, tröstend und mahnend und gelobend, über dieses Leben hinausgehend im Ewigkeitsgedanken weiterlebend. Auch diese Schrift wird sich viele Freunde erwerben.

Die Zerstörung von Kirchen und Kunstdenkmälern an der Westfront. Von Dr. Joseph Sauer, Professor an der Universität zu Freiburg im Br. Mit 98 Bildern. Freiburg im Br. 1917, Herdersche Verlagshandlung. Gegenüber dem Verleumdungskrieg unserer Gegner, der sich ja auf alle Gebiete des politischen, wirtschaftlichen und sogar religiösen Lebens erstreckt, kann es nur mit Genugtuung begrüßt werden, daß der Verfasser sich der Aufgabe unterzogen hat, einmal die Tatsachen öffentlich reden zu lassen. In dem Abschnitt über die Rechtsfrage begründet er die Notwendigkeit der Haltung der Deutschen gegenüber den Kunstdenkmälern und stützt sich dabei auf die Aussagen feindlicher und neutraler Offiziere. Im 2. Abschnitt über „Tatbestand, Umfang und Ursachen der Zerstörungen" weist er im einzelnen auf die geschehenen Zerstörungen hin und gibt darüber eine rein sachliche, auf amtlichem Material beruhende Darstellung. Der dritte Abschnitt behandelt „Die Kehrseite der gegnerischen Anklagen". An vielen Beispielen aus der französischen Geschichte wird hierin nachgewiesen, wie pietätlos der Franzose schon seit vielen Men-

schenaltern mit seinen eigenen Kirchen und Kunstdenkmälern umgesprungen ist, wie viel mehr er aber zerstörend in deutschen Landen gehaust hat und wie das damals auch im eigenen Lande angesehen wurde, zeigt das Wort des anonymen Verfassers von „Les soupirs de la France eslave": „Die Franzosen galten einst für eine anständige, menschliche, gesittete Nation, beseelt von einem aller Barbarei abholden Geist. Heute aber ist Franzose und Kannibale nahezu eins und dasselbe in der Auffassung unserer Nachbarn."

Die Tatsache, daß an der Veröffentlichung dieses Buches auch der Abgeordnete Erzberger mitgewirkt hat, dürfte, unserer Meinung nach, unseren Feinden besonders zu denken geben, denn bekanntermaßen hat Erzberger in seiner „Objektivität" eine sehr weitgehende Neigung zur Verständigung mit Deutschlands Gegnern jederzeit an den Tag gelegt. Das Buch selbst liefert einen erfreulichen Beweis dafür, daß sich das deutsche Volk nicht wehrlos von dem Lügenfeldzug unserer Gegner überrennen läßt. Die in dem Buche enthaltenen Tatsachen können garnicht genug verbreitet werden, wir wünschen ihm den verdienten Erfolg.

Der Narrenbaum. Deutsche Schwänke aus vier Jahrhunderten. Für das Volk gesammelt und sprachlich erneuert von **Heinrich Mohr.** Sechste und siebente Auflage. Freiburg 1917, Herdersche Verlagshandlung. In zwei Einzelbändchen je 1.40 Mk., in einem Band Mk. 2.80, in Pappband Mk. 3.60.

Eine hübsche Sammlung der Eulenspiegel- und Schildbürgerstreiche, auch der Münchhausen fehlt nicht und von den schlauen Schwaben berichtet manch lustiges Stücklein. In dieser Auswahl hat nicht nur der Humor das Wort, wenn er auch das Uebergewicht hat, manch brauchbare Weisheit darinnen macht diese Büchelchen wertvoller, als es der reine Unterhaltungslesestoff oft ist.

Mehr Freude. Von **Dr. Paul Wilhelm von Keppler,** Bischof von Rottenburg. Volksausgabe. Hundertstes bis hundertfünfundzwanzigstes Tausend. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung. Kart. Mk. 1.75, in Pappband Mk. 2.20.

Ein Buch, das sich einer solchen Verbreitung erfreut, bedarf kaum noch einer Empfehlung, denn es hat bereits seinen Weg gefunden, auf dem es sein Ziel sicher erreichen wird, was wir auch von dieser neuen Auflage erwarten. Gerade weil der Begriff „Freude" noch so vielfach unrichtigen Meinungen begegnet, ist es ein glücklicher Gedanke des Verfassers gewesen, der Lösung dieser Frage nicht nur vom philosophischen Standpunkt aus näher zu treten, sondern aus dem Leben selber schöpfend, seinen Mitmenschen eine wertvolle Gabe zu bieten. Wir wissen, daß es sich nicht um die Freude an äußeren Dingen und sogenannten Vergnügungen handelt, die meist ja ermüdend wirken, nein, die tiefinnere, reine, heilige Freude ist es, welche uns eine ungeahnte Kraftquelle bietet, nicht nur dem Einzelnen selbst, sondern ausstrahlend auf die Umwelt. „Seit es Menschen gibt, hat der Mensch sich zu wenig gefreut. Und lernen wir uns besser freuen, verlernen wir am besten Anderen wehe zu tun und Wehes auszudenken." Dies Wort wurde schon vor Jahrzehnten von einem Philosophen geprägt, aber wohl immer noch nicht genügend beachtet und in seiner ganzen Tiefe durchdacht, umso erfreulicher ist es, daß durch das vorliegende Buch wenigstens ein Weg dahin gebahnt worden ist. Wir hoffen, daß es auch in unserem Leserkreise Eingang finden wird.

Das Geheimnis des Fisches. Eine frühchristliche Erzählung von Peter Dörfler. Freiburg, Herder. 1.—M.

Ein römischer Knabe, das Kind eines reichen Hauses, wächst, da die Eltern sich scheiden lassen, ziemlich einsam auf und ist fast ganz der Beeinflussung seines jeweiligen Lehrers und Erziehers überlassen. Vor der inneren Verwahrlosung bewahrt ihn der edle Kern seines Wesens und seinem letzten, ihm von den Eltern bestellten Erzieher gelingt es, den Knaben trotz der übergroßen Schwierigkeiten für das Christentum zu gewinnen, obwohl der Knabe schon völlig begreift, daß er als ein Opfer der damaligen Christenverfolgung sein freimütiges Bekenntnis mit dem Leben bezahlen muß. „Das Geheimnis

des Fisches“ spielt in der fast anmutig geschriebenen Erzählung lediglich eine symbolische Rolle.

Tonindustriekalender 1919 in drei Teilen. Verlag der Tonindustrie-Zeitung G. m. b. H. Berlin NW. 21.

Der an dieser Stelle schon wiederholt besprochene und bewährte Kalender enthält in seinem ersten Teil u. a. Stichwörterverzeichnis für Teil 2 des Kalenders, Monatskalender für 1919 u. 1920. Formeln und Molekulargewichte der für die Tonindustrie wichtigsten Stoffe. Portogebühren für alle Sendungen, Wassersättigung der Luft. In Teil 2: Flächen- und Körperberechnung, Maß- und Gewichtseinheiten. Gewichte verschiedener Stoffe, Brennstoffe. In Teil 3: Bezugsquellen-Nachweiser, Verzeichnis der Fachgruppen u. anderes mehr.

Zum Gedächtnis an Missionsdirektor Kirchenrat Martin Deinzer. Verlag des Missionshauses Neudettelsau. 1.20 M.

Dem Teile unseres Leserkreises, die in mehr oder weniger nahen Beziehungen der Mission stehen, wird durch die Gedächtnisschrift das verdienstvolle und vorbildliche Wirken des Martin Deinzer nahe gebracht.

Aus Deutschlands Waffenschmiede Mit zahlreichen Bildern und Tafeln von Dr. J. Reichert. Reichsverlag, Berlin-Zehlendorf-West. 2.50 M.

Eine klare umfassende Darstellung der Eisenindustrie Deutschlands in seiner Entstehung und Entwickelung sowie in seiner Leistungsfähigkeit und Entwickelungsmöglichkeit wird uns hier geboten. Warum wird ein solches Buch nicht jedem Arbeiter der Eisenindustrie in die Hand gegeben, um damit ein doch so notwendiges Gegengewicht gegen die sinnlosen Forderungen und Sozialisierungspläne zu schaffen, die meist nur unter den kleinlichsten Gesichtspunkten der persönlichen Vorteile des Einzelnen aufgestellt werden. Besonders hinweisen möchten wir noch auf die Feststellung des Verfassers, daß den „weitblickenden, eisernen Tatmenschen wie Thyssen, Krupp, Haniel, Harkort, Stinnes, Kirdorf usw. seitens der christlichen Arbeiterschaft und besonders der christlichen Metallarbeiterschaft trotz der oft heißen Kämpfe die Bewunderung nicht versagt wird“, denn die jetzigen Anfeindungen der Schwerindustrie zeigen eine solche Ungerechtigkeit, daß es nur recht und billig erscheint, wenn auch einmal die Leistungen dieser führenden Kreise der Eisenindustrie ins rechte Licht gerückt werden, um die Arbeiter daran zu erinnern, daß sie allein ohne die richtigen wagemutigen Führer doch wohl erst recht nicht das hätten leisten können, was sie anerkennenswerter Weise vor dem Kriege und während des Krieges geleistet haben. — Das letzte Kapitel des Buches „Zukunftssorgen“ zeigt gute Ausblicke für diesen Industriezweig, freilich sind jetzt natürlich die Voraussetzungen dafür „Ausreichende Rohstoffe“, Sicherung des Inlandsmarktes, Erleichterung der Ausfuhr und des Absatzes auf dem Auslandsmarkt, Uneingeschränktes Selbstverwaltungsrecht in den Fabriken!“ auf Menschenalter hinaus, teilweis für immer hinfällig geworden.

Der ewige Jude. Episches Gedicht von Joseph Seeber. Zwölfte und dreizehnte Auflage. Dreiburg 1917, Herder. 2.80 M.; in Pappband 3.80 M.

Die Sage vom ewigen Juden ist ja schon vielfach von den verschiedensten Dichtern behandelt worden und auch Seebers Auffassung dürfte, da sie zum ersten Mal bereits 1894 erschienen ist, nicht mehr ganz unbekannt sein. Der Kampf zwischen Judentum und Christentum und dem Siege des Letzteren wird in teilweis formvollendeten Versen — wenn mitunter zwar etwas phantastisch anmutend — so doch mit tiefer Innerlichkeit ergreifend dargestellt. Sehr deutliche Anklänge an die gegenwärtigen Verhältnisse geben dieser Dichtung einen besonderen Reiz; „Wir sind uneinig“. „Uns fehlt der Führer“ diese und andere Aussprüche kennzeichnen, wie infolge des Fehlens einer starken Hand die niederen Eigenschaften, Verrat, Feigheit, Schwachmütigkeit, dem Untergang den sicheren Weg bereiten.

Wildes Land und deutsche Hand. Eine Erzählung aus deutschen Kolonien Südbrasiliens. Von Wilhelm Wiesebach S. J. Mit sechs Bildern. Dritte und vierte Auflage. Herder, Freiburg.

Eine gute Schilderung der Arbeit der Deutschen in Brasilien und ihres Erfolges nach Ueberwindung von großen Schwierigkeiten und Hemmnissen, wie sie bei der Kolonistentätigkeit stets unausbleiblich sind. Die konfessionelle-katholische Seite tritt in diesem Büchelchen besonders hervor, die Kolonisten sind in ihrem kirchlichen Leben, trotz ihres starken religiösen Bedürfnisses, zu unselbständig und vermissen die führende Hand eines Priesters. Das dort vielfach vorkommende Rauben, Morden usw. schieben sie in ihrer Einfalt auf das Fehlen des Priesters, die Menschen geraten auf Abwege und hemmen damit die Entwickelung ihrer Siedelungsarbrbeit. Erst mit der Ankunft des langersehnten Priesters, wofür sie immer gebetet haben, wird ihnen das fremde Land eine wirkliche Heimat.

Der Dichterinnen stiller Garten. Aus der Geschichte der Freundschaft Marie von Ebner-Eschenbachs mit Enrica von Handel-Mazzetti. Von Johannes Mumbauer. Mit 2 Bildern. Herder, Freiburg. 1.— Mk. kart. 1.60 M,

Die Ebner-Eschenbach ist ja vielen Lesern genugsam bekannt und da wird es nicht fehlen, auch dieser kleinen Schrift Freunde zu gewinnen.

Sechs aus einem Dorf. Neue Kriegserlebnisse von Wilhelm Spengler. Freiburg, Herder. Kart. 3.80 Mk.

Kriegserlebnissen gegenüber in dieser Zeit ist man oft ablehnend, nichts destoweniger möchten wir doch, besonders unsere Jugend, die noch nicht draußen im Felde war, hinweisen auf diese Schrift, die trotz allem, was über uns hereingebrochen ist durch eigenes und fremdes Verschulden, den Glauben hat an „Treue bis in den Tod."

Von den Horchenden. Erzählungen von Anne Marie Karig. Herausgegeben vom Christlichen Verein im nördlichen Deutschland 1918. Paul Klöppel in Eisleben. 2 Mk.

Feinempfundene Erzählungen in denen sich vorwiegend die menschlich-schönen Eigenschaften offenbaren. Wie die Erzählerin sie aufgefaßt wissen will, liegt im Titel: das Horchen nach verborgenen Dingen, die sich nicht greifen lassen, nach den Ursachen des uns oft so unverständlichen Schicksals, bis die Erkenntnis uns hinausführt über den Alltag und uns den Weg zur Höhe zeigt.

Um Hermannstadt. Erzählung aus dem Rumänenfeldzug 1916.

Freunde. Erzählung aus den Vogesen von Ullrich Lörcher. (Paul Klöppel, Eislebeu) 2 Mk,

In dem Alter, wo unsere Jungen mit Vorliebe Indianer- und die Mädel Pensionsgeschichten lesen, ist es auch vom erzieherischen Standpunkte aus wertvoll, wenn man ihnen einmal Bücher in die Hand geben kann, die eigenes Erleben schildern und die erste Jugend bekannt macht mit den Wirklichkeiten des Lebens, aus denen heraus sie dann das Leben selber mit seiner Notwendigkeit, gleichzeitig Licht und Schatten zu spenden, begreifen und verstehen lernen. Diesem Zwecke dürften die beiden Erzählungen einen guten Dienst leisten. Diese kleinen billigen Bändchen, sind zwar einfach, aber doch nett und sauber gebunden, so daß sie sich auch für den Gabentisch an Geburtstagen und dem Weihnnchtsfest gut eignen.

Durch Nacht zum Licht. Eine Erzählung aus der Reformationszeit von H. Machwürsh. (Paul Klöppel, Eisleben.) 2.—Mk.

Unserer Schuljugend wird die Dichtung „Der Glockenguß zu Breslau" nicht ganz unbekannt sein. In dem vorliegenden Buche ist ein ähnlicher Stoff zu einer fesselnden Erzählung verarbeitet worden, der die Leser ihre Anteilnahme nicht versagen werden. Wir freuen uns, auch in dieser Schrift eine willkommene Gabe für unsere Jugend zu haben.

Um Deutschlands Zukunft. Wir deutschen Katholiken, die Papstnote und das deutsche Kriegsziel. Von H. Gürten. Leipzig, Theodor Weicher 1918.

Eine Schrift, die durch den Kriegsausgang und die Revolution in ihren Forderungen überholt ist. Sie ist aber wert, namentlich von den Politikern auch jetzt noch gelesen zu werden. da sie ein bezeichnendes Licht auf die Stellung-

nahme des Papstes gegenüber den deutschen Katholiken während dieses Weltkrieges wirft.

Spanien. Reisebilder von Johannes Mayrhofer. Mit 17 Bildern und einer Karte. Viertes bis siebentes Tausend. Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau. 4.20 M., Pappband 5.20 M.

Die Liebe des Verfassers zu dem schönen Lande macht seine Schilderungen lebendig und der Leser genießt im Geiste den ganzen Zauber dieses südlichen Landes mit seinem goldenen Sommersonnenschein und geheimnisvollen Mondenschimmer. Auf den Wanderungen nach Gibraltar und Malaga, Sevilla und Barcelona, Zaragoza und Madrid erhalten wir ein gutes und fesselndes Bild von dem verlockenden Reiz der spanischen Landschaften, der Eigenart der Menschen, sowie den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, wie es sich eben nur durch eine verständnisvolle Beobachtung und anschauliche Darstellung gewinnen läßt, deren der Verfasser sich rühmen kann. Ein Buch, unterhaltend und belehrend zugleich, zu Geschenkzwecken darum besonders geeignet, wird gerade in dem deutschen Leser die uralte Sehnsucht nach dem Süden wieder aufs neue wecken.

Aus Island. Erlebnisse und Erinnerungen von Joen Svensson (Nonni) Herdersche Verlagshandlung, Freiburg L.—M., kart. 1.50 M.

Island ist uns schon aus den beiden ersten Nonni-Bändchen bekannt und nach der Aufnahme, die diese bei unserer Jugend gefunden haben, wird das vorliegende Bändchen ebenfalls mit Jubel begrüßt werden. Der eigne Reiz dieser Insel, die ja viel weniger bekannt ist als das vorstehend geschilderte Spanien, bietet nicht nur unserer Jugend einen dankbaren Stoff, sondern auch anderen wird eine nähere Kenntnis von diesem Zukunftslande mit seinen Wasserkräften und Kohlenlagern, seinen edlen Metallen und seiner Fischerei von Wert sein.

Lucius Flavus. Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems. Von Joseph Spillmann S. J. Dreizehnte und vierzehnte Auflage. Volksausgabe. Zwei Bände. Freiburg 1919, Herdersche Verlagshandlung. 5.80 M. kart. 7.40 M.

In eine alte, für die Romanleser der heutigen Zeit jedoch neue Welt führt uns das vorliegende zweibändige Werk. Die bewegte Zeit nach Christi Geburt und die römische Welt unter der Herrschaft Neros sowie die Zerstörung Jerusalems wird anschaulich geschildert. Bei der Fülle der oberflächlichen Unterhaltungsliteratur, die trotz aller Gegenbemühungen immer wieder die meisten Leser findet, bildet das vorliegende Werk eine wertvolle Ausnahme, auf die wir besonders auch unseren Leserkreis empfehlend hinweisen.

Das Vaterunser. Von Alban Stolz, In drei Teilen. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung. L.—M. 27. Auflage.

Die hohe Auflage dieser drei kleinen Bändchen spricht schon für den Wert des Inhaltes. In ansprechender, schlichter, erzählender Form, dargestellt an praktischen Beispielen aus dem Volksleben in seinen vielgestaltigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, enthalten diese Bändchen ernste, belehrende und erzieherisch wirkende Mahnworte. Fänden diese in der heutigen Zeit des Umsturzes die verdiente Beachtung, so könnten sie mit dazu beitragen, das vielfach verhetzte Volk zur ernsten Selbstbesinnung zu bringen,

Totendank. Ein Trost- und Gedenkbüchlein aus den Werken von Abraham a Sancta Clara. Allen Kriegsleidtragenden gewidmet von Dr. Karl Bertsche. Freiburg, Herder. 1.20 M.

Dieser „Totendank" ist eine Fortsetzung der im gleichen Verlag erschienen Schrift „Kriegsbrot für die Seele". Der Inhalt entspricht dem Titel und kann darum den Trost Suchenden wohl empfohlen werden.

Der sehr rührige Herdersche Verlag bietet hier wiederum drei gute Bücher:

Hilfsbuch der Alten Geschichte, Preis 2. f. geb. 2.60,

Deutsche Geschichte, Preis 1.80, geb. 2.40,
beide von **Dr. M. Mertens,** herausgegeben von **Prof. Bender.**

Abriß der Geschichte der Deutschen Literatur. Von E. M. Hamann Mk. 4.— geb. 4.80.

Im **Hilfsbuch der alten Geschichte** wird in knapper übersichtlicher Form das Wesentliche und wirklich Wissenswerte geboten. In möglichst abgerundeten Bildern, wobei der überragende Einfluß der Persönlichkeiten klar zum Ausdruck kommt, sucht der Verfasser die Geschichte mit Recht „in Geschichten" dem Verständnis der Jugend nahezubringen. Vergl. z. B. die treffliche Darstellung der Punischen Kriege. Auch die anziehende Kraft der kulturgeschichtlichen Darlegungen wird gebührend bei der frischen Darstellung verwertet. Wertvoll sind die kurzen übersichtlichen Wiederholungen am Schluß der größeren Abschnitte.

Auch das handliche kurz gefaßte Lehrbuch der **„Deutschen Geschichte"** zeigt ähnliche Vorzüge wie das vorstehend besprochene. In klarer, anziehender Darstellung, — nicht trocken „docierend", wird ein Bild unserer nationalpolitischen Entwickeluug im Mittelalter gegeben. Wohltuend berührt auch der gut deutsche Grundton der gespannten Darstellung und die entsprechende Würdigung der großen Persönlichkeiten unter den Führern unseres Volkes in ihrer nationalpolitischen wie kulturgeschichtlichen Bedeutung.

Abriß der Geschichte der Deutschen Literatur. Umfassend und zugleich erstaunlich knapp spiegelt sich hier die deutsche Gesamtliteratur in klaren, scharf umrissenen Bildern wieder, deren lichter Durchblick in der Fülle des Stoffes und der Namen nicht verschleiert wird. Ein Meisterbild der Darstellungsform des Buches z. B. ist die Schilderung Goethes. Oder man greife heraus die abgerundete Ausführung über Schillers Maria Stuart, Jungfrau von Orleans und die Braut von Messina. Auch die neueste Litteratur findet gut abgewogene Würdigung nach ihren guten wie unerfreulichen Erscheinungen. Der Verfasser zeigt sich überall auch da, wo er unsachliche Tendenzwerke kurz abzulehnen sich gedrungen fühlt, (z. B. bei Felix Dahn) von ernstem Streben nach unbefangener geschichtlicher Gerechtigkeit geleitet. Fab.

Die Sünde wider das Blut. Ein Zeitroman von **Artur Dinter.** Wolfverlag Karlstraße 10 in Leipzig). Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.

Das Wertvolle an diesem Buche ist die Behandluug der Rassenfrage. Es ist schade daß der Verfasser diese so völlig einseitig behandelt und nicht eindringt in die erste und eigentliche Ursache, die dem zersetzenden Einfluß des Judentums in seiner schlimmsten Form derartig entgegenkommt. Denn die von Dinter dargelegten Verhältnisse sind meist eine Folgeerscheinung der Lebensart und -Haltung des deutschen Volkes selbst. Der Stolz der Unabhängigkeit auch des kleinsten Mannes, bis herab zum einfachen Tagelöhner, der lieber trockenes Brot auf eigener Scholle ißt, möge sie noch so klein sein — dieser Stolz hat arg Schiffbruch gelitten im Laufe der Jahrhunderte. Dem Juden Levisohn in Dinters Buch wäre es nicht gelungen, das Leben der Familie Kämpfer zu zerstören, wenn der Bauer Roggenkamp noch diesen Stolz besessen hätte und nicht bereits von Nachlässigkeit gegenüber seinem Besitz und der Sucht nach „mühelosem" Erwerb in der Stadt angekränkelt gewesen wäre. Im Leben selber gehören derartige Erfahrungen bereits zu den Selbstverständlichkeiten, denn umgekehrt hätte sich das Tun und Treiben der Kapital-Juden nicht zu solchen Ungeheuerlichkeiten entwickeln können. Die kräftige Ab- und Gegenwehr hat gefehlt und fehlt heute noch, das ist die Wunde, an der das deutsche Volk leidet und die das Groß- oder Kapital-Judentum zu benutzen versteht.

Der Roman an sich ist wenig bedeutend. Die Lebendigkeit des unmittelbaren eigenen Erlebens fehlt wohl sichtlich, schon die Unterredung, die die gebildete Halbjüdin mit ihrem künftigen Gatten hat, und nach Form und Inhalt einfach undenkbar ist, zeigt, daß es mehr Erdachtes wie Erlebtes ist. Die vielfachen Konflikte, in die die Hauptperson des Buches, Dr. Hermann

Kämpfer, verwickelt wird, werden auf einfache Weise durch den Tod beseitigt und kommen dadurch gar nicht erst zu der letzten Zuspitzung und Lösung. Dadurch aber bekommt die ganze Darstellung etwas Unfertiges und Unabgeschlossenes, denn die dadurch hervorgerufene naheliegende Frage „Wie kommt das deutsche Volk aus den schmählichen und unwürdigen Zuständen heraus?" bleibt einfach offen. Vielleicht aber begnügt sich der Verfasser selber nicht mit der einfachen Feststellung der in seinem Buche geschilderten Verhältnisse und gibt uns bald einen Ausblick auf eine trotz der drohenden Entartung noch mögliche Rettung vor der völligen Aufsaugung durch das Judentum.

Wie gewinnen wir unser Volk für gute Literatur. Ein Werbe- und Mahnruf für alle, die unser deutsches Volk lieben. Von **Friedrich Wilhelm Brepohl.** Bad Nassau-Lahn 1917, Zentralstelle zu Verbreitung guter deutscher Literatur. Jeder denkende Mensch, dem die Lebensbedingungen und die Entwickelung seiner Mitmenschen nicht gleichgültig sind, kennt die schweren Gefahren nicht nur für den Einzelnen selbst, sondern oftmals auch für die Gesamtheit des Volkes, die der dauernde Einfluß minderwertiger Bücher mit sich bringt. Diese aus der Welt zu schaffen, ist nicht einfach, denn damit entgeht dem Verfasser und dem Verleger ein gutes Geschäft und dem Leser ein „Genuß". Daß dieser Genuß zweifelhaft ist und vergiftend wirkt, das stört Verfasser und Verleger nicht, somit ist von dieser Seite vorerst keine Hülfe zu erwarten. Darum heißt es immer wieder, den Geschmack der Menschen und besonders der Jugend so zu erziehen und zu schulen, daß sie das Gift von sich aus ablehnen. Dazu weist uns Brepohl gangbare Wege in dem vorliegenden Büchelchen, das wir allen empfehlen, die sich der großen Verantwortung bewußt sind, die sie gegenüber dem Aufstieg oder Niedergang unseres Volkes haben.

Von dem in gewissen Kreisen bekannten und gern gelesenen Schriftsteller Heinrich Federer sind in der Herderschen Verlagshandlung noch erschienen:

Der Fürchtemacher.

Das Wunder in Holzschuhen. Geschichten aus der Urschweiz.

Patria! Eine Erzählung aus der irischen Heldenzeit.

Eine Nacht in den Abruzzen. Mein Tarcisius-Geschichtlein.

Federer hat eine besondere Gabe, das Volksleben in seiner vollen Natürlichkeit zu erfassen und durch eine schlichte, oft humorvolle sinnige Wiedergabe die Leser nicht nur zu unterhalten, sondern auch zum Nachdenken anzuregen. Auf seine kleinen Geschichten können wir nur immer wieder empfehlend hinweisen.

Die deutsche Einheitsschule und ihre pädagogische Bedeutung. Von Dr. E. von Sallwürk, Staatsrat. Zweite Auflage. Verlag Hermann Beyer & Söhne, (Beyer & Mann) Langensalza. 1919. Mk. 1.50.

In fließender Form und klarer Uebersicht behandelt der bereits 80jährige Verfasser die zeitgemäße Frage der „Einheitsschule". Diese Ausführungen verraten reiche Erfahrungen und eine völlige Beherrschung des gesamten Schulwesens und seine Anregungen verdienen darum die ernsteste Beachtung aller Kreise, die irgendwie Einfluß auf die geplanten Aenderungen auf dem Gebiete der Schuleinrichtungen haben.

In französischer Gefangenschaft. Von R. S. Waldstätter. J. F. Lehmanns Verlag, München.

Ein beachtenswerter Beitrag zu den Kulturdokumenten dieses Krieges. Jeder Deutschgesinnte sollte nicht versäumen, von derartigen Veröffentlichungen Kenntnis zu nehmen und sie weiter verbreiten helfen.

Warum und wie muß Deutschland annektieren? Deutschlands brennendste Frage volkstümlich beleuchtet und dargestellt von **Hans Glockener.** Kgl. niederländ. Oberleutnant a. D. Verlag Karl Curtius, Berlin. Preis 80 Pfg.

Es ist bezeichnend, daß ein Holländer in diesem Heftchen sich gedrungen fühlt, vielen unserer deutschen Volksgenossen den Star zu stechen. Fab.

Koloniale Friedensziele. Von Dr. **Oscar Karstedt.** Alexander Duncker Verlag, Weimar, Preis 30 Pfg.

Der Verfasser betont ganz im Sinne der tüchtigsten und sachverständigsten Kolonialpolitiker unseres Volkes, daß Deutschland als Ziel des Krieges in erster Linie Wert darauf legen müsse, die restlose Rückerstattung unserer Afrika- und Südsee-Kolonien zu erwirken. Gegenüber gewisser schwachmütiger Kurzsichtigkeit betont er insonderheit auch den Wert Südwestafrikas sowie die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes in der Südsee. Fab.

Der U-Bootkrieg als Weg zum Endsieg. Von **W. Bacmeister.** Mitglied des Preuß. Abg.-Hauses. Alexander Duncker Verlag, Weimar. Preis 30 Pfg.

Gerade weil es heutzutage Mode geworden ist, namentlich bei allen sogenannten „besonnenen" Politikern, den Wert der deutschen U-Bootwaffe herabzumindern, darum sei diese sachliche Darstellung besonders empfohlen. Wenn der U-Bootkrieg das, was man sich in berechtigten und unberechtigten Erwartungen von ihm in unserem Volke versprochen hat, bisher noch nicht so schnell und so sichtlich geleistet hat, dann ist es für den Kenner offensichtlich, daß die Gründe dafür im wesentlichen keineswegs lediglich an der zielbewußten Gegenarbeit der Feinde, sondern nicht zum wenigsten an den Hemmungen und Gegenströmungen der heimischen Gegnerschaft zu suchen sind, in verpaßten und verlorenen Gelegenheiten sowie oft gerade bei der deutschen Politik, die eben auch in diesem Stück unserer Arbeit nicht nachzuholen sind. Fab.

Mittelafrika in Karten. 1 : 2 000 000. Herausgegeben vom Reichs-Kolonialamt, bearbeitet von **P. Sprigade und M. Moisel.** Oestlicher Sudan, 2 Blätter, Preis in Umschlag je Mk. 6.—, auf Leinwand in Taschenformat je Mk. 12.—. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin SW. 48.

Durch die Herausgabe dieses großangelegten Kartenwerkes gibt das Reichs-Kolonialamt den Beweis für die unerschütterliche Ueberzeugung unseres Volkes, daß Kolonialarbeit nach wie vor Aufgabe und Ziel unseres Volkes in Afrika ist. Auf der Grundlage ernster Wissenschaftlichkeit und praktischer Tüchtigkeit soll sich diese Arbeit auch fernerhin aufbauen. Die vorliegenden Blätter sind nach den besten Quellen neu bearbeitet und bieten nicht nur dem Geographen, sondern gerade auch dem Politiker und Kaufmann für die Zukunft wertvolle Handreichung. Fab.

Deutsches Schaffen und Ringen im Ausland. Ein Quellenlesebuch für Jugend und Volk, für Schule und Haus. Unter Mitwirkung des Vereins für das Deutschtum im Ausland herausgegeben von Georg Holdegel und Walter Jentzsch. Zweiter Band: Rußland, Nord- und Mittelamerika, Südamerika. Mit vielen Abbildungen. Geb. Mk. 3.—

Das vorliegende Quellenbuch stellt den Versuch dar, aus einer außerordentlichen Fülle von Stoffen, wie ihn deutsches Schrifttum darbietet, anschaulich und volkstümlich vom Schaffen und Ringen des Deutschtums im Auslande zu erzählen. In diesem 2. Band finden wir eine Darstellung wertvoller deutscher Pionierarbeit in Rußland, Nord- und Mittelamerika, und Südamerika. Wir hören da von dem stillen Heldentum unserer deutschen Brüder. Bilder und Kartenskizzen und graphische Darstellungen suchen die Anschaulichkeit des Stoffes noch zu erhöhen. Fab.

Die deutschen Bauern in Südrußland. Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation herausgegeben von E. **Schmid,** Frankfurt a. O. Deutsche Landbuchhandlung, Berlin, Preis Mk. 1.—

In teilweis ergreifenden Worten wird uns die Not der deutschen Bauern in Rußland zu Gemüte geführt. Die Schrift will vor allen Dingen darauf hinweisen, daß wir einen solchen völkischen Reichtum, wie er dort im Osten in den deutschen Bauern vorhanden war und trotz der Stürme des Weltkrieges noch vorhanden ist, nicht zu Grunde gehen lassen dürfen. Fab.

Glückhafft Schiff. Jahrbuch lübeckischer Dichter. Erster Jahrgang. Herausgegeben von **Kurt Ziesewitz.** Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur, Bad Nassau. Mk. 4.50, geb. Mk. 5.75.

Eine feine Auswahl von Novellen, Skizzen und Gedichten, die uns von Freud und Leid erzählen und frei sind von aller Schwüle, die uns in der neuen belletristischen Literatur so häufig entgegenweht. Ein vielversprechender Anfang, dem wir eine glückliche Weiterentwickelung in diesen gesunden Bahnen wünschen.

Deutsche Volksbücher. Herausgegeben von **Heinrich Mohr.** 1) Der arme Heinrich und Historie von der wunderlichen Geduld der Gräfin Griseldis. 2) Geschichte des ewigen Juden und Geschichte des Doktor Faustus. 3) Historie von der unschuldigen, bedrängten heiligen Pfalzgräfin Genovefa. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 1.20.

Bei den Deutschen Volksbüchern handelt es sich um alte Sagen und Geschichten in ihrer ursprünglichen Form. „Der arme Heinrich" in der Fassung der Brüder Grimm (Dichtung Hartmanns von der Aue), „Griseldis" von dem Kapuziner Martin von Cochem, „Der ewige Jude" und „Doktor Faustus" nach Aurbacher, „Genovefa" nach einem alten Volksbuch mit Holzschnitten. Der Verlag hat sich mit der Herausgabe dieser Bücher eine dankenswerte Aufgabe gestellt, anscheinend geleitet von dem gleichen Gedanken wie der Nassauer Verlag, nämlich gute Literatnr im Volke zu verbreiten. Daß er dazu die vorhandenen alten und schönen Sagen benutzt, statt minderwertige neue „Geschichten" auf den Markt zu bringen, wird ihm die unverdorbene Jugend danken, die glücklicherweise ja immer noch ihre Liebe unseren alten deutschen Sagen zuwendet. Zu Geschenkzwecken für unsere Jugend sind diese anspruchslosen, bescheidenen Bändchen ganz besonders geeignet.

Die Rache des Herrn Ulrich und andere Geschichtlein von **Heinrich Mohr.** Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, Mk. 1.20.

Für die Verbreitung dieses kleinen Büchleins genügt ein Hinweis auf sein Vorhandensein, die Namen des Verfassers und des Verlags bürgen für die Güte des Inhalts.

Abraham a Sancta Clara. Blütenlese aus seinen Werken. **Von Dr. Karl Bertsche,** Gr. Professor in Wiesloch. Erstes Bändchen. Mit Bildnis und Autogramm. Fünfte und sechste Auflage. Freiburg 1917, Herdersche Verlagshandlung Mk. 2.20, in Pappband Mk. 3.—.

Obwohl der Verfasser bereits seit 200 Jahren das Zeitliche gesegnet hat, so paßt doch die von Bertsche zusammengestellte Blütenlese aus seinen Werken ganz vortrefflich in die heutige Zeit, die trotz aller schlimmen Kriegserfahrungen immer noch nicht gelernt hat, Unrecht und Verleumdungen so kräftig abzuwehren, wie es die Würde von Land und Volk erfordert. Was Abraham mit Witz und Spott geißelt, die Lächerlichkeiten und Narrheiten der Mode und Ausländerei in Sprache und Sitten, der Heuchelei und Scheinheiligkeit, der Kriecherei, der Habsucht, der Schlemmerei usw., das gilt auch heute noch. Möchte das vorliegende Buch doch dem ganzen Volke bekannt werden und möchten wir alle daraus lernen, unsere eigenen Schwächen zu verachten. Wer dies Buch in richtigem Sinne auf sich wirken läßt, dem kann es wohl eine Handhabe sein, um zu menschlicher Tüchtigkeit zu erstarken.

Der Kriegszug der sieben Schwaben. Eine ergötzliche Historie von **Ludwig Aurbacher.** Aufs neue herausgegeben von **Heinrich Mohr.** Siebtes bis zwölftes Tausend. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung Mk. 1.—

Wie früher, so wird auch jetzt wieder das vorliegende Buch vielen frohe Stunden bereiten. Unsere Jugend sowohl wie unsere Feldgrauen, unter denen ja jetzt die Jugend sehr stark vertreten ist, werden ihre Freude daran haben.

Jon Svensson: Sonnentage. Nonni's Jugenderlebnisse auf Island. Mit 16 Bildern. Freiburg 1918, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 3.60, in Pappband Mk. 4.80.

An dieser Stelle haben wir in der vorigen Nummer auf das erste Buch von Nonni hingewiesen. Das vorliegende zweite schließt nicht an das erste an, sondern es behandelt die erste Kindheit Nonnis auf Island, bevor er nach Frankreich kam. Die lichte sonnige Kinderzeit Nonnis wird hierin in der gleichen gemütvollen Art geschildert, wie wir sie bereits in dem ersten Buche kennen gelernt haben und die gerade auf heranwachsende Kinder einen besonderen Zauber ausübt. Nach unseren Erfahrungen brennen die Kinder, die den ersten Band von Nonni gelesen und erfahren haben, daß ein zweiter erschienen ist, drauf, diesen so rasch wie möglich kennen zu lernen. Das ist wohl die beste Empfehlung für ein Buch.

Mehr Sonne. Von **Anton Fendrich.** Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Das Büchlein von der Liebe und der Ehe. Ein feines, gutes Buch. Der Verfasser steigert diesen Eindruck mit jedem neuen Abschnitt. Wenn alle Volksfreunde aus dem Lager der Soz.-Demokratie mit gleicher Unbefangenheit von parteipolitischer Schablone und Doctrin, mit gleicher Menschen- und Seelenkenntnis wie Fendrich in Wort und Tat wirksam wären, würde eine Einheit der inneren Front schon heute Tatsache, nicht nur ein dringend zu wünschendes Ziel sein.

Der leitende Gedanke des Verfassers ist unverkennbar gut und durchaus beachtenswert und es ist möglich, daß die Beleuchtung der derzeitigen Familien- und Volksverhältnisse genügt, hie und da jemand aus dem Dunkel der wohltätigen Sonne zuzuführen. Im allgemeinen aber sind und besonders heutzutage, die Verhältnisse stärker als die Menschen und zwar ist es meist in den Oberschichten ein Zuviel des Geldes, im Mittelstande ein zu wenig und in den unteren Volksschichten im Wesentlichen ein zu großes Aufgehen im Materialismus. Das Ergebnis ist in allen Volkskreisen das gleiche, entnervend und das Wollen lähmend, so daß gerade nach dieser Richtung hin die bittere Wahrheit gilt: „Wenn sie anders könnten, würden sie auch anders wollen." Da erscheint es denn unserer Meinung nach doch wohl nötig und nicht ohne Erfolg zu sein, daß auch von außen her, wie z. B. von Seiten des Vereins für Bevölkerungspolitik, geeignete Maßnahmen getroffen werden, um mitzuhelfen an einer Erneuerung unseres Volkes. Auch die Wandervogelbewegung zeigt gute Ansätze für eine grundlegende Umwälzung nach der guten Seite hin, wenngleich sie jetzt ja noch in den Anfängen ihrer Entwickelung steht und demgemäß noch vielerlei Ecken und Kanten abzuschleifen hat bis zur Erreichung des ihr vorschwebenden Zieles. Aehnlich steht es mit der Frauenbewegung, auf die der Verfasser trotz seines an den Tag gelegten Verständnisses dafür nicht gut zu sprechen zu sein scheint. Einmal gehört die Frauenbewegung mit ihrem ganzen Drum und Dran in die Entwickelung unserer Zeit. Sodann aber können die Frauen nichts dafür, daß sie in der Ueberzahl vorhanden sind, wäre diese Mehrzahl von Frauen nun als Männer auf der Welt, dann würden sie doch noch weit fühlbarer in Wettbewerb mit den Männerberufen treten müssen, ob aber dadurch die allgemeine Lage gebessert würde, läßt sich aus dem Stegreif heraus nicht beurteilen. Wenn der Verfasser die Frauen der Frauenbewegung genau kennt, dann muß er wissen, daß jede nur einigermaßen gesund empfindende Frau Mann und Kinder will, ohne immer alle die Gründe für die Notwendigkeiten zu kennen, die wir in dem vorliegenden Büchelchen finden, sondern einfach instinktmäßig, um der Erhaltung der Art willen. Ebenso wissen die vernünftigen Frauen der Frauenbewegung — mit den unvernünftigen rechnet man doch ohnedies nicht — daß für die Arbeiten, die über die Frauenangelegenheiten hinausgehen, lediglich der Mann in Frage kommen kann und darf. Das schließt aber nicht aus die Mitwirkung der Frauen in Dingen, die bisher allein in der Hand von Männern lagen, so hat sich z. B. die Mitarbeit der Frauen in der Ernährungs- und Bekleidungsfrage in diesem Kriege sehr gut bewährt. Wir beantworten die Frage: Männer oder Frauen? mit „Männer und Frauen, beide Teile müssen dem Leben geben, was sie dem Leben schuldig sind, das können sie aber nur als gesunde, starke frohsinnige Menschen und diese Eigenschaften gedeihen allerdings am besten in der

Sonne. Darum ist dem warmherzigen Gedanken des Verfassers dringend zu wünschen, daß sie wirkungsvollen Eingang in vielen deutschen Herzen gewinnen.

Im Reich der Pharaonen. Von **Michael Huber.** O. S. B. Mit 54 Bildern und einer Karte. (Gehört zur Sammlung „Aus aller Welt"). Zwei Bände. Freiburg 1918, Herdersche Verlagshandlung Mk. 7.50, in Pappband Mk. 10.—.

Durch diesen Weltkrieg haben weite Kreise des Volkes Beziehungen zu dem Orient gewonnen und es wird mancher, den es vorher wenig kümmerte, was außerhalb Deutschlands lebte und geschah, begierig sein, jetzt möglichst viel von Land und Leuten zu erfahren. Dazu bietet das vorliegende zweibändige Werk gute Möglichkeit, zumal es ganz neue Eindrücke aus der Zeit kurz vor dem Kriege und aus der ersten Kriegszeit enthält, die eine anschauliche Ergänzung durch die zahlreichen Bilder finden.

Im ersten Band fesseln besonders die Abschnitte 6) „Bei den Wüstenvätern", worin man fast an die vergessene afrikanische Stadt in Stifters „Abdias" erinnert wird, 8) „Bei der Hoffnung des Volkes" und 9) „Im Bann der Pyramiden". Im zweiten Bande sind es die Abschnitte 14) „Im hunderttorigen Theben", 15) „Das Weltwunder von Karnak, 17) Eine Märchenstadt in Trümmern", die uns bemerkenswert erscheinen.

Etwas selsam mutet der Gedanke des Verfassers an, „ob es nämlich nicht von besonderer Bedeutung wäre, die Pflege des **Deutschtums** im Orient auch einmal auf rein katholischer Grundlage zu probieren", nachdem er zuvor anerkennend auf die „großartigen Schulen und karitativen Anstalten die in Alexandrien und ganz Aegypten in verhältnismäßig kurzer Zeit geschaffen worden sind", hingewiesen hat. Wenn nun die dortigen katholischen Schöpfungen den Vergleich mit den dort bestehenden protestantischen und anglikanischen nicht aushalten, so ist damit doch kein Grund gegeben, das Deutschtum im Orient einmal völlig auf katholische Grundlage zu stellen, zumal die Katholiken ja nicht gehindert werden, ihrerseits ihre Kirchen und Schulen mit den nötigen Mitteln auszustatten.

Im übrigen aber werden die Leser dem Buche anregende Stunden verdanken.

Sonnseitige Menschen. Roman aus dem heutigen Tirol von **Hans Schrott-Fiechtl.** Vierte bis siebte Auflage. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1918 Mk. 6.40, in Halbleinw. Mk. 7.50.

In diesem Tiroler Bauernroman bildet die soziale Frage den Hintergrund. Der Verfasser bemüht sich, einen gangbaren Weg zu zeigen, wie der Industriearbeiter seßhaft zu machen ist, die Gegensätze zwischen Bauerntum und Industrie sucht er zu mildern und dann schließlich zu beseitigen dadurch, daß er auf beiden Seiten Verständnis weckt für die Berechtigung und Notwendigkeit beider Stände, sodaß diese sich nach und nach gegenseitig aussöhnen, dulden und achten lernen. Die Arbeiterfrage versucht er zum Teil zu lösen, indem er den Industriearbeiter nach einer Reihe von Jahren auf Grund der in den Fabriken erworbenen Ersparnisse dem Landleben zurückgibt als Kleinsiedler, um so die Kraftquelle des Volkes zu heben und die Gesundung zu steigern. Im praktischen Leben jedoch wird sich das nicht immer so einfach gestalten und regeln lassen. Sehr fein ist auch die Frage Stiefmutter und Stiefsohn behandelt und es ist geradezu erquickend, die Entwickelung dieses von so unbegrenztem Vertrauen getragene Verhältnis zwischen Mutter und Sohn zu verfolgen, das dann schließlich den Vater dem Sohne wieder näher bringt. In allen Gestalten dieses Buches treten uns lebendige Menschen entgegen, wie sie eben nur ein Kenner von Menschen und Verhältnissen mit feinem Verständnis für die Menschenseele zu zeichnen vermag. Vielen Lesern, die der sozialen Frage ferne stehen, weil sie selbst mit Bewußtsein noch nicht davon berührt wurden, wird in diesem Buche in anregender und unterhaltender Form ein Ausschnitt aus dem Leben jener Kreise mit seinen Kämpfen und Gegensätzen geboten, die in beiden Schichten den Urquell des ganzen Volkslebens bilden.

Zum deutschen Kriegsziel. Eine Flugschrift von **Heinrich Claß.** J. F. Lehmanns Verlag, München, Preis Mk. 1.—

Auch in diesem Heft bietet der ausgezeichnete, nationalpolitisch so rührige Verlag allen Vaterlandsfreunden eine wertvolle Veröffentlichung. Daß Heinrich Claß als Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes die Kriegsziele von einem besonders klaren und zielbewußten Standpunkt aus behandelt, ist selbstverständlich. Die erbitterten Gegner der ††† Alldeutschen in unserem Volke werden, wenn sie ehrlich sind, anerkennen müssen, daß der Verfasser bemüht gewesen ist, bei aller warmherzigen Deutschgesinnung möglichst sachlich zu prüfen, was zur Sicherung des deutschen Volkes und seiner Macht wie seiner Weltgeltung in der Zukunft notwendig ist, ohne eine unmögliche Weltherrschaft (wir verweisen immer wieder gerade auf Treitschkes Wort: „Der Gedanke einer Weltherrschaft ist hassenswert"), sondern nur ein vor bösen Feinden geschütztes starkes Vaterland, das Raum für seine Kinder hat, die in innerer Freiheit und stolzer Sittlichkeit ein gesundes und zufriedenes Geschlecht und somit die Träger wahrer Kultur sein sollen, das ist es, was Claß als Ergebnis dieses Krieges ersehnt. Fab.

Ueberseepolitik oder Kontinentalpolitik. Von **Georg Wilhelm Schiele.** Naumburg a. d. S. Preis Mk. 2.—.

In einem gewissen Gegensatz zu den Darlegungen der beiden vorstehenden Schriften gibt hier Schiele, der besonders rührige Vertreter einer verständigen inneren kriegswirtschaftlichen Politik eine Reihe von Einzelaufsätzen, in denen er das deutsche Kriegsziel unter die Frage: Entweder-Oder, Ueberssee- oder Kontinental-Politik stellt. Wir halten diese Fragestellung für verkehrt, wenngleich wir mit ihm der Meinung sind. „Erst müssen wir gründlich siegen". Aber zum gründlichen Siegen gehört, wie die tägliche Erfahrung gerade im 4. und 5. Kriegsjahr beweist, ein klarer entschlossener Wille und ein in den Grundzügen wenigstens festgelegtes Ziel. Mit Recht weist der Verfasser darum vor allen Dingen darauf hin, daß die innere Stärkung unseres Volkes unsere vornehmste Aufgabe ist. Er warnt vor dem Beispiel des Römervolkes, da Rom sich zu Tode gesiegt habe. Nur in der Heimat kann die wirklich rettende innere Kolonisation vorgenommen werden, die uns berechtigt, auch nach auswärts hin Kolonialarbeit zu treiben. Sehr richtig ist, was der Verfasser im Anschluß hieran sagt: „Nur bei der ländlich wohnenden Bevölkerung und zwar bei der besitzlosen oder besitzarmen, mit ihrer Gott sei Dank immer noch verhältnismäßig starken Vermehrung wohnt die Zukunft unseres Volkes. Fab.

Politik der Vermehrung des kleinen Grundeigentums. Von **Georg Wilhelm Schiele** Mit einem Bildnis des Generallandschaftsdirektors a. D. Dr. Wolfgang Kapp. J. F. Lehmanns Verlag, München 1917, Preis Mk. 2.50.

In der gleichen Gedankenrichtung wie die vorstehenden bewegen sich auch diese Auseinandersetzungen. Sie fordern darum eine richtige Sozialpolitik nach dem Kriege, demgemäß eine Vermehrung des kleinen Grundeigentums, eine Reichswohnungsreform, sowie die Förderung des Kleinhausbaues und dergleichen mehr. Eine Fülle von Anregung und verständigen, an die Tatsachen des praktischen Lebens anknüpfenden Erfahrungen sind hier geboten, im Gegensatz zu den vielen oberflächlichen Irrtümern und blendenden Schlagworten, mit denen bei uns jetzt während des Krieges in der sogenannten öffentlichen Meinung allzu viel gearbeitet wird.

An der Schwelle des größeren Reiches. Deutsche Kriegsziele in politisch-geographischer Begründung, den Wollenden unter seinen deutschen Mitbürgern dargelegt von Professor **Dr. Felix Hänsch.** Mit 6 Karten im Text. Lehmanns Verlag, München, Preis 5 Mark.

Die Frage nach den deutschen Kriegszielen bewegt je länger je mehr unser Volk in allen seinen verschiedenen Schichten und Parteien. Leider aber ist entsprechend dem Mangel an politischer Schulung und nationalpolitischem Instinkt verhältnismäßig wenig klares Verständnis für die Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes und Vaterlandes bei unseren deutschen Mitbürgern zu

finden, sowohl an den maßgebenden wie unmaßgeblichen Stellen herrscht vorwiegend ein Mangel an praktischen Gedanken und geschichtlicher Einsicht.

So unbeliebt wie darum bei uns im allgemeinen nicht nur alle Kriegszielerörterungen, sondern auch alle noch so schlichten und verständigen Hinweise auf deutsche Kriegsziele sind, so ist es doch gegenüber dem sehr klaren Zielbewußtsein unserer Gegner, namentlich der Engländer und Amerikaner um so nötiger, daß wir uns mehr als bisher mit den Gefahren, die uns am Kriegsende bedrohen, und mit den Hoffnungen und Aussichten, die wir erwarten müssen, eingehend beschäftigen. Hänsch hat versucht, die deutschen Kriegsziele mit einer vorwiegend politisch-geographischen Begründung darzulegen mit dem richtigen Hinweis auf die eigentümliche Lage Deutschlands inmitten seiner völkisch-geographischen näheren und weiteren Umgebung. Im Anschluß daran verweist der Verfasser auch noch auf die wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes, auf das Bedürfnis unserer vermehrten und gesicherten Genehmigung von Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Absatzmöglichkeiten. Dies wird dargelegt im 1. Teil „Unsere Forderungen", 2. Teil „Die staatsrechtliche, politische und völkische Verschmelzung der neuen Erwerbungen mit dem Deutschen Reiche, 3. Teil „Die neue Zielstellung der äußeren Politik des Deutschen Reiches. In einem 4. Teil ist „Die Kolonialpolitik des größeren Reiches" eingehend geschildert. In diesem Teil stimmen wir mit dem Verfasser am wenigsten überein, denn seine einseitige Bevorzugung eines mittelafrikanischen deutschen Kolonialreiches halten wir aus schon anderwärts oft erörterten Gründen für einen Fehler, umso mehr, da auch die Grenzen, in denen er sich dieses deutsche Mittelafrika denkt, aus politischen, militärischen und wirtschaftlichen Gründen unzweckmäßig erscheinen müssen. Noch ist es ja überhaupt nicht klar, in welcher Weise und in welchem Umfang es Deutschland gelingen wird, seine kolonialen Notwendigkeiten beim Friedensschluß durchzusetzen. Wenn wir aber in die Lage kommen, wie wir vertrauen, tatkräftige Ansprüche zu verwirklichen, dann wären die Forderungen Hänsch's ungenügend weil unpraktisch. Vor allen Dingen würde die von ihm stark betonte Schwäche unserer bisherigen kolonialen Abgrenzung durch seine Linienführung nicht verbessert, sondern nur vermehrt. Die besondere Gefahr der Militarisierung Afrikas und seiner eingeborenen Bevölkerung im Dienste Englands und Frankreichs, namentlich gestützt auf Nordafrika und Westafrika nimmt der Verfasser anscheinend auch zu leicht. Es handelt sich eben im jetzigen Weltkrieg um einen Kampf um Leben und Tod des deutschen Volkes und seiner Weltgeltung, können wir letztere nicht durchsetzen, dann haben wir mit einem Niedergang zu rechnen, ernster, wie nach dem 30jährigen Kriege.

Gerade aber, wenn man die ernsten Gedanken sich stets gegenwärtig hält, dann werden die Ausführungen Hänsch's ungeachtet der vorstehenden Ausstellungen eine Fülle von ernsten Anregungen dem Leser bieten. Fab.

Deutscher Natur-Dienst Grundzüge und Richtlinien zu einem Leitfaden (Katechismus) für eine Deutsche Religion. Entworfen von **Ludwig Neuner**, München. Für den Buchhandel: G. Hedelers Verlag, Leipzig, Roßstr. Preis Mk. 2.—

Den Gedanken des Verfassers über eine gemeinsame deutsche Religion, wie er sie in der ersten Hälfte des Werkes darlegt, können wir nicht zustimmen, sie gehen in ihren Grundlagen zurück auf die rückständigsten Ansichten eines wissenschaftlich, namentlich auch historisch bereits überlebten Nationalismus und sogenannten Monismus, womit heute kein Hund mehr vom Ofen zu locken ist. Infolgedessen leiden die oft nur einseitigen Ausführungen auch häufig an einem Mangel an Klarheit und Folgerichtigkeit, dies tritt namentlich in seinem ersten Hauptstück der Naturlehre fast auf jeder Seite zu Tage. Jedenfalls wird die neue Natur-Religion entgegen der Hoffnung des Verfassers genau so wenig wie die „unvollkommenen anderen Religionen und Weltanschauungen" allein seligmachend und vollkommen wirken. Auch seine Anschauungen sind sehr relativ und subjektiv, das ist nun einmal das Los selbst der edelsten Anschauungen in dieser Zeitlichkeit. Die Zusammenstellung

von Leitsätzen, Lebensregeln, Denksprüchen und Dichterworten bietet bei aller Einseitigkeit doch mancherlei Anregung. Fab.

Bilder aus dem Gefangenenlager Knockaloe in England. Von **R. Hartmann**, früher Lagerpfarrer in Knockaloe. Bad Nassau, Evang. Blättervereinigung für Kriegsgefangene Deutsche. Preis 50 Pfennig.

In dem kleinen Heftchen gibt der Verfasser eine kurze übersichtliche Darstellung von dem Tun und Treiben unserer Gefangenen, wie sie sich das dortige Leben gestalten durch Arbeiten an der Weiterbildung, Unterhaltung durch Musik und Bühnenspiele, sowie Sport.

El Comerciante. Spanisches Lehrbuch für Kaufleute. Von **C. Dernehl.** Verlag B. G. Teubner Leipzig und Berlin 1917. Preis M. 3.80.

Seit Jahren haben wir dies Lehrbuch als bewährte Handreichung für den spanischen Sprachunterricht hier in Gebrauch. Wir können es nur empfehlen. Bei der erhöhten Bedeutung, die Spanisch nach dem Kriege unfraglich im Weltverkehr erhalten wird, zu Ungunsten der bisherigen Stellung des Französischen, erscheint die neue vierte Auflage sehr zur rechten Zeit. Fab.

In Franzens Poetenstube. Gebt mir meine Wildnis wieder. Umbrische Reisegeschichtlein von Heinrich Federer. Einbandzeichnung von Professor Georg Schiller. Freiburg 1918, Herdersche Verlagshandlung. In Pappband Mk. 1.20.

Wenn man in der jetzigen Zeit bei uns — und das mit Recht — von Italien und den Italienern nichts wissen will, so wird man doch nicht soweit gehen und auch das verwerfen, was mit dem Weltkriege und der Untreue der italienischen Machthaber gegen den Dreibund nichts zu tun hat. Warum sollen wir da nicht diese kleinen reizvollen Darstellungen Federers über das italienische Volk in seiner Ursprünglichkeit und Anspruchslosigkeit lesen und uns namentlich an den Abschnitten wie „Glückliche Faulenzer", „Deutsch und Latein" usw. freuen? Unsere vaterländische Gesinnung wird nicht umgeworfen werden, wenn wir unsere Kenntnis von uns jetzt feindlichen Volkstämmen etwas auffrischen oder gar bereichern durch das Lesen der beiden kleinen Büchlein.

Es ist ein Licht . . . . Erzählungen von Reinhold Braun. Preis Mk. 1.—

Heimatziele. Geschichte und Erlebnisse aus Krieg und Frieden. Von Karl Julius Meyer. Preis 90 Pfg. Bad Nassau (Lahn) 1918. Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur.

In kurzen Geschichten bieten die beiden Büchlein eine ganze Anzahl Erlebnisse und Seelenkämpfe mancherlei Art, die besonders für die Jugend belehrend und wertvoll sind. Auch für die Feldgrauen ein geeigneter und sicher willkommener Lesestoff, jedenfalls wäre beiden Büchern eine weite Verbreitung zu wünschen.

Kolonie und Heimat. Unabhängige koloniale Wochenschrift. Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. Berlin,

Diese Zeitschrift hat es verstanden, auch während des ganzen Krieges den kolonialen Gedanken in unserem Volke wachzuhalten und zu stärken durch Berichte über deutsche und fremde Kolonien, die durch die neuesten Bilder aus allen möglichen Ländern und Kriegsschauplätzen noch besonders veranschaulicht wurden.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatsschrift, Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung. 12 Nummern Preis 6 Mark. Inhalt der Aprilnummer 1919: Aufsätze: **Fulget crucis mysterium.** (Hermann Dieckmann S. J.) — Die Missionsweltlage nach dem Weltkrieg. (Alfons Väth S. J.) — Armenien (Alfons Väth S. J.) — Nachrichten aus den Missionen: Eine Bluttat im hohen Norden. Afrika. — Missionsrundschau. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke.

Deutschlands Obstsorten, bearbeitet von Müller-Diemitz und Rißmann-Gotha. Die Hefte 34, 35, 36, 37, 38, 39 bringen die Abbildungen und Beschreibungen folgender Obstsorten. Kirschen: Große Germersdorfer Knorpelkirsche, Büttner's späte rote Knorpelkirsche, Große schwarze Knorpelkirsche (in hiesiger Gegend „Spät spanische" genannt), Schneider's späte Knorpelkirsche, Hedelfinger Riesenkirsche, Dönitzen's gelbe Knorpelkirsche, Schöne von Chatenach Koch's verbesserte Ostheimer, Großer Gobet, Große lange Lotkirsche (Schatten morelle) Fromen's Herzkirsche, Landele (frühes).

Birnen: Bunte Julibirne, Frühe von Trévoux, Marguerite Marillat, Doppelte Philippsbirne, Minister Dr. Lucius, Madame Treyve, Alex Lucas Butterbirne, Six' Butterbirne Geheimrat Dr Thiel, Pitmas'on, Charles Cognée, Sivenische Mostbirne.

Was die einzelnen Abbildungen anlangt, so sind die farbigen Tafeln, auf denen die Früchte abgebildet sind, vorzüglich und sehr naturgetreu. Auch die dem Texte beigegebenen schwarzen Abbildungen sind ausgezeichnet und geben deutlichen Aufschluß über die Gestalt des Baumes und dergl. mehr.

Die Bemerkungen über die Güte der abgebildeten Sorten, sowie über deren Tragbarkeit, Gedeihen Verwerten ectr. stimmen mit den von uns gemachten Erfahrungen vollständig überein.

Diese, wie die schon erschienenen Hefte sind den Obstzüchtern, sowie auch den Liebhabern sehr zum Studium zu empfehlen. S.

An neuen Zeitschriften sind eingegangen:

Der Siedler. Zeitschrift zur Pflege deutschen Geistes und guten Geschmacks im Siedlerwerk. Mit Unterstützung führender Persönlichkeiten herausgegeben von Hans Horst Kreisel, Verlag Oscar Laube, Dresden.

Wie in dieser Zeitschrift das gesamte, für die jetzige Zeit so außerordentlich bedeutungsvolle Siedlungswesen behandelt wird, dafür mögen einige Angaben aus dem Inhalt der hier vorliegenden Nummern dienen:

Das Siedlungswesen als Ausgangspunkt für eine neue Gartenkultur, Gartenstadtsiedlung, Bauernsiedlungen, Das Siedlerwerk im Reiche. Die Neubesiedlung Deutschlands. Die Kruppschen Kolonien. Siedlungsämter und Siedlerschulen für die Neubesiedlung Deutschlands. Neue Aufgaben der gemeinnützigen Baugenossenschaften. usw. usw.

Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. Herausgegeben Wilhelm Stapel, Hamburg. Verlag des Deutschen Volkstums G. m. b. H. Hamburg.



Witzenhausen in der Kirschblüte.

Fabarius, E. A., Die Schlacht bei Riade, Ein Rückblick auf die erste Gründung des Deutschen Reiches unter Heinrich dem Städteerbauer, mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte deutscher Ansiedelung. Halle a. S. 1896, Ed. Anton.

Fabarius, E. A., Die allgemeine weibliche Dienstpflicht. Ein Beitrag zur sozialen Frage im Deutschen Volke. Essen 1895, D. G. Bädeker.

Fabarius, E. A., Deportation von Verbrechern nach den deutschen Kolonien. Berlin 1896, M. Warneck.

Fabarius, E. A., Eine Deutsche Kolonialschule. Denkschrift. Coblenz 1897. Kind und Meinardus.

Handbuch der Tropen-Krankheiten, herausgegeben von **Dr. Carl Mense** in Cassel, Herausgeber des „Archivs für Schiffs- und Tropenhygiene." 3 Bde. 1905—1906. Gebunden Mk. 60 50.

Dr. Carl Mense, Tropische Gesundheitslehre und Heilkunde. 1902. Geb. Mk. 3.00.

Aldinger, Paul Dr. phil. Die Neubesetzung der deutschen Bistümer unter Papst Innocenz IV. Leipzig, B. G. Teuber, 1900.

Jugendgesang. Liederbuch fahrender Schüler für Marsch und Rast, herausgegeben von **P. Aldinger,** Stuttgart, A. Lung, 30 Pfg.

Dr. Thiele, Die wichtigsten Faserpflanzen. Theodor Thomas, Leipzig, 60 Pfg.

Karl Schröter. Die Haustierzucht in den Tropen und Subtropen. Verlag Fr. W. Thaden, Hamburg 1914.

Moritz Schanz. Die Baumwolle in Aegypten und im englisch-ägyptischen Sudan. Bericht, erstattet im Juni 1913 auf dem Internationalen Baumwollkongreß zu Scheveningen.

Erh. Aug. Scheidt. Bericht über die Wollschafzucht in Deusch-Südwestafrika und den Farmbesitz daselbst. Den Gesellschaftern der Schäferei Nomssas G. m. b. H erstattet. Kettwig-Ruhr 1910.

Verein für das Deutschtum im Auslande E. V.

Vorsitzender: Wirklicher Geheimer Rat von Reichenau, Kaiserl. Gesandter z. D.

Geschäftsstelle: **Berlin W** 62, Kurfürstenstraße 105.

Zweck: Erhaltung des deutschen Volkstums außerhalb der Reichsgrenzen, seine engere geistige und persönliche Verbindung mit dem Volkstum im Reich.

Seit mehr als 35 Jahren arbeitet der Verein selbstlos und unbekümmert um politische oder konfessionelle Unterschiede an der Erhaltung, Sammlung und Stärkung des Deutschtums im Auslande, ist er erfolgreich bestrebt, deutsche Sprache und deutschen Volksboden in der Fremde zu schützen, die Weltgeltung deutscher Wissenschaft und Kunst, deutschen Handels- und Gewerbefleißes zu erweitern, die wachsenden Beziehungen zwischen Auslandsdeutschtum und deutschem Mutterland inniger zu gestalten.

Wie verfolgt der Verein diese Ziele?

1. Durch völkische Missionsarbeit im Auslande

a) auf kulturellem Gebiete: durch Gründung und Unterstützung deutscher Schulen, Erziehungsanstalten und Kindergärten zur Erhaltung deutscher Sprache unter den Auslandsdeutschen selbst und zu deren Ausbreitung unter den fremden Völkern. — Durch Errichtung und Stärkung deutscher Büchereien im Auslande, durch Förderung und Verbreitung deutscher Kunst im Auslande;

b) auf gesundheitlichem Gebiet: durch Unterstützung deutscher Krankenhäuser im Auslande, Vermittlung deutscher Aerzte nach dem Auslande, Beihilfe zur Ausbildung deutscher Krankenschwestern, Pflegerinnen, Hebammen usw. für deutsche Gemeinden im Auslande, Unterstützung hygienischer Einrichtungen der Auslandsdeutschen;

c) auf sozialem Gebiet: durch Schaffung von Auskunfts- und Vermittlungstellen für Auslandsdeutsche, die Förderung von gemeinnützigen Einrichtungen völkischen Charakters unter den Auslandsdeutschen, wie Bodenschutz, Stellenvermittlung, Arbeitsnachweise, durch Förderung des deutschen Reiseverkehrs in Gebiete des Auslandsdeutschtums;

d) auf wirtschaftlichem Gebiete: durch Begründung oder Förderung von Darlehnskassen, Raiffeisengenossenschaften und ähnlichen Wirtschaftsorganisationen der Auslandsdeutschen zur Erhaltung oder Stärkung ihres Volksbodens und ihrer Wirtschaftskraft;

2. Durch völkische Siedlungsarbeit im Auslande. Als Mitbegründer der Vereinigung für deutsche Siedlung und Wanderung übernimmt und fördert der Verein die Frage der Umsiedlung im Ausland und deutschen Rückwandrung.

3. Durch völkische Aufklärungs- und Werbearbeit

a) im Reiche: durch umfassende Vortragstätigkeit, durch seine Vereinszeitschrift, durch seine Pressemitteilungen, durch Herausgabe von Flugschriften und Flugblättern, Einreichung von Denkschriften an die Reichsbehörden und den Reichstag usw.;

b) unter den Auslandsdeutschen: durch Förderung der deutschen Auslandspresse und des deutschen Nachrichtendienstes in das Ausland, — durch Organisierung des Vortragswesens für die Auslandsdeutschen u. s. f.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt mindestens 3 M. Der lebenslängliche Mitgliedsbeitrag mindestens 100 M.

Julius Groos, Verlagsbuchhandlung, Heidelberg.

Koloniale Sprachbücher,

wichtig für alle Offiziere, Beamte, Missionare, Kaufleute, Farmer, Händler 2c., die mit den Eingeborenen unserer Kolonien in Kamerun, Togo, Ostafrika und mit Marokko und dem Kongostaate in Beziehung treten.

Die Duala-Sprache in Kamerun. Systematisches Wörter-Verzeichnis u. Einführung in die Grammatik von A. Seidel. 8° (VIII und 119 S.) 1904. Gebunden Mk. 3.—.

Lehrbuch der Ewhe-Sprache in Togo (Anglo-Dialekt). Mit Uebungsstücken, systematischem Vokabular und einem Lesebuch. Von A. Seidel. 8° (VIII und 176 S.) 1906. Gebunden Mk. 3.—.

Die Haussasprache. La langue haoussa. The Hausa language Grammatik (Deutsch, Französisch und Englisch) und systematisch geordnetes Wörterbuch: Haussa — Deutsch — Französisch — Englisch. Von A. Seidel. 8° (XVI und 292 S.) 1906. Gebunden Mk. 6.—.

Marokkanische Sprachlehre. Praktische Grammatik des Vulgärarabischen in Marokko. Mit Uebungsstücken und Vokabular. Von A. Seidel, Herausgeber der Abhandlungen zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft. 8° (VIII und 198 S.). 1907. Gebunden Mk. 4.—.

Suahili-Konversations-Grammatik nebst einer Einführung in die Schrift und den Briefstil der Suahili von A. Seidel. 8° (XVI und 404 S.) 1900. Gebunden Mk. 7.—.
Schlüssel dazu (95 S.) von A. Seidel. Kart. Mk. 2.—.

Systematisches Wörterbuch der Suahilisprache in Deutsch-Ostafrika nebst einem Verzeichnis der gebräuchlichsten Redensarten von A. Seidel. 8° (XII und 178 S.) 1902. Gebunden Mk. 3.60.

La langue congolaise, grammaire, vocabulaire systématique, phrases graduées et lectures par A. Seidel et J. Struyf. S. J. Gebunden Mk. 6 —.

Zu vorstehenden Preisen tritt der allgem. buchhändl. Teuerungszuschlag von 10%.

Neben diesen speziell für unsere kolonialen und überseeischen Interessen wichtigen Büchern verweisen wir auf die übrigen im gleichen Verlag erschienenen Lehrbücher zum Studium der neueren Sprachen für Deutsche und Ausländer nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer, die Grammatiken, Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher in folgenden Sprachen umfassen: Arabisch, Bulgarisch, Chinesisch, Dänisch, Englisch, Finnisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Neugriechisch, Neupersisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Schwedisch, Serbisch, Spanisch, Tschechisch, Türkisch und Ungarisch. Hierüber stehen den Interessenten besondere Prospekte kostenlos und postfrei zur Verfügung.

Sämtliche Bücher sind durch jede Buchhandlung des In- u. Auslandes zu beziehen.

Die Zeitschrift der Neuordnung!

Das Neue Deutschland

7. Jahrgang.

Halbmonatsschrift

Von

Adolf Grabowsky

Einzelhefte 60 Pfg. Vierteljährlich drei Mark.

Lic. Friedrich Siegmund Schulze, Direktor des Jugendamtes der Stadt Berlin, schreibt im zweiten Heft der „Tat", 1918:

„Wenn man mich fragt, wie ich mir ‚das neue Deutschland' denke, dann verweise ich auf die von Dr. Adolf Grabowsky herausgegebene Halbmonatsschrift, die diesen Namen trägt. Soweit man überhaupt davon reden kann, daß man in dem Wort eines anderen, oder gar in der geistigen Haltung des bunt zusammengesetzten Mitarbeiterkreises einer Zeitschrift, seine Ueberzeugung wiederfindet, kann ich sagen: So denke ich mir die Neuorientierung im kulturellen und politischen Leben Deutschlands."

Reichhaltige Sonderanzeigen versendet der Verlag auf Verlangen kostenlos.

Verlag
Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha.

Fr. W. Thaden Exportbuchhandlung Mönckebergstraße 11 **Hamburg.**

Versand von Büchern u. Zeitschriften
nach überseeischen Ländern.

Spezialität: ***Kolonial- und Tropenliteratur.***
Kataloge gratis.

Gothaer Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit.
Bisher abgeschlossene Versicherungen:
2 Milliarden 475 Millionen Mark.
Die beträchtlichen Ueberschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute.
Neue vorteilhafte Versicherungsformen.
Besondere Vorteile
auf Grund des Vertrages mit der
Deutschen Kolonialschule in Witzenhausen a. W.



117 erste Preise dar.
60 gold. Medaillen

Löwen, Tiger, Schakale, Hyänen
fangen todsicher meine weltberühmten
Raubtierfallen u. Selbstschüsse
Man verlange kostenlos Prospekt über sämtliche
Raubtierfallen, Jagdsport- u. Fischereiartikel.
R. WEBER, Haynau i. Schles.
k. k. Hoflieferant.

Ein gutes Buch zu rechter Zeit!

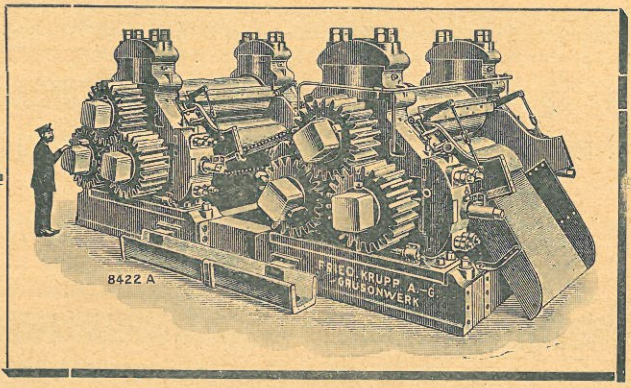
So urteilt die Praxis über

Leitfaden für einträgliche Schafzucht und -Haltung

von Schäfereidirektor Th. Larraß

mit 12 Abbildungen **M. 2.80 einschl. Zuschlag.**

Verlag von M. u. H. Schaper, Hannover 7.



Zuckerrohr-Walzwerke in jeder Grösse.

Fasergewinnungsmaschinen „NEU CORONA“ Patent Boeken

für Agaven, Musa, Sanseviera und andere faserhaltige Pflanzen.

Halbautomatische Entfaserungsmaschine, Vorquetscher, Bürstmaschinen, Ballenpressen, Kaffeeschälmaschinen, Zerkleinerungsmaschinen, Oelgewinnungsmaschinen, Maschinen und Anlagen zur Gewinnung von Rohgummi. Krane und Verlade-Einrichtungen.

Friedr. Krupp A.-G. Grusonwerk

Magdeburg-Buckau.

Die Zukunft der deutschen Kolonien

Zweites Ergänzungsheft

zur Halbmonatsschrift „Das Neue Deutschland“

Herausgegeben von

Dr. Adolf Grabowsky und **Dr. Paul Leutwein**

Preis 3 M., für Bezieher der Zeitschrift 2.40 M.

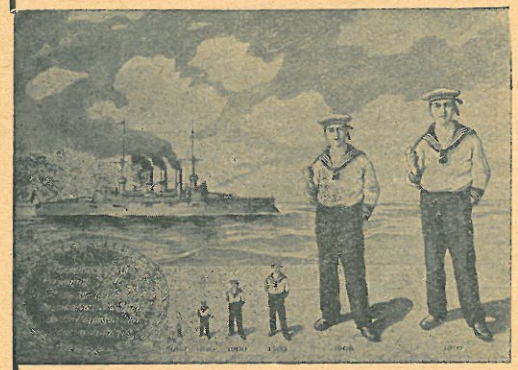
„Die dringend notwendige Aufklärung, wie unsere Kolonialpolitik auszusehen hat, besorgt das vorliegende Heft. Es ist für weiteste Kreise bestimmt und wird ohne Zweifel größten Nutzen stiften.“ Hallesche Zeitung

„. . . Ein ungemein reichhaltiges und wertvolles Sammelwerk.“ Kieler Zeitung.

„Man kann diesem Hefte nur weite Verbreitung, vor allen Dingen auch in den Schichten wünschen, die noch immer oder neuerdings dem kolonialen Gedanken gleichgültig gegenüberstehen.“ Deutsche Kolonialzeitung.

Verlag

Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha



Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben, Kostenanschläge, Bestellformulare und Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

Carl Bödiker & Co.

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Hamburg, Königsberg, Rotterdam, Hongkong, Canton, Tsingtau, Wladiwostok, Blagowetschtschensk, Charbin, Swakopmund, Lüderitzbucht, Windhuk, Karibib, Keetmanshop.

Brüssel, Brügge, Cortemark, Ichteghem, Ostende.

Proviant, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak etc.

unverzollt aus unsern Freihafenlägern,

ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobilar, Utensilien, sowie sämtl. Bedarfsartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer.

Die Buchhandlung Walter Bangert Hamburg 8/Dovenhof

mit den zugehörigen Buchhandlungen Heinrich Bandholdt, gegr. 1907; **Spezialbuchhandlung für sprach- u. handelswissenschaftliche Literatur, Länderkunde und Tropenwirtschaft**, Alstertor 21; W. Mauke Söhne, gegr. 1796. **Spezialbuchhdlg f. juristische medizinische u. naturwissenschaftliche Literatur**, Königstr. 17 u. G. W. Niemeyer Nachf., gegr. 1829, **Spezialbuchhdlg. für Schöne Literatur, Kunst- und Kulturgeschichte**, Bergstr. 5, liefert

Bücher und Zeitschriften, Musikalien, Bilder und Lehrmittel

aller Art und in allen Sprachen nach allen Ländern der Erde.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der folgenden Werbeschriften:

„Bangerts Bücherbericht" Vierteljahrsschrift über neue Bücher, Bilder und Musikalien.

Bangerts Vierteljahrsschrift über die Neuerscheinungen der sprach- und handelswissenschaftlichen, länderkundlichen u. tropenwirtschaftlichen Literatur.

Bangerts Vierteljahrsschrift über die Neuerscheinungen der medizin- und naturwissenschaftl. Literatur.

Bangerts Vierteljahrsschrift über die Neuerscheinungen der rechtswissenschaftlichen Literatur.

„Bangerts Zeitschriftenliste" Ein Verzeichnis der besten deutschen Zeitschriften.

„Bangerts Bücherabonnement für Auslandsdeutsche" und

„Bangerts literarische Sonderberichte" Verzeichnisse von literarischen Neuerscheinungen bestimmter Wissensgebiete.

Buchdruckerei Chr. Trautvetter, Witzenhausen.